BASTEI

STERNEN FAUST

HEM TOGETHER
HEM IN PEACE

Das Ende

Band 199 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €







Das Ende

von Thomas Höhl

Mai 2274. Seit fast einem Jahr war Dana Frost von einer einzigen Hoffnung getrieben worden. Sie hatte geglaubt, die »Große Leere«, die den Untergang der Milchstraße herbeigeführt hatte, rückgängig machen zu können, wenn es ihr gelänge, in der Andromeda-Galaxie das Kosmische Panthesaurum zu finden. Doch dann waren ihr Zweifel an dem kosmischen Mythos um das Dodekum gekommen. Auf einem neuen Planeten, den man Future genannt hatte, wollte sich die Besatzung der STERNENFAUST niederlassen, um eine Kolonie zu gründen. Doch genau auf diesem Planeten traf Dana Frost in einer seltsamen Hütte auf ein Wesen, das sich als GRAFSCHAFT vorstellte. Ist Dana Frost am Ziel? Kann sie die »Große Leere« rückgängig machen und die Milchstraße wieder entstehen lassen?

S.C.S.C. STERNENFAUST III
12. Mai 2274, 19:05 Uhr

»Das ist es?«, fragte Dana.

Sie stand vor einer lachhaften Holzhütte, die im Inneren offenbar hell erleuchtet war. Sollte das wirklich das Licht gewesen sein, das sie von Weitem erblickt hatte?

»Sieht so aus«, erwiderte Daniel. »Von so einem Kosmischen Panthesaurum hätte man wohl mehr erwartet.«

Als Dana hinter sich Explosionen hörte, drehte sie sich um. »Was geht dort vor?«, wollte sie wissen.

»Ich schätze, deine Männer versuchen, die fremden Schiffe zu bekämpfen.«

»Ich muss zurück«, sagte Dana. »Ich kann meine Leute nicht im Stich lassen. Nicht für eine lachhafte Hütte.«

»Du kannst nichts für sie tun, Dana«, sagte Yngvar. »Deine Leute verschießen wahrscheinlich nur ein paar Gaussprojektile in der wahnwitzigen Hoffnung, eine Ameise könnte gegen einen Orphanen ankommen.«

»Ich soll also meinen Leuten den Rücken kehren, weil sie ohnehin verloren sind.«

»Denen passiert schon nichts«, winkte Daniel ab.

In diesem Moment öffnete sich die Tür der Hütte mit einem leisen Knarzen. Licht trat daraus hervor.

Dann erkannte Dana, wie sich in dem gleißenden Licht eine Silhouette bildete, die allmählich immer konkretere Formen annahm.

Es war die Form einer Kutte.

Einer Mönchskutte!

»Bruder William«, stammelte Dana. »Was … was geht hier vor?«

Der Christophorer-Mönch lächelte. »Wir warten schon alle auf euch.«

»Wir?«, sagte Dana und fragte sich, ob Bruder William unter Drogen stand. Er tat so, als wäre all das hier vollkommen normal. »Wer sind wir?«, wollte Dana wissen.

»Wir sind die Dodekoren«, erklärte Bruder William. »Wir alle sind hier:

Asuro, Lieutenant Sobritzky, Commander Mutawesi, Commander Austen, Missie, Shesha'a, Lieutenant Jamil, Lieutenant Brooks. Und Sie drei!«

»Was ist mit Romana Hel'gara?«, wollte Dana wissen. »Ist sie nicht ebenfalls hier?«

In diesem Moment erschien die Gestalt von Romana Hel'gara im Türrahmen der Hütte. Ihre Augen leuchteten, und sie sagte: »Willkommen, Dana Frost. Ich bin die GRAFSCHAFT.«

Dana Frost hatte diese Stimme schon einmal gehört. Es war damals, als sie sich im »Auge des Universums« befunden und erstmals von den

Akoluthoren erfahren hatte.{*}

»Das hatte ich nicht kommen sehen«, murmelte Daniel.

»Komm herein, Dana Frost. Wir müssen miteinander reden.«

Dana hatte im Moment nur ein Gefühl: Das war eine Falle! Und sie hatte auch allen Grund dazu, dies für eine Falle zu halten.

Der Planet, auf dem sie gelandet waren und den sie in einem Anfall von unangebrachtem Optimismus Future getauft hatten, hatte sich als Falle erwiesen. Dieser Planet hatte ihnen ein Paradies vorgegaukelt, dabei herrschten auf ihm heftige Stürme und Unwetter. Daher war die STERNENFAUST III bei einem Landemanöver auch abgestürzt.

Und dann waren nach und nach alle Besatzungsmitglieder verschwunden, die einmal die Träger von Akoluthoren gewesen waren.

Die Akoluthoren. Dreizehn davon hatten sie gefunden, obwohl es laut der Legende nur zwölf hätte geben sollen. Mit diesen Akoluthoren, die sie auch als »Sternen-Amulette« bezeichnet hatten, sollte es ihnen angeblich gelingen, das »Kosmische Panthesaurum« zu finden, um dort den »Kosmischen Appell« zu äußern.

War es nun so weit? Konnte sich Dana nun einfach die Große Leere vom Hals schaffen, die Milchstraße zurückwünschen und zu den Solaren Welten zurückkehren?

Oder war es wieder nur eine Täuschung? Sollte Dana erneut mit einer falschen Hoffnung hereingelegt werden?

Dana war längst nicht so weit, ihr Misstrauen abzulegen.

»Mit wem spreche ich?«, wollte Dana Frost wissen.

Romana Hel'gara, die Wanagi mit den stechend blauen Augen, starrte Dana durchdringend an. Als Dana die Antwort hörte, schien diese nicht aus dem Mund der Wanagi zu kommen, auch wenn sich ihre Lippen bewegten. Die Antwort kam scheinbar aus dem Raum, der Dana Frost umgab.

»Du, Dana Frost, sprichst mit der GRAFSCHAFT«, lautete die Antwort. »Du hast dein Ziel erreicht.«

»Mein Ziel habe ich erreicht, wenn die Große Leere beendet ist und nie wieder zurückkommt«, sagte Dana.

»Alles zu seiner Zeit«, dröhnte es in Danas Kopf. »Alles zu seiner Zeit!«

Dana blickte in die ratlosen Augen der anderen. Sie konnte an den Gesichtern der ehemaligen Dodekoren ablesen, dass auch sie die Stimme gehört hatten.

»Was soll ich tun?«, rief Dana. »Was erwartest du diesmal von mir?«

»Ich erwarte nichts«, lautete die Antwort, »und zugleich sehr viel. Doch noch bist du nicht bereit.«

Dana seufzte. »Na großartig«, sagte sie wütend. »Soll ich noch eine Aufgabe erledigen?«

»Vielleicht sollen wir ja die Akoluthoren vierzehn bis neunundneunzig finden«, gab Jake Austen von sich.

»Keineswegs«, kam die Antwort.

»Was ist es dann?«, rief Dana, ohne aus ihrer Ungeduld einen Hehl zu

machen. »Wozu das alles?«

»Du hast viele Fragen, Dana Frost«, sagte Romana Hel'gara mit der fremden Stimme, die ruhig und kraftvoll klang. Für einen kurzen Moment glaubte Dana, sie hätte die Wanagi lächeln sehen, doch in Wahrheit blieb das Gesicht der außerirdischen Frau reglos und wie versteinert.

»Ich habe in der Tat viele Fragen«, erwiderte Dana. *Und ich habe keinerlei Hoffnung, auch nur ansatzweise eine Antwort auf diese Fragen zu erhalten*, fügte sie in Gedanken hinzu, wobei sie sich kurz darauf ängstlich fragte, ob das fremde Wesen vielleicht in der Lage war, Gedanken telepathisch zu empfangen.

»Auch das muss warten«, lautete die Antwort.

»Was soll also jetzt geschehen?«, wollte Dana wissen.

»Du sollst eine Belohnung erhalten«, erklang die Stimme. »Und nicht nur du.«

»Eine Belohnung?«, wiederholte Dana verwirrt. »Ich will keine Belohnung. Es sei denn, bei dieser Belohnung handelt es sich um das Ende der Großen Leere.«

»Das Ende der Großen Leere ist Teil der Belohnung«, lautete die Antwort.

Dana glaubte zunächst, sich verhört zu haben. »Soll das heißen, du wirst die Große Leere rückgängig machen?«, fragte sie nach. Noch immer gelang es ihr nicht, ihr Misstrauen abzulegen. Noch immer befürchtete sie, dass die ganze Sache irgendeinen Haken hatte.

»Das und noch mehr!«

»Mehr? Was soll das heißen?«

»Du wirst es sehen«, antwortete die GRAFSCHAFT.

»Und was ist mit dem Kosmischen Appell? Was ist mit dem Dodekum?«

»Alles zu seiner Zeit«, lautete erneut die Antwort.

*

New York, Sendestudio von TNT-Galaxy-Channel
12. Mai 2374, 19:05 Uhr

Hundert Jahre später

»Willkommen bei einer weiteren Ausgabe von *Susan fragt nach*«, sagte Emma Reed in die Kamera. Sie war eine von über dreißig Reporterinnen, die in die Rolle von »Susan« schlüpften. Susan war das Aushängeschild von TNT-Galaxy-Channel, eine blonde, junge Journalistin, die es in der Realität allerdings nicht gab und auch nie gegeben hatte.

Der Computer transformierte Emmas Optik und ihre Stimme in den künstlichen Avatar, den die Zuschauer als Susan kannten. Dafür hatte

sich Emma ein langes Regelwerk an Formulierungen und Gesten beibringen müssen. Jeder musste das tun, um eine überzeugende Susan abgeben zu können, denn Susan wurde seit Jahrzehnten von verschiedenen Personen verkörpert.

Die Zuschauer vor den Channels würden das Gesicht von Emma Reed nie zu sehen bekommen. Sie wollten das wahrscheinlich auch gar nicht. Sie freuten sich auf Susan, und nur auf Susan. Wie die Reporterin dahinter aussah, das interessierte sie so wenig wie bei einer der vielen Cartoonfiguren in einem Vergnügungspark, die dort mit Ganzkörperkostümen herumliefen. Die Zuschauer wollten die Susan, die auf allen Plakat-Screens und Logos zu sehen war und die viele von ihnen bereits seit ihrer Kindheit kannten.

Emma hob leicht die Schultern und breitete die Hände seitlich aus. Sie wusste, dass die KI der Echtzeit-CGI weitere typische Eigenheiten von Susan hinzufügen würde, sodass sie gar nicht so sehr auf ihre korrekte Mimik achten musste. Das Einzige, das Emma lieferte, waren die ausformulierten Fragen, und selbst hier hatte sie kaum Freiheiten, denn sie las fast alles von den Dialogzeilen ab, die vom Laserstrahl des Teleprompters direkt auf ihre Netzhaut projiziert wurden.

»Heute bei uns zu Gast ist Dana Frost, ehemals Admiral des Star Corps und eine Legende, die man nicht mehr vorstellen muss. Doch darüber später mehr. An ihrer Seite sitzt eine Dame, die seit weit über hundert Jahren als Bestsellerautorin tätig ist und die – auch wenn sie die Bezeichnung selbst nicht so gerne hört – als Space-Oma in der ganzen Galaxis berühmt ist: Jane Wynford.«

Jane Wynford war nicht wirklich im Studio anwesend. Das, was sowohl Dana Frost als auch sie selbst sahen, war ebenfalls eine Projektion, die unmittelbar auf der Netzhaut erzeugt wurde. Jane Wynford befand sich in Wahrheit in einem Studio in London. Nur für die Zuschauer wurde der Eindruck erzeugt, dass sich alle zusammen mit »Susan« auf einer Sitzgruppe befanden.

Ansonsten war so gut wie nichts von dem, was die Zuschauer sahen, tatsächlich vorhanden. Nicht der beeindruckende Hintergrund, der an die Panoramawand eines Luxus-Orbitalheims erinnerte, und natürlich auch nicht Susan mit ihren exzentrischen Tätowierungen und den perfekten Haaren. Noch nicht einmal die Tischdekoration mit den appetitlichen Speisen war real.

»Dana«, sagte Emma und beugte sich leicht nach vorne, »ich habe Sie zuerst begrüßt, und Sie sind heute hier, weil wir das einhundertjährige Jubiläum der Wiedergeburt der gesamten Milchstraße feiern.«

»Das ist mir bekannt«, erwiderte Dana Frost ruhig und lächelte. Emma konnte ihrem Gesichtsausdruck nichts ablesen, aber sie hatte im Verlauf ihres Berufslebens genug Erfahrung gesammelt, um zu erkennen, dass Dana Frost offenbar nicht die geringste Lust verspürte, hier zu sein.

»Aber zuerst möchte ich mich Jane widmen«, fügte sie hinzu, »die vielleicht ein paar Jährchen mehr hinter sich hat als Dana.«

Jane Wynford lächelte verschmitzt. »Wie schön, dass Sie darauf hinweisen, Susan«, sagte sie und hob leicht abfällig die Augenbrauen. »Auch wenn es faktisch falsch ist.«

Emma hielt den Kopf schief, und sie wusste genau, dass Susan nun auf die Zuschauer wie eine verlegene Teenagerin wirkte, die beim Küssen ertappt worden war. »Sie spielen auf Dana Frosts Zeit auf Gandaron V an«, sagte Emma und wusste selbst nicht, wovon sie sprach. Diesen Einwand las sie von den Dialogzeilen auf ihrer Netzhaut ab, die ihr irgendein Redakteur aus dem Backstage-Bereich zukommen ließ. »Dazu gibt es ja inzwischen unzählige Romane und Comics, eine zwölfteilige Filmreihe und unzählige Kurzepisoden.«

»Es gibt inzwischen so viel, dass man glauben könnte, ich hätte tausend Jahre auf Gandaron V verbracht«, fügte Dana Frost hinzu.

Emma legte den Kopf zurück, um ihrem Avatar das typische Susan-Lachen zu ermöglichen. Sie selbst fand dieses Lachen grauenhaft, es erinnerte sie an einen tollwütigen Delfin. Aber die Zuschauer mochten es angeblich.

»Aber über Gandaron V wollen wir heute nicht reden«, lenkte Emma vom Thema ab. »Heute geht es um die Wiedergeburt unserer Galaxis. Im Grunde ja noch immer eine fantastische Geschichte, die aus einem Ihrer Romane stammen könnte, nicht wahr, Jane?«

»Die besten Storys schreibt wohl noch immer das Leben«, antwortete Jane Wynford und lächelte.

»Es gibt nach wie vor viele Leute, die behaupten, es habe so etwas wie eine Große Leere nie gegeben.«

»Es gibt auch Menschen, die noch immer überzeugt sind, dass wir auf der Erde in einer Hohlwelt leben, welche die Sonne umgibt, und dass alle Weltraumausflüge von der Regierung inszeniert oder von kosmischen Wesen simuliert sind.«

Erneut warf Emma kurz den Kopf in den Nacken, um Susan die klassische Lachpause zu ermöglichen. »Weil wir gerade von kosmischen Wesen sprechen«, sagte Susan im Anschluss. »Obwohl es inzwischen fast hundert Jahre her ist, werfen Ihnen nach wie vor viele Leser vor, dass Sie Ihre Reihe ›Space Soap‹ damals beendet haben. Die ›Space Soap‹-Geschichten werden ja sogar heute noch immer wieder gelesen.«

»Das ist richtig«, antwortete Jane Wynford knapp.

»Sie hingegen haben sich seit dem Ausflug in die Andromeda-Galaxie mehr auf kosmische Geschichten verlegt«, erklärte Emma. »Auf Geschichten um große Geistwesen, um riesige Verschwörungen und Intrigen innerhalb von gigantischen kosmischen Intelligenzen, die wie antike Götter die Geschicke des Universums lenken. Damit haben Sie im Grunde das Genre der Cosmic Soap erschaffen.«

»Man hat mir schon unterstellt, mit meinen romantischen Geschichten um Alien-Liebschaften das Genre der Space Soap erfunden zu haben, obwohl das ganz sicher nicht zutrifft und all denen unrecht tut, die das bereits vor mir getan haben.«

»Ihre ursprünglichen Geschichten fanden jedoch bei der breiten Masse mehr Zuspruch«, sagte Emma. »Die Space-Soap-Romane fand man …«

Emma hielt ihre Hand hoch, und sie wusste, dass Susan nun mit den Fingern schnippte, um zu zeigen, dass sie nach dem passenden Wort suchte, ein Wort, das dann der Gast in die Runde einbringen sollte. Es war eine der *vielen* Fragetechnik-Variationen von Susan.

Es dauerte eine Weile, bis Jane Wynford wunschgemäß reagierte. »Sie suchen doch nicht etwa nach dem Wort *bodenständig*?«, fragte sie schließlich und wirkte sichtlich amüsiert.

»Das Wort kam von Ihnen«, ereiferte sich Emma betont unschuldig, und sie wusste, dass der Susan-Avatar nun besonders mädchenhaft wirken würde. »Was haben Sie gegen dieses Wort?«

»Es ist bei Genre-Literatur ein Widerspruch in sich«, erklärte Jane Wynford. »So wie das Wort *abgehoben*.

Genre-Literatur muss sich ja gerade vom Alltag abheben. Anderenfalls bräuchte man sie nicht.«

Emma warf wieder kurz den Kopf in den Nacken und sagte: »Dem kann man wohl nichts mehr hinzufügen. Was uns zu den Ereignissen von vor einhundert Jahren zurückführt.«

»Ereignisse, die seit einhundert Jahren immer wieder ohne neuen Erkenntnisgewinn durchgekaut werden«, sagte Jane Wynford.

»Dennoch erwacht immer wieder das Interesse daran«, widersprach Emma, die Kritik von Jane Wynford absichtlich ignorierend. »Man kann wohl mit Fug und Recht behaupten, dass es kein Thema gibt, das auf so vielfältige Weise in allerlei Formen behandelt, analysiert, erzählerisch angereichert und diskutiert wurde. Und das letztlich nicht nur von den Menschen, sondern von unzähligen Spezies dieser Galaxis. Kürzlich habe ich gelesen, dass Experten inzwischen davon ausgehen, dass dieses Ereignis über tausend neue Religionen nach sich zog. Und das nur innerhalb der Spezies, die uns bislang bekannt sind.«

»Nun, hierzu kann ich nicht viel beitragen, wie Sie ja sicherlich wissen«, führte Jane Wynford geduldig aus. Emma hatte genug Erfahrung, um zu erkennen, dass die Space-Oma bereits jegliches Interesse an der Befragung und dem zugrundeliegenden Thema verloren hatte. Und wenn Emma ehrlich war, fragte sie sich, ob es ihren Zuschauern nicht ebenfalls längst so ging, denn mit einem hatte Jane Wynford zweifelsfrei recht: Die Geschichte war über hundert Jahre alt und seitdem über alle Maßen durchgekaut worden.

»Wie ich auch meine Leser immer wieder erinnern muss«, setzte Jane Wynford nach, und erneut hatte sie das geduldige Lächeln aufgesetzt, das Emma nur zu gut kannte, denn sie nutzte es selbst, um zu verbergen, wie sehr sie sich langweilte, »ich selbst war keine der Dodekoren.«

»Aber Sie waren bis zum Ende dabei«, widersprach Emma sanft und versuchte davon abzulenken, dass Jane Wynford zwar prominent war, sie aber letztlich ein Verlegenheitsgast war, denn es war der Redaktion

nicht gelungen, neben Dana Frost einen weiteren Dodekoren ausfindig zu machen, der bereit war, ein Interview zu geben.

»Und ich war greifbar«, erwiderte Jane Wynford und lächelte süffisant. »Und habe eine Managerin, die mich hinterrücks überredete, wieder ein wenig Werbung für meine Cosmic-Soap-Reihe zu machen!«

Erneut warf Emma den Kopf in den Nacken, um ihrem Avatar die Möglichkeit für das alberne Delfinlachen zu geben. »Nach hundert Jahren«, sagte Emma, »nach hundert Jahren ist es eben nicht mehr so einfach, die Dodekoren ausfindig zu machen. Stehen Sie eigentlich noch zueinander in Kontakt?«

Mit der letzten Frage hatte sie sich an Dana Frost gewandt. »Mein Mann Yngvar und ich sehen uns natürlich noch immer regelmäßig«, erklärte Dana.

»Auch wenn Ihre Ehe vor zwanzig Jahren auslief?«, hakte Emma wenig taktvoll nach.

»Yngvar und ich fühlen uns noch immer verheiratet«, sagte Dana Frost, »auch wenn unsere Ehe damals auf fünfzig Jahre festgelegt worden war. Doch dann haben wir uns ein wenig auseinandergelebt. Um ehrlich zu sein: Dass wir nicht mehr verheiratet sind, war mir erst aufgefallen, als ich es in einem Artikel über mich gelesen habe.«

»Fünfzig Jahre verheiratet, das ist eine lange Zeit«, sagte Emma. »Auch für jemanden, der einmal unsterblich war.«

»Ich war nie unsterblich«, erwiderte Dana Frost und setzte nun ein besonders künstliches Lächeln auf. Sie war es offenbar müde geworden, dieser Behauptung zu widersprechen. »Naniten hatten meinen Alterungsprozess gestoppt. Das hat nichts mit Unsterblichkeit zu tun.«

»Wenn es so etwas wie Unsterblichkeit überhaupt geben kann«, wandte Jane Wynford ein. »Immerhin sind sich ja sogar die Wissenschaftler einig, dass nicht einmal unser Universum unsterblich ist.«

»Ein Punkt für Sie«, rief Emma, eine Plattitüde, die mindestens einmal in der Sendung vorkommen musste, weil sie zum Markenzeichen von Susan gehörte. Und während Emma das sagte, musste sie mit ausgestrecktem Zeigefinger auf ihren Gast deuten, eine Bewegung, von der sie aber vermutete, dass die KI sie ohnehin einfügte, auch wenn sie selbst nicht gestikulierte.

»Dennoch ist es doch interessant, dass Sie sich vornüber sechzig Jahren dazu entschlossen haben, Ihren einzigartigen Zustand zu beenden.«

»Als die Nanitentechnik so weit war, mich davon zu befreien, habe ich die Chance ergriffen«, gab Dana Frost zu.

»Sie haben nicht nur auf etwas verzichtet, das für andere Menschen ein ewiger Wunschtraum bleiben wird, Sie haben später wiederum andere lebensverlängernde Maßnahmen ergriffen.«

»Das hat wohl so ziemlich jeder«, mischte sich Jane Wynford ein und deutete auf sich selbst. »Ich gehe auf die hundertneunzig zu, und sehe

wohl kaum älter aus als hundertzwanzig.«

Emma seufzte innerlich. Wieder ein Kalauer ihres Gastes, und wieder musste sie ihren Kopf in den Nacken werfen, damit Susan loswiehern konnte. Allmählich fragte sie sich, ob Jane ihr das absichtlich antat, um sie möglichst oft zu dieser albernen Geste zu nötigen.

»Haben Sie irgendwann Ihren Entschluss bereut?«, wandte sich Emma nun wieder an Dana Frost. »Hätten Sie lieber die Naniten behalten, die Ihnen im ›Auge des Universums‹ geschenkt worden sind?«

»Jemand, der es nicht selbst erlebt hat, wird es wohl nie verstehen«, erklärte Dana Frost. »Er wird nie verstehen, was es bedeutet, täglich in den Spiegel zu sehen und nie eine Veränderung zu bemerken. Er wird nie verstehen, wie es ist, sich innerlich zu wandeln und äußerlich stillzustehen.«

»Haben Sie deshalb darauf verzichtet, nicht mehr zu altern?«, wollte Emma wissen. »Haben Sie deshalb den Traum der ewigen Jugend aufgegeben?«

Dana Frost schien zu überlegen. Emma vermutete, dass sie darüber nachdachte, ob sie ihr Innerstes in einer so banalen Sendung wirklich preisgeben sollte. Emma konnte es ihr nicht verdenken.

»Es gab Momente, in denen ich mich fühlte, als wäre ich kein Teil dieses Universums«, sagte Dana Frost. »Eines Universums, in dem sich alles verändert. Also habe ich mich davon befreit. Dass ich danach die bestehenden Möglichkeiten nutzte, den Alterungsprozess zu verlangsamen, ist für mich kein Widerspruch.«

»Und wenn die Wissenschaft eines Tages so weit ist, die gleichen Naniten zu erzeugen wie jene, die Sie damals im ›Auge des Universums‹ erhalten haben, würden Sie sie dann erneut nutzen?«

»Ich sage es Ihnen, wenn es soweit ist«, wich Dana Frost aus. Emma überlegte einen Moment, ob sie zu der Delfin-Lachgeste wechseln oder ob Sie die »Ein Punkt für Sie«-Bemerkung machen sollte. Sie entschied sich für Letzteres.

»Als abschließende Frage«, fügte Emma hinzu und glaubte, im Gesicht der beiden Gäste offenkundige Erleichterung zu erkennen. »Werden Sie das einhundertjährige Jubiläum feiern? Sie und die anderen Dodekoren?«

»Wie Sie schon sagten«, erklärte Dana Frost, »hundert Jahre sind eine lange Zeit. Bei den meisten weiß ich selbst nicht, wo sie sich aufhalten. Wahrscheinlich treffe ich mich heute noch mit Yngvar im Virto-Room für ein gemeinsames Abendessen.«

»Und die Space-Oma?«, wollte Emma wissen.

»Ich werde vielleicht mit meinem Enkel Peter essen gehen«, erklärte sie.

Emma war überrascht, dass Jane auf Peter zu sprechen kam, denn eigentlich hatte Jane Wynford vor dem Interview darauf bestanden, keine Fragen zu Peter und seinen laufenden Zivil- und Strafverfahren zu stellen. Emma überlegte einen Moment, ob sie die Chance nutzen und Jane Wynford darauf ansprechen sollte, doch dann sah sie, dass

sich der Zeitcountdown, der ebenfalls auf ihre Netzhaut projiziert wurde, dem Ende der Sendung näherte.

»Dann wünscht Susan Ihnen viel Spaß dabei und bedankt sich ganz herzlich bei Ihnen beiden für dieses Interview«, fügte sie daher nur noch hinzu.

Die Kamera würde weder Dana Frost noch Jane Wynford zeigen und ihnen auch keine Gelegenheit für eine Antwort geben. Stattdessen wechselte der Avatar auf einen Vorschauteaser, der bereits vor der Sendung aufgenommen worden war.

Ein roter, aufblitzender Punkt in der rechten unteren Ecke ihres Sichtfeldes zeigte Emma, dass sie nicht mehr auf Sendung war. Sie berührte eine Taste auf ihrem Smart-Pad und deaktivierte die Textanzeige auf ihrer Netzhaut.

Dann nickte sie ihren beiden Gästen zu, verabschiedete sich bei der aus London zugeschalteten Jane Wynford, erhob sich, gab Dana Frost die Hand und sagte: »Ich hasse diesen Scheiß.«

Dana Frost verzog die Augenbrauen, daher fügte Emma Reed hinzu: »Ich hasse diesen Susanblödsinn, ich hasse das künstliche Getue, die oberflächlichen Fragen, die krampfhafte Niveaulosigkeit …«

Dana Frost schien amüsiert. »Warum tun Sie es dann?«, wollte sie wissen.

»Weil ich keine bessere Alternative habe«, sagte Emma offen heraus. »Und wenn Susan eingestellt wird, habe ich wahrscheinlich gar nichts mehr. Kennen Sie das Gefühl? Dass man Angst hat, etwas könnte vorbei sein, obwohl es längst keinen Spaß mehr macht?«

Dana Frost schien zu überlegen. »Ich bin mir nicht sicher«, sagte sie schließlich. »Ich fürchte, ich kenne es nicht.«

»Dann sind Sie zu beneiden, Dana«, erwiderte Susan und griff nach einem Holo-Becher, der einen Cyberdrink enthielt. Cyberdrinks gab es schon seit Langem, doch erst seit etwa fünfzehn Jahren hatten sie sich durchgesetzt. Dabei aktivierten Naniten sowohl die Geschmacksknospen der Zunge als auch die Berührungsnerven des Gaumens und simulierten die Einnahme eines Getränkes. Es erlaubte Essen und Trinken, ohne hungrig zu sein und ohne dem Körper dabei tatsächlich Nahrung zuzuführen. Diese Art von Simulation war jedoch seit genauso vielen Jahren massiv in die Kritik geraten, weil es dazu führte, das Hungergefühl des Körpers auszutricksen. Immer wieder war es vorgekommen, dass Menschen Schwächeanfälle erlitten, weil sie vor lauter Cyber-Food vergaßen, zu richtiger Nahrung zu greifen.

»Jedenfalls danke, dass Sie sich haben von mir interviewen lassen«, sagte Emma. »Oder besser gesagt: Von Susan interviewen lassen.«

»Da müssen Sie nicht mir danken. Ich bin nicht ganz freiwillig hier.«

Emma grinste. »Wurden Sie erpresst?«, wollte sie wissen.

Dana Frost lächelte. »Ich habe eine Wette verloren«, erklärte sie.

»Darf ich fragen, um was es ging?«, wollte Emma wissen.

»Um die Große Leere. Als sich das hundertjährige Jubiläum näherte, glaubte ich nicht, dass sich noch irgendjemand dafür interessieren

würde. Zumal die meisten davon gar nichts mitbekommen haben. Für sie hat die Große Leere nie stattgefunden. Und die letzten zwanzig Jahre hat sich ja auch niemand mehr dafür interessiert.«

»Ehrlich gesagt, wir hatten noch drei andere Themen, die aber geplatzt sind«, sagte Emma entschuldigend.

»Daher die verlorene Wette«, erwiderte Dana Frost.

»Und mit wem haben Sie gewettet?«, wollte Emma wissen.

»Mit Daniel«, erklärte Dana Frost offen.

»Sie meinen Daniel Frost, Ihren Sohn?«

In diesem Moment piepte der Mini-Kom von Dana Frost. Sie zog ihn aus der Tasche, während sie nickte. »Genau der«, bestätigte sie dabei und deutete auf ihr Kom-Pad. »Das ist er schon«, fügte sie hinzu. »Ich schätze, er hat die Sendung gesehen und will seinen Sieg voll und ganz auskosten.«

»Sagen Sie ihm von mir, dass er viel ärmer dran ist als wir beide«, grinste Emma.

»Wie meinen Sie das?«, wollte Dana Frost wissen.

»Wir waren vielleicht beide in der Sendung«, erklärte Emma. »Wir haben all diesen Unfug verzapft. Vor allem Susan war wieder einmal dabei, nur Phrasen abzusondern. Er hingegen musste sich diesen Mist ansehen.«

»Dana?«, ertönte die Stimme von Daniel.

»Ich bin hier«, sagte sie und verzog ironisch die Lippen. »Ich schätze, du und Yngvar habt euch totgelacht, als ihr …«

»Bist du allein?«, unterbrach Daniel sie.

Dana Frost warf einen Blick auf Emma, dann wandte sie sich leicht ab und murmelte: »Die Reporterin ist noch hier.«

»Kannst du so schnell wie möglich einen Cyber-Besuch machen?«, ertönte die besorgte Stimme aus dem Kom.

Dana Frost schien verunsichert, schließlich sagte sie: »Ist etwas passiert?«

»Melde dich einfach, sobald es geht«, lautete die Antwort.

Ein kurzer Piepton zeigte an, dass die Verbindung unterbrochen worden war.

Dana Frost wirkte ein wenig ratlos. Sie lächelte aufgesetzt und sagte: »Daniel. Bei ihm ist immer alles furchtbar wichtig. Wahrscheinlich will er mir wieder die Ergebnisse von irgendeinem Forschungsprojekt präsentieren.«

Emma war nicht überzeugt, dass Dana Frost wirklich glaubte, es handle sich um eine Bagatelle. Und die Reporterin in Emma witterte auch eine spannende Story. Und hätte sie selbst vor der Kamera gestanden, hätte sie sich auch sicher dahintergeklemmt und versucht, herauszufinden, was los war.

Doch als anonyme Marionettenspielerin für Susan hatte sie daran kein Interesse. Sie freute sich lieber auf einen aufregenden Abend in irgendeinem Virto-Room, wo sie sich entspannen würde.

Wenige Minuten später hatte sie das Gespräch zwischen Dana Frost

und Daniel bereits vergessen.



Dana hatte das nächste Transmat-Telefluid-Portal aufgesucht, das sie direkt zu ihrem Orbitalheim brachte.

Dort verließ sie den Lift, betrat ihr dunkles Apartment, durch dessen E-Fenster die Erde zu sehen war und aktivierte das Licht, während sie zugleich die simulierten Fenster – in Wahrheit handelte es sich dabei um reine Energiefelder – in feste Materie transformierte. Augenblicklich erschienen an den Wänden allerlei Bilder und Muster, die Dana in die Elektronik der virtuellen Innenarchitektur eingegeben hatte.

Schließlich begab sich Dana in die Virto-Kammer, berührte mit der linken Hand die Sensorfelder, während die KI sich bereits auf ihre Gehirnströme einstellte.

Mit der rechten Hand wählte Dana den Zielort aus. Er lag in der Nähe des Galaktischen Zentrums.

Es dauerte keine Sekunde, bis der Virto-Handshake abgeschlossen war und sich die Umgebung um Dana herum zu verändern schien.

Früher hatte Dana immer geglaubt, bei einer Virto-Transmission werde ihr kurz schwindelig, aber entweder war das stets Einbildung gewesen, oder sie hatte sich inzwischen daran gewöhnt.

Die Umgebung veränderte sich, und ein riesiges Forschungslabor kam zum Vorschein. An den Wänden waren überdimensionale dreidimensionale Monitore angebracht, die alle möglichen Raumgebiete und Systeme abbildeten. Dana wusste natürlich, dass es diese Monitore nicht gab. Sie waren Bestandteil der Simulation, die für die Ausstattung des gesamten Raums zuständig war.

Etwa zehn Meter von Dana entfernt sah sie einen Jungen, der kaum älter als fünfzehn Jahre alt schien, obwohl er in Wahrheit weit mehr als hundert war.

Es war Daniel.

Der Genetic-Junge drehte sich zu Dana um und sagte: »Gut, dass du hier bist, Dana!«

Dana konnte sich nicht erinnern, wann sie ihn zuletzt so ernst gesehen hatte.

Ohne zu zögern schritt Dana auf Daniel zu. Sie hätte das nicht tun müssen. Die entsprechenden Befehle vorausgesetzt, hätte sie sich auch zu Daniel transferieren können. Doch letztlich ging es bei Virto-Besuchen darum, den Besuch so real wie möglich erscheinen zu lassen. Und obwohl Dana noch immer reglos in ihrer Virto-Kammer verharrte, glaubte ihr Gehirn, sich auf Daniel zuzubewegen.

Dana spürte den glatten Boden unter ihren Füßen, und als sie Daniel erreicht hatte und ihm ihre Hand auf die Schulter legte, spürte sie seine warme Haut durch den dünnen Synthostoff, und sie konnte

fühlen, wie sich die Muskulatur seiner Schulter bewegte, während er hastig auf dem Touchscreenfeld vor sich herumtippte.

Wenn man sich im Virto-Raum befand, wurden alle sinnlichen Eindrücke vollständig simuliert. Man hätte jemanden betäuben und unbemerkt in einen Virto-Raum einsperren können, und er hätte wahrscheinlich niemals den Unterschied zur realen Welt bemerkt. Ein Virto-Gefangener würde Virto-Nahrung zu sich nehmen und noch nicht einmal bemerken, dass sein Körper allmählich verdurstete.

»Willst du Kaffee?«, wollte Daniel wissen, wobei seine Stimme gedankenlos klang.

»Ich versuche, mich von Virto-Getränken fernzuhalten«, sagte Dana. »Wissenschaftler warnen immer wieder davor. Es bringt das natürliche Sättigungsgefühl durcheinander.«

»Zucker ist daneben«, murmelte Daniel, wodurch Dana erkannte, dass er von dem, was sie gesagt hatte, kein Wort gehört hatte.

Dana rieb ihm kurz mit der flachen Hand über den Rücken.

Egal, wie alt Kinder wurden, für Eltern blieben sie meist Kinder. Doch im Fall von Daniel war es etwas anders. Daniel war vor vielen Jahren wie Dana an einer heimtückischen Mutation erkrankt. Getarnte Naniten hatten sein Gehirngewebe mutieren lassen, was schwere und lebensbedrohliche Tumore erzeugte, die sich als behandlungsresistent erwiesen. Daher hatte er vor vielen Jahren wie Dana im »Auge des Universums« eine Behandlung erhalten, die seine Zellen vollkommen immunisierten. Das hatte allerdings den Nebeneffekt gehabt, dass seine Zellen von diesem Zeitpunkt an auch nicht mehr alterten.

Anders als Dana hatte Daniel nicht von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, diesen Effekt aufzuheben, auch wenn dies bedeutete, dass er nun seit über hundert Jahren in der Gestalt eines Teenagers herumlief. Er war damit nicht dem Beispiel seiner beiden Zieheltern gefolgt: Dana und Yngvar alterten, wenn auch viel langsamer, als es bei den Menschen vor hundert Jahren üblich war.

»Nun sag mir schon, was los ist!«, forderte ihn Dana ungeduldig auf.

Daniel hielt in der Bewegung inne, sah Dana mit seinen blassgrünen Augen lange an und sagte schließlich: »Die Große Leere ist wieder da.«

*

Dana saß auf dem roten Polster einer Sitzecke.

Yngvar hockte ihr schräg gegenüber, während Daniel neben ihr kauerte und sein Info-Pad nicht aus der Hand legen wollte.

Dana hatte Probleme, ihre zitternden Hände unter Kontrolle zu bringen, was absurd war, denn auch das Zittern der Hände war etwas, das von ihrem Gehirn ausging und das letztlich der Virto-Raum simulierte.

Nun nahm Dana doch einen Schluck Virto-Kaffee. Sie führte die Tasse an den Mund, bemerkte die heiße, bittere Flüssigkeit und nahm einen

tiefen Schluck.

Sie spürte, wie sich die Wärme in ihrem Magen ausbreitete, und sie musste sich wieder einmal daran erinnern, dass all diese Empfindungen von Nervenimpulsen herrührten, die letztlich ein Computer vorspiegelte.

»Jetzt mal schön der Reihe nach«, begann Dana und stellte die Tasse ab. »Was soll das heißen, die Große Leere ist wieder da?«

»Unsere Scanner melden sich nicht mehr. Die Randbezirke von Transalpha reagieren nicht mehr. Wir gehen davon aus, dass sich die Große Leere diesmal wesentlich langsamer ausbreitet als damals.«

»Ich verstehe überhaupt nichts mehr«, sagte Dana. »Sind die Bas'Alaahn zurück? Oder die Kad'Chie?«

Daniel schüttelte den Kopf.

»Wie kommt ihr dann nur darauf, dass die Leere zurückgekehrt ist? Es könnte doch alles Mögliche sein. Denkt nur an die Rückkehr der Stummen Zeit, den Weltenmeer-Zwischenfall, die Sonnen-Springer … Es könnte viele Erklärungen dafür geben, weshalb ihr aus bestimmten Raumgebieten keine Nachricht mehr erhaltet.«

»Und wir tun seit drei Tagen nichts anderes, als diese Gründe zu analysieren«, sagte Yngvar. Seine grauen Augen harmonierten mit seinen grauen Haaren und verliehen ihm die Art von Ernsthaftigkeit, die Dana kaum ignorieren konnte. Sie konnte es sich selbst nicht erklären, aber tief in ihrem Innersten spürte sie, dass die beiden recht hatten.

»Wir haben alle möglichen Erklärungsmodelle getestet, aber wir verwerfen eines nach dem anderen. Die Schwankungen in der Lemaître-Balance, die dimensionalen Abweichungen der Planckzeit, die Verschiebungen in der kosmischen Friedmann-Energiedichte … Wir haben vierzig Jahre damit zugebracht, die Mechanismen der Großen Leere zu erforschen, und nun erleben wir genau diese Faktoren. Doch nicht nur das.«

Dana schloss für einen Moment die Augen.

Ihr Magen fühlte sich an wie ein harter Klumpen, und ob nun simuliert oder nicht, sie brachte keinen weiteren Schluck Kaffee hinunter. Also sagte sie nur, während sie die Tasse abstellte: »Sagt es schon!«

»Anhand der genannten Faktoren ließ sich nicht nur die Große Leere nachweisen«, begann Yngvar und holte tief Luft. »Wir konnten auch beweisen, dass die Dodekoren damit im Zusammenhang standen.«

»Wie das?«

»Die Quantenschwingungen der Dodekoren befanden sich in einem umgekehrten Verhältnis. So als bildeten die Dodekoren so etwas wie einen Ausgleich.«

»Ich verstehe kein Wort«, seufzte Dana.

»Die Veränderungen, die wir damals im Kosmos ausmachten und rekonstruierten, als die Große Leere beendet wurde, spiegelten sich in den Dodekoren wider. Und jetzt ist es ebenso.«

»Na großartig!«, presste Dana hervor. »Und jetzt? Was sollen wir tun? Erneut zwölf Akoluthoren sammeln? Eine andere Zeitlinie suchen? Eine Kosmische Barriere errichten?«

»Das mit der Kosmischen Barriere wäre eine gute Idee«, sagte Yngvar trocken, »wenn es noch irgendwen geben würde, der weiß, wie so etwas funktioniert. Das ›Auge des Universums‹ ist wer weiß wo.«

Dana blickte Daniel und Yngvar abwechselnd in die Augen. »Ihr wollt mir nicht ernsthaft erzählen, dass ihr keine Ahnung habt, wie wir die Große Leere aufhalten können!«

Für einen Moment war es still, bis Daniel sagte: »Ich habe eine Theorie.«

Dana spürte, wie ihr ein Stein vom Herzen fiel. Sie atmete tief ein und aus und versuchte, zur Ruhe zu kommen. Es gelang ihr schließlich sogar, einen weiteren Schluck aus der Tasse zu nehmen.

»Seit du hier bist, wurde die Ausdehnung der großen Leere verlangsamt.«

»Ich bin nicht wirklich hier«, widersprach Dana. »Ich bin unzählige Lichtjahre entfernt auf der Erde.«

»Aber dein neurales Bewusstsein ist hier«, erklärte Daniel. »Natürlich wäre es besser, wenn du vollständig hier wärst und nicht nur als virtuelles Abbild, aber als der Computer deine Gehirnwellenmuster hierher transferierte, wurde die Ausdehnung der großen Leere um vier mal zehn hoch minus acht Prozent verlangsamt.«

»Das klingt nach nicht sehr viel«, meinte Dana, ohne aus ihrer Enttäuschung einen Hehl zu machen.

»Dennoch gehen wir davon aus, dass die Zusammenkunft von drei Dodekoren etwas bewirkt hat. Es könnte also gut sein, dass die Zusammenkunft von zwölf Dodekoren …«

»Das kann nicht euer Ernst sein«, rief Dana. Fast hätte sie die simulierte Tasse fallen lassen.

»Ich fürchte, es ist mein voller Ernst«, seufzte Daniel.

»Wie soll uns das gelingen?«, wollte Dana wissen. »Das … das ist völlig unmöglich! Etliche der Dodekoren befinden sich hinter der Dimensionsbarriere.«

»Das wissen wir, Dana«, sagte Yngvar. »Und wir werden versuchen, so schnell wie möglich zu dir zu stoßen und dir bei deiner Suche zu helfen.«

»Meiner Suche?« Dana schüttelte erneut den Kopf. Das Vorhaben war Wahnsinn. »Wie lange glaubt ihr, haben wir noch Zeit?«, wollte sie wissen.

»Keine Ahnung«, erwiderte Daniel. »Aber die Ausdehnung der Leere steigt exponentiell. Es kann in nur wenigen Tagen vorbei sein.«

Dana musste auflachen. »Wir haben Monate gebraucht, um zwölf Dodekoren in einer einzelnen Galaxie zu finden. Wie sollen wir zwölf Dodekoren, die über verschiedene Dimensionen und Galaxien verstreut sind, in wenigen Tagen aufspüren?«

Es war offensichtlich, dass Yngvar und Daniel auf diese Frage auch

keine Antwort hatten.

*

Dana verließ das Transmat-Telefluid-Portal, das sich im zweitgrößten Business-Bezirk von New York befand, und erreichte die Business-Zentrale der Großstadt, wo sie über die vielen Laufbänder entlangschritt und über einen weiteren Transmat-Knotenpunkt die Zugangsbrücke zu einem der vielen Wolkenkratzer erreichte.

Bereits von Weitem erblickte sie die großen Werbetafeln von *Andromeda Food Industries*.

Trotz ihrer Anspannung musste Dana für einen kurzen Moment schmunzeln. Missie benutzte tatsächlich noch immer den gleichen Kalauer als Werbeslogan: »Übergalaktischer Geschmack – gegen die Große Leere im Magen«.

Das Firmenlogo erinnerte an eine Spiralgalaxie. Es war an jeder der unzähligen Werbetafeln angebracht.

Die Werbung bezog sich auf allerlei Gewürzfladen, die es in den obskursten Geschmacksrichtungen gab. Missies Gewürzfladen waren seit fast hundert Jahren der Renner, ob sie nun süß, salzig, sauer, bitter oder brennend scharf waren. Unentwegt gab es neue, oftmals zeitlich befristete Geschmacksrichtung, vom Glutbeeren-Aroma hin zu Faguri.

Dana durchquerte den riesigen Eingangsbereich, ignorierte die vielen Holografien, die neben ihr aufploppten und ungefragt Hilfe anboten, und hielt schnurstracks auf den großen Empfangsbereich zu.

Dort saß eine junge Frau, von der Dana vermutete, dass es sich nicht um eine Holografie handelte. Da sie sich aber nicht sicher war, fragte sie gerade heraus: »Guten Tag! Darf ich fragen, ob Sie eine Holografie sind?«

Die junge Frau fühlte sich sichtlich geschmeichelt. Es galt als Kompliment, für eine Holografie gehalten zu werden, immerhin galten künstliche Avatare – insbesondere solche, die im Repräsentationsbereich für Firmen eingesetzt wurden – ausnahmslos als makellos schön.

»Vielen Dank«, erwiderte die junge Frau sichtlich erfreut und schob sich eine weißblonde Haarsträhne aus der Stirn, »das habe ich schon lange nicht mehr gehört.«

Dana war wenig beeindruckt. Der Geschmack von Schönheit war relativ geworden. Dana selbst konnte nicht verstehen, wie im Zeitalter von Naniten, Zellverformung, genetischer Modellierungen und holografischer Projektionen der Wert von Schönheit und dem, was für Schönheit gehalten wurde, noch immer eine so hohe Bedeutung haben konnte. Seit Jahrzehnten konnte jeder jedes gewünschte Aussehen annehmen oder es zumindest über tragbare Holoprojektoren simulieren. Dies hatte zur Folge, dass mancher Mensch künstlicher und seelenloser aussah als viele Virto-Simulatoren, und obwohl man als

positiven Nebeneffekt hätte hoffen können, dadurch würde der Stellenwert von Äußerlichem nachlassen, schien das Gegenteil der Fall zu sein.

Dana war sich in jedem Fall sicher, es selbst nicht als Kompliment zu empfinden, wenn man ihr bescheinigte, sie mit einer seelenlosen Simulation verwechseln zu können.

»Dann bin ich bei Ihnen ja richtig«, sagte Dana abfällig, ohne das Thema zu vertiefen.

»Wie kann ich Ihnen helfen?«, lächelte die junge Frau zurück und blinzelte mit ihren perfekten Wimpern.

»Ich möchte zu Missie«, sagte Dana.

Die junge Dame glaubte zunächst, Dana habe einen Scherz gemacht, doch als Dana ihr Gesicht nicht verzog, sagte sie: »Das heißt wohl, Sie wollen sich eine Virto-Tour ansehen, habe ich recht?«

»Nein, ich will zur echten und leibhaftigen Missie«, widersprach Dana.

»Die Besucher von Missie kommen nicht durch den Hauptbereich«, wehrte die junge Frau ab. »Die Besucher von Missie verfügen über einen speziellen Code und suchen sie über Missies privates Transmat-Telefluid-Portal auf.«

»Missie weiß nicht, dass ich komme«, erklärte Dana ungeduldig. »Daher sollen Sie mich bei ihr anmelden. Sagen Sie ihr, Dana Frost möchte sie sprechen.«

Dana konnte sehen, wie es hinter der Stirn der jungen Frau arbeitete. Offenbar hatte sie den Namen Dana Frost schon einmal irgendwann gehört. Mehr aber auch nicht. *So viel zu meiner unendlichen Berühmtheit*, ging es Dana durch den Kopf. *In Wahrheit bin ich allenfalls noch eine Fußnote der Solaren Welten.*

»Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht helfen«, erwiderte die junge Dame.

»Dann verweisen Sie mich an jemanden, der mir helfen kann«, ließ Dana nicht locker.

»Gerne können Sie ein E-Formular ausfüllen. Es wird dann an die Korrespondenz-Abteilung weitergeleitet. Oder, wenn Sie dies wünschen, an die Presseabteilung, aber ich muss Sie warnen, Missie gibt schon seit Längerem keine Interviews mehr.«

Dana schnaubte die Luft durch die Nase. Es war großartig! Missie gehörte zu den ganz wenigen Dodekoren, deren Aufenthaltsort nicht unbekannt war, und noch nicht einmal hier gelang es Dana, einen Kontakt herzustellen.

Mit zusammengekniffenen Augen wandte Dana sich ab, wohl wissend, dass die junge Dame sie nicht aus den Augen lassen würde, und holte ihr Kom-Pad aus der Umhängetasche.

Es dauerte nur wenige Sekunden, da hatte Dana auch schon eine Audioverbindung zu Daniel hergestellt.

»Gibt es etwas Neues, Dana?«, sagte Daniel.

»Ich bin hier in Missies Konzerngebäude. Doch dummerweise ist man hier nicht bereit, die unbekannte Dana Frost zur berühmten Missie

vorzulassen. Und meine Befehlsgewalt ist zurzeit gleich Null.«

»Wenn's weiter nichts ist«, hörte Dana die Stimme von Daniel.

Es blieb für einen kurzen Moment still, als plötzlich sämtliche Monitore in der Eingangshalle das Bild von Missie zeigten. Und zwar aus allen möglichen Blickwinkeln.

Schließlich verwandelten sich auch alle Avatare, die als Hologramme den Raum bevölkerten, in die leicht korpulente Missie.

»Dana Frost?«, ertönte plötzlich Missies Stimme aus allen nur denkbaren Richtungen. »Sind Sie es?«

Dana musste sich anstrengen, nicht rot anzulaufen. »Missie?«, fragte sie schließlich. Das war nicht das, was sich Dana unter einer unauffälligen Kontaktaufnahme vorstellt hatte, auch wenn es ihr ein wenig Genugtuung verschaffte, dass die Empfangsdame sie nun mit offenem Mund anstarrte.

»Können wir uns unterhalten?«, wollte Dana wissen.

»Wie … wie haben Sie …?« Missie wirkte ein wenig außer sich.

»Daniel steckt dahinter«, erklärte Dana und zuckte mit einer unschuldigen Geste die Schultern.

»Ich lasse Sie abholen!«, kam die Antwort von Missie. Dann sah Dana, wie Missie auf mehrere Touchscreen-Felder drückte und offenbar versuchte, die Monitorübertragungen zu beenden.

»Hat es geklappt?«, wollte Daniel wissen.

»Sieht ganz so aus«, erwiderte Dana.

»Gut«, kam die Antwort, und Missies Bild verschwand wieder von den Anzeigeflächen.

Dana hatte keine Ahnung, wie Daniel das angestellt hatte. Aber Missie, das war ihr klar, würde darüber nicht begeistert sein.

*

»Ich kann nicht glauben, dass Daniel sich einfach so in die Überwachungs- und Computersysteme meines Towers hacken konnte«, waren so ziemlich die ersten Worte, mit denen Missie nur wenige Minuten später Dana begrüßte.

»Es gibt wohl kaum etwas, das Daniel nicht kann«, meinte Dana und zuckte betont unschuldig mit den Schultern.

»Der Tower ist nicht vernetzt. Die Daten werden von Cyber-Firewalls geblockt und von einer kompletten Security-Suite getestet, bevor es irgendeinen Transfer oder Austausch geben darf. Seit den Cyberkriegen und den KI-Virto-Seuchen geht kein Konzern mehr irgendein Risiko ein.«

»Ich weiß, Missie«, versuchte Dana sie zu beruhigen. »Aber glauben Sie mir, im Moment haben wir dringlichere Probleme.«

»Nun gut«, erwiderte Missie und richtete sich hinter ihrem Schreibtisch auf.

Obwohl es nun hundert Jahre her war, fiel es Dana noch immer

schwer zu glauben, was sie hier sah. Sie hatte Missie als leicht ungeschickte Küchenhilfe an Bord der STERNENFAUST II kennengelernt. Die Frau, die nun selbstbewusst und aufrecht vor ihr saß, erinnerte kaum an die Missie von einst.

Der Erfolg hatte Missie verändert. Und ihr Erfolg war beispiellos gewesen. Missie hatte in der Andromeda-Galaxie ihre berühmten Gewürzfladen entwickelt, und sie hatte nach der Rückkehr zu den Solaren Welten angefangen, diese Gewürzfladen zu vermarkten. Heute führte sie deswegen ein riesiges Unternehmen.

Seit Jahrzehnten gab es Missies Original-Gewürzfladen an buchstäblich jeder Straßenecke, und Missie verwaltete ihr Imperium mit Geschick, Sachverstand und bahnbrechenden Ideen, die viele andere erfolglos zu kopieren versuchten. Missie galt längst als die reichste Frau der Solaren Welten, und ihr Unternehmen entwickelte inzwischen weit mehr als nur neue Fladen mit neuen Geschmacksrichtungen. Missies Unternehmen war insbesondere führend darin, im Bereich des Terraformings ideale Bodenzusammensetzungen zur optimierten Nahrungsgewinnung zu ermitteln und für nahezu alle außerirdischen Pflanzen Zubereitungsformen zu finden, die diese genießbar machten.

Missie war eine Geschäftsfrau von Welt – um nicht zu sagen Geschäftsfrau von kosmischen Ausmaßen – geworden. Sie trug die neueste Mode der Geschäftswelt, und zusammen mit der Erfahrung und dem Erfolg hatte sich ein schlaues Funkeln über ihre Augen gelegt, das ihr im Verlauf der Jahre mehr und mehr an Attraktivität verliehen hatte.

»Was führt Sie zu mir, Admiral Frost?«, wollte Missie wissen.

»Admiral Frost«, wiederholte Dana. »So wurde ich schon lange nicht mehr genannt. Immerhin bin ich seit zehn Jahren nicht mehr offizielles Mitglied des Star Corps.«

»Ich dachte, dass Sie noch immer für das Star Corps arbeiten«, erwiderte Missie erstaunt.

»Nur noch als Beraterin«, erklärte Dana.

Missie nickte nachdenklich. »Ich hätte nie gedacht, dass Dana Frost sich aus dem aktiven Dienst zurückziehen würde.«

»Irgendwann ist für jeden die Zeit gekommen«, antwortete Dana nachdenklich. »Doch Sie denken wohl nie ans Aufhören.« Dana schien mit diesen Worten einen wunden Punkt getroffen zu haben, denn Missie schenkte sich daraufhin einen Tee einen, lehnte sich in ihrem großen Bürostuhl zurück und blickte an die Decke, während sie ihre Stirn in Falten warf. »Manchmal frage ich mich, ob wir Menschen wirklich für ein so langes Leben geschaffen sind.«

Das klang nicht gut, aber es waren genau die Gedanken, die Dana auch schon gekommen waren.

»Wir können uns kaum beklagen«, sagte Dana. »Es gibt sicher nicht wenige dort draußen, die glauben, ein Leben wie das Ihre, Missie, dürfe gerne ewig dauern.«

»Wahrscheinlich«, antwortete Missie. »Doch wir wissen es beide besser, nicht wahr? Vielleicht haben wir beide in unserem Leben bereits zu viel erreicht.«

»Das gilt wohl nur, wenn man darin den Sinn des Lebens sieht«, antwortete Dana. »Aber vielleicht liegt genau darin der Fehler. Muss man denn stets irgendetwas erreichen?«

Für einen kurzen Moment herrschte Schweigen, dann stellte Missie erneut die Frage: »Warum sind Sie gekommen?«

Es fiel Dana schwer, es laut auszusprechen. Doch dann sagte sie es einfach: »Yngvar und Daniel sind überzeugt, die Große Leere sei zurückgekehrt.«

Missie reagierte auf eine Weise, wie es Dana nie im Leben erwartet hätte. Missie nickte nur leicht.

»Es ist nur eine These der beiden, aber …«

»Die beiden würden so eine These nicht in die Welt setzen, wenn sie falsch wäre.«

Dana wusste nicht, was sie sagen sollte. Hatte Missie sie nicht richtig verstanden? Ließ sie die Nachricht nicht an sich heran? Hatte Missie in ihrem Leben wirklich so viel erreicht, dass sie noch nicht einmal die Nachricht von der Rückkehr der Großen Leere aus der Fassung bringen konnte?

»Der Tag ist passend«, sagte Missie schließlich. »Heute vor hundert Jahren …«

»Ich weiß«, wurde Missie von Dana unterbrochen. Dana hoffte, dass Missie das peinliche Interview nicht gesehen hatte.

»Ehrlich gesagt hatte ich mit einer anderen Reaktion gerechnet«, sagte Dana schließlich. »Sie scheint meine Meldung nicht wirklich aufzuregen.«

»Was wäre als Reaktion angemessen?«, lächelte Missie sie an. »Lautes Fluchen? Wehklagen? Ignoranz? Panik?«

»Wahrscheinlich von allem ein bisschen.«

»Haben Sie so reagiert?«, wollte Missie wissen.

Und erst jetzt fiel es Dana auf, dass sie selbst merkwürdig auf die Nachricht reagiert hatte. Es war seltsam, aber fast schien es so, als …

»Ich, ich weiß auch nicht«, murmelte Dana nachdenklich. »Aber irgendwie …« Dana suchte nach den richtigen Worten.

»Seltsam, nicht wahr?«, stellte Missie fest. »Als ich Sie sagen hörte, dass die Große Leere zurückkehren würde, wusste ich sofort, dass Sie recht haben. Und …« Als Missie zögerte, forderte Dana sie mit einer Geste zum Weitersprechen auf. »Ich kann es nicht wirklich beschreiben. Ich erinnere mich noch, wie es war, als wir zu den Solaren Welten zurückgekehrt waren.«

Dana nickte. »Die Ereignisse stürmten auf uns ein!«

»Danach folgte so vieles, sodass gar keine Zeit blieb, um längere Zeit über irgendetwas nachzudenken. Die Machtergreifung des Evangelisten, die Stummen Kriege, die Kollision der Zeitenwelten …«

»Und mittendrin Sie, die trotz all der Wirrnisse ein riesiges Imperium

aufbauen konnte.«

Missie nickte. »Und dennoch scheint es mir jetzt so, als hätte ich die ganze Zeit über gewusst …«

»… dass die Große Leere zurückkehren würde«, beendete Dana den Satz. Sie schüttelte den Kopf. »Oder bilden wir uns das alles nur ein? Versucht unser Verstand nachträglich, den Dingen einen schicksalhaften Sinn zu verleihen?«

»Sie suchen nach den anderen Dodekoren, nicht wahr?«, sprach Missie es offen aus. »Sie hoffen, damit erneut etwas bewirken zu können.«

Dana nickte. »Yngvar und Daniel sind der Meinung, dass es wichtig ist, dass sich die zwölf Dodekoren noch einmal vereinen. Vielleicht können wir die Große Leere abermals verhindern.«

»Oder wir verschieben sie erneut um lediglich hundert Jahre«, überlegte Missie.

»Was besser als nichts wäre«, seufzte Dana.

»Irgendetwas fehlt noch«, sagte Missie.

»Was meinen Sie?«

»Sie kennen sicher auch das Gefühl, dass man eine Reise antritt und stets glaubt, etwas vergessen zu haben.«

»Das Gefühl kennt wahrscheinlich jeder.«

»Genau dieses Gefühl hatte ich, als wir damals aus der Andromedagalaxie zurückgekehrt sind«, sagte Missie. »Ich hatte stets das Gefühl, dass das noch nicht alles war. Dass irgendetwas noch fehlt und keinen Sinn ergibt.«

»Irgendeine Ahnung, was das sein könnte, Missie?«, wollte Dana wissen.

Missie schüttelte leicht den Kopf. »Aber ich ahne, dass es wichtig ist, alle Dodekoren zu versammeln. Es ist sogar mehr als eine Ahnung. Es ist eine Art Überzeugung. Ich kann es selbst nicht erklären.«

Dana nickte. »Ob die erneute Vereinigung der Dodekoren tatsächlich etwas bewirkt oder nicht, sie ist in jedem Fall leichter gesagt als getan.«

*

»Entschuldigen Sie, dass Sie warten mussten, Admiral«, nuschelte ein kleiner, geduckter Offizier in einer weißen Bürouniform. »Kommen Sie bitte mit.«

Dana folgte dem Offizier. Sie schätzte ihn auf etwa sechzig Jahre, aber seit der lebensverlängernden Techniken und der genetischen Manipulationen war es längst nicht mehr möglich, das Alter von Personen auch nur ansatzweise zu erraten. Allerdings erschien der Mann in der offensichtlich zu engen Uniform und den kahlen Stellen auf dem Kopf nicht wie jemand, der auf das Äußerliche so viel Wert legte, dass er dafür medikamentöse oder gar genetische Eingriffe in

Kauf nahm. Es sprach daher viel dafür, dass er so alt war wie er – zumindest nach früheren Maßstäben – auch aussah.

Das Büro des Admirals wirkte kahl und leer, was seltsam war. Nach dem großen »Virto-Boom« vor zwanzig Jahren waren Wohnungen und Arbeitsplätze immer trister geworden. Wozu sollte man noch Mühe und Umstände auf sich nehmen, um Utensilien zu beschaffen, wenn Ausstattungsgegenstände und persönliche Andenken jederzeit per Holografien generieren werden konnten. Es war schließlich sogar so weit gediehen, dass die Menschen sogar auf Virto-Besteck und Virto-Geschirr umstiegen. Dana konnte sich noch genau an die Werbesports erinnern: »Kein lästiger Abwasch, kein zeitraubendes Aufräumen: Dieses Geschirr löst sich einfach in Luft auf.« Man musste das Essgeschirr nur in das Waschbecken legen, damit die Krümel nicht auf den Boden fielen.

Doch irgendwann hatten die Menschen von all den nichtstofflichen Dingen genug. Es war rational nicht zu erklären, denn die Virto-Simulationen waren so überzeugend, dass es niemandem mehr gelungen war, einen Unterschied festzustellen. Der Unterschied bestand lediglich im Kopf, und die Menschen fingen an, sich plötzlich wieder nach Porzellan zu sehnen, das pfleglich behandelt werden musste. Sie wollten wieder Gegenstände, die sie verschenken und vererben konnten. Sie wollten in ihrer Umgebung Objekte, die mit all ihren Kratzern und Abnutzungserscheinungen eine Geschichte erzählten.

Das Ergebnis war ein Umschwung. Plötzlich füllten sich Wohnungen und Büros mit allerlei »echtem« Plunder, und die Frage »ist das echt?«, tauchte immer wieder auf, wenn Menschen auf etwas stießen und wissen wollten, ob ein schön besticktes Kissen nur eine künstlich erzeugte Holografie oder »tatsächlich« vorhanden war.

Umso seltsamer erschien es daher Dana, dass das Büro des Admirals tatsächlich so gut wie leer war. Es wirkte wie ein Büro, bei dem man vergessen hatte, die Virto-Simulationen zu aktivieren.

»Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?«, wollte der Admiral wissen, der sich Dana als Admiral Fuller vorgestellt hatte.

Normalerweise hätte Dana abgelehnt, aber sie fand es in dem Raum derart ungemütlich, dass sie zu ihrer eigenen Überraschung »ja« sagte.

»Ich hörte, Sie trinken gerne Kaffee«, erklärte der Offizier.

»Das stimmt«, erwiderte Dana. Kaffee hatte vor zwanzig Jahren eine Art Wiedergeburt erlebt. Findige Werbefachleute hatten es als wiedergefundenes Allheilmittel »von früher« angepriesen, nachdem man nicht nur herausgefunden hatte, dass es im zwanzigsten und im einundzwanzigsten Jahrhundert eines der wichtigsten Handelsprodukte gewesen und von den Menschen in erstaunlichen Mengen getrunken worden war. Fast täglich war damals in den Medien ein Bericht über Kaffee und seine heilsamen Wirkungen erschienen, da das Getränk große Mengen von wertvollem Acrylamid und zahllose andere, angeblich Leber schützende Substanzen enthielt.

»Und ich nehme an, Sie möchten kein Virto-Getränk«, schmunzelte der Offizier.

»Ganz sicher nicht«, erwiderte Dana und lächelte unterkühlt. Gerade der Umstand, dass der Offizier es ihr bequem machen wollte, sprach dafür, dass sie mit großer Wahrscheinlichkeit mit ihrer Bitte gescheitert war.

»Hatten Sie die Möglichkeiten, die Unterlagen von Professor MacShane und Professor Frost zu untersuchen?«, wollte Dana wissen, noch während der Admiral eine Klappe in der Wand öffnete und dort eine Kaffeekanne und zwei Tassen entnahm, die offenbar über die Versorgungsautomatik bereitgestellt worden waren.

»Ich hätte diese Unterlagen ohnehin nicht verstanden«, wehrte der Admiral ab. Es bildeten sich winzige Schweißtropfen auf seiner Stirn, die aber wahrscheinlich bei ihm regelmäßig auftraten. Seine Stirn begann unschön zu glänzen, während er mit dem Tablett zu seinem Schreibtisch ging, vor dem Dana Platz genommen hatte. »Aber ich habe die Stellungnahme des Wissenschaftsrats des Star Corps gelesen.«

Dana konnte sich schon denken, wie diese Stellungnahme ausgefallen war. Sie nahm einen Schluck aus der Tasse, genoss den anregenden Geschmack auf der Zunge und fragte unvermittelt: »Was haben Sie verbrochen?«

Der Admiral runzelte die Stirn. Er schien die Frage nicht ganz verstanden zu haben.

»Irgendetwas müssen Sie verbrochen haben«, holte Dana weiter aus, »sonst hätte man Ihnen nicht die undankbare Aufgabe übertragen, mir zu sagen, dass der Wissenschaftsrat des Senats im Moment nicht davon ausgeht, dass die Große Leere zurückgekommen ist.«

»Es war in der Tat keine Aufgabe, auf die ich mich gefreut habe. Ich wünschte tatsächlich, es gäbe deutlichere Beweise. Man hat zunächst von Karalon aus automatisierte Virto-Aufklärungsschiffe in die von Ihnen angegebenen Regionen geschickt.«

»Wo sie entweder von der Großen Leere verschluckt wurden, oder ähnliche Scans einfahren wie die, die wir schon haben. Messergebnisse also, die nicht genug aussagen.«

»Immerhin wird die Angelegenheit genau untersucht.«

»Ich sehe schon«, seufzte Dana. »Solange die Große Leere nicht das Sonnensystem erreicht, werden sich die Ratsmitglieder nicht überzeugen lassen.«

»Wahrscheinlich glaubt über die Hälfte des Rats noch nicht einmal, dass es jemals so etwas wie eine ›Große Leere‹ gegeben hat.«

»Das finde ich immer wieder erstaunlich«, sagte Dana. »Wie es den Menschen doch gelingt, Fakten zu verdrängen. Dafür glauben sie nur zu gerne an allerlei esoterischen Hokuspokus.«

»Die Fakten sind in diesem Fall leider ein wenig dünn, das müssen Sie zugeben. Immerhin kann sich niemand wirklich an die ›Große Leere‹ erinnern. Wer kann den Menschen verdenken, nicht daran zu glauben?«

»Die Pulsarvermessung, die nach dem Ende der Großen Leere vorgenommen wurde, bemerkte einen Zeitsprung von über einem Jahr.«

»Es könnte sich um einen Messfehler handeln. Oder ein Raumphänomen, das wir nicht verstehen.«

»Die Position der Milchstraße hat sich verändert.«

»Eine Position, die bereits zuvor immer wieder neu festgelegt wurde und die sich nach Meinung der Experten nach wie vor nicht so eindeutig bestimmen lässt, wie gerne behauptet wird.«

»Die Überlebenden der STERNENFAUST II und III und dem, was sie erlebt haben …«

»Was sie erlebt zu haben *glauben*.« Admiral Fuller hatte das letzte Wort besonders betont. »Sie alle könnten einem Alienangriff zum Opfer gefallen sein. Die STERNENFAUST III wurde angeblich auf einem Planeten in der Andromedagalaxie vernichtet, also gibt es keinerlei Aufzeichnungen oder sonstige Beweise, die Ihren Ausflug in die Andromedagalaxie bestätigen. Und auch die Schiffe, mit denen Sie angeblich zur Erde geflogen sind, haben sich danach buchstäblich in Nichts aufgelöst.«

»Es gab Zeiten, da hat das Wort von Offizieren als Beweis genügt.«

»Und die meisten haben Ihnen geglaubt. Doch selbst eine Mission über die Galaktische Brücke, die bis in die Andromeda-Galaxie ging, konnte dort keinerlei Spuren der STERNENFAUST oder andere Hinweise entdecken. Man fand weder den Planeten Future noch Überreste von ihm.«

»Sie glauben mir also auch nicht.«

»Sie irren sich, Admiral Frost«, widersprach der Offizier. »Ich persönlich glaube Ihnen jedes Wort. Und genau das ist auch der Grund, weshalb ich Sie habe kommen lassen. Ich möchte Ihnen versichern, dass Sie meine volle Unterstützung genießen.«

Dana hatte mit allem gerechnet, nur nicht mit dieser Aussage. Und sie wartete geduldig auf ein leidenschaftliches »Aber«. Als dieses »Aber« nicht folgte, sagte sie es selbst. »Aber?«

»Diese Macht geht nicht sehr weit«, seufzte der Offizier.

»Wobei können Sie mir denn helfen?«, wollte Dana wissen.

»Ich kann Ihnen ein Schiff zur Verfügung stellen. Ich empfehle Ihnen, damit in die Schattenlandregion aufzubrechen. Vielleicht erhalten Sie dort weitere Anhaltspunkte, die den Senat noch umstimmen können.«

»Ich fürchte nur, dass diese Anhaltspunkte früher kommen, als Sie glauben«, erwiderte Dana. »Dann nämlich, wenn der Senat feststellt, dass Transalpha verschwunden ist.«

»Es wäre in der Tat nicht das erste Mal, dass die Mächtigen erst dann Entscheidungen treffen, wenn es längst zu spät ist.«

Dana nickte. »Sie möchten offenbar nicht zu diesen Mächtigen gehören«, sagte sie.

»Ich nicht«, grinste der Admiral zurück. »Daher gebe ich Ihnen auch ein Schiff. Und zwar kein schlechtes.«

Was für ein schlechtes Drehbuch, dachte Dana. In einer Geschichte von Jane Wynford würde der Admiral stur, bockig, engstirnig und ein großes Hindernis sein, das der Held erst überwinden musste, um zum Ziel zu gelangen. Das hier lief eindeutig zu einfach.

Dummerweise nützte es ihnen beiden gar nicht viel, auf der gleichen Seite zu stehen, denn dem Admiral waren offenkundig die Hände genauso gebunden wir ihr.

»Und jetzt?«, wollte Dana wissen.

»Jetzt stelle ich Ihnen das Schiff vor, das mit Ihnen auf die Reise geht«, sagte der Admiral.

»Sagen Sie nicht, dass das Schiff STERNENFAUST heißt!«

»Leider nein«, antwortete der Admiral amüsiert. »Aber es ist ein Schiff, das zumindest jemand befehligt, der Ihnen gut bekannt sein dürfte.«

»In meinem Alter kennt man viele Leute«, sagte Dana.

»Ich spreche von Commodore Austen«, erklärte der Admiral.

»Austen?«, fragte Dana nach. »Jake Austen?«

»Genau der.«

»Das trifft sich gut. Er ist noch immer Commodore?« Dana konnte es kaum glauben.

»Er weigert sich, einen höheren Rang anzunehmen, bei dem er kein Kommando über ein Schiff hat«, sagte der Admiral grinsend. »Ich kann es ihm nicht verdenken«, setzte er seufzend nach.

»Es gab Zeiten, da konnten auch Admirals Schiffe kommandieren«, fügte Dana versöhnlich hinzu.

»Als die Schiffe noch ein wenig größer waren«, erwiderte der Admiral. »Aber wer braucht heute noch große Schiffe? Es gibt Fixströme, künstliche Wurmlöcher und es gab sogar einmal eine Galaktische Brücke. Nicht wenige behaupten, im Zeitalter der Virto-Koms in Echtzeit würde man im Grunde gar keine bemannten Raumschiffe mehr benötigen.«

Dana erhob sich lächelnd. »Ich danke Ihnen, Admiral«, sagte sie.

»Keine Ursache«, erwiderte der Offizier. »Viel konnte ich leider ohnehin nicht für Sie tun.«

»Es war mehr, als ich erwarten durfte. Außerdem tut es gut, auf jemanden zu treffen, der einen nicht für einen Spinner hält.«

»Ich bin mehr als das«, erwiderte er. »Ich bin jemand, der Sie seit seiner Jugend bewundert.«

»Es wird wohl Zeit, dass Sie sich einen neuen Helden suchen«, wehrte Dana das Kompliment ab. »Meine Zeit ist abgelaufen.«

»Gegen eine Dana Frost verblassen die anderen alle«, sagte der Offizier, und Dana spürte, wie sie das Kompliment erröten ließ. »Aber wenn Sie sich wirklich revanchieren wollen«, fügte er hinzu, »dann verraten Sie mir eines: Glauben Sie wirklich, dass Sie die ›Große Leere‹ ein zweites Mal verhindern können?«

Das war eine seltsame Frage, und Dana spürte einen instinktiven Impuls, diese Frage zu beantworten, hielt aber inne. Dann horchte sie

ein wenig in sich hinein.

Und schließlich sagte sie aus voller Überzeugung: »Ich bin fest überzeugt, dass es uns erneut gelingen wird, die Große Leere zu verhindern.«

Merkwürdigerweise hatte sie bei dem Wort »erneut« ein ganz seltsames Gefühl. Sie konnte es selbst nicht genau ergründen oder gar erklären.

Doch ihre Antwort schien dem Admiral zu gefallen, also ließ es Dana dabei bewenden.

*

»Admiral Frost«, sagte Commodore Austen.

Der bildschöne Offizier hatte sich kaum verändert. Er war noch immer sportlich und kräftig, und seine knallroten Locken zogen sofort jeden Blick auf sich, auch wenn Jake Austen inzwischen auf die hundertfünfzig zugehen musste. Dana vermisste lediglich die Sommersprossen in seinem Gesicht, die sich Jake offenbar hatte entfernen lassen.

Austen breitete zum Gruß die Arme aus und leuchtete Dana mit seinen grünblauen Augen an.

»Sie haben sich kein bisschen verändert, Austen!«, rief Dana. Gleich darauf verbesserte sie sich: »Ich meinte natürlich: Commodore Austen. Denn wie ich gehört habe, sind Sie noch immer Commodore.«

»Noch nie war im Star Corps jemand so lange Commodore, wie ich«, erwiderte Austen und grinste über das ganze Gesicht.

»Die STARLIGHT X ist Ihr wievieltes Schiff?«, wollte Dana wissen.

»Fragen Sie mich doch so etwas nicht. Nicht nach dem wievielten Schiff und nicht nach der wievielten Ehefrau. Mein Zahlengedächtnis ist dafür einfach zu schlecht.«

»Sie sind noch immer unverbesserlich«, parierte Dana.

»Und Sie sind noch immer die Botin des Unheils«, antwortete Austen. »Als Sie mir sagten, die Große Leere sei zurückgekehrt, dachte ich zuerst an einen schlechten Scherz.«

»Es ist auch ein schlechter Scherz«, gab Dana offen zu. »Und wieder einmal spielen wir darin die Hauptrolle.«

»Können jetzt nicht endlich einmal andere ran?«, wollte Austen wissen und sprach damit genau das aus, was Dana wieder und wieder durch den Kopf gegangen war. »Ich finde, es wird Zeit, den Stab weiter zu reichen. An die nächste Generation sozusagen. Oder an die übernächste. Oder die überüberübernächste.«

»Wie viele ›Urs‹ hat der jüngste Enkel von Jane Wynford?«, fragte Dana.

»Wie gesagt, mein Zahlengedächtnis …«, grinste Austen. Dann hielt er kurz inne. »Sollten wir angesichts der Rückkehr der Großen Leere ernsthafter sein?«

»Ehrlich gesagt, fällt es mir schwer, das alles überhaupt noch ernst zu nehmen«, erwiderte Dana. »Da suchen wir fast ein Jahr lang nach den zwölf Akoluthoren, und das in einer fremden Galaxie, dann finden wir sie auch …«

»Wir haben sogar dreizehn gefunden«, unterbrach sie Austen, worauf Dana nickte.

»Jedenfalls finden wir in einem Wald auf einem explodierenden Scheinplaneten das Kosmische Panthesaurum …

Und dann ist alles vorbei. Niemand glaubt uns, doch ansonsten läuft alles prächtig. Und dann kehrt die Große Leere einfach so aus dem Nichts zurück.«

»Es ist alles zu verrückt«, gab Dana ihm recht. »Aber da ist noch etwas. Was ist damals eigentlich passiert, als wir das Panthesaurum verlassen haben?«

»Nichts ist passiert. Wir sind zu den Solaren Welten zurückgekehrt, der Planet wurde vernichtet, die Große Leere war nicht mehr …«

»Ich weiß«, unterbrach ihn Dana. »Aber mir ist, als wäre da noch etwas anderes gewesen.«

Dana versuchte krampfhaft, sich zu erinnern, doch ihr wollte es nicht einfallen. Da war noch etwas gewesen, doch immer, wenn sie versuchte, sich Details ins Gedächtnis zu rufen, entglitten sie ihr; sie konnte sich selbst nicht erklären, weshalb.

»Jedenfalls, willkommen an Bord«, sagte Austen, was Dana auf andere Gedanken brachte. »Wir können sofort starten.«

»Wir müssen noch jemanden mit an Bord nehmen«, erklärte Dana.

»Noch jemanden?«, fragte Austen nach.

Dana nickte. »Missie wird uns ebenfalls begleiten.«

»Missie?«, fragte Austen nach. »Hat sie nicht ein Gewürzfladenimperium zu leiten?«

»Das hat sie«, sagte Dana. »Aber sie ist auch eine der Dodekoren. Sie wird uns also begleiten müssen, Firma hin oder her.«

»Das hätte damals auch niemand gedacht, dass es Missie so weit bringen würde.«

Dana lächelte. »Es ist viel Zeit vergangen.«

»Das ist wahr«, erwiderte Austen. Er klang leicht melancholisch.

Aus irgendeinem Grund war ihnen beiden klar, dass dies das letzte Abenteuer werden würde, das sie erleben durften.

Und aus irgendeinem Grund war das überhaupt nicht schlimm.

Im Gegenteil.

*

»Das ist meine Besatzung!«, sagte Commodore Jake Austen, als sie die Kommandozentrale betraten.

»Ich war schon zu lange nicht mehr auf der Brücke eines Schiffes«, sagte Dana und blickte sich interessiert um.

Sie glaubte, ein Gespür dafür entwickelt zu haben, wann sie in einer Virto-Simulation war und wann nicht.

Das, was sie hier sah, war eindeutig eine Simulation. Alle Anzeigefelder und -flächen, selbst die Bestuhlung, waren wahrscheinlich nicht »echt«.

»Captain auf der Brücke!«, rief eine vollbusige Blondine in einem hautengen Overall, der sich faltenlos über ihre weiblichen Rundungen spannte. Das blonde Crewmitglied stand auf und salutierte, doch bevor sie die Hand wieder herunternahm, strich sie sich mit ihren langen Fingernägeln durch die gewellten Haare, die ihr weit über die Schultern hingen. Schließlich glitt sie mit ihrer Handfläche über ihre geschwungenen Hüften, grinste Austen verführerisch an und nahm in einer schwungvollen Bewegung wieder auf ihrem Stuhl Platz.

»Commander Tara«, sagte Austen und nickte der Blondine kurz zu. »Sie ist der Erste Offizier«, sagte er zu Dana.

Dana runzelte die Stirn. »Ein Virto als Offizier?«, fragte sie ungläubig.

»Es sind alles Virtos«, erklärte Austen.

Dana schüttelte den Kopf. »Ich war wohl zu lange nicht mehr im Star Corps«, überlegte sie laut. »Als ich vor einigen Jahren das erste Mal von der Idee hörte, die Besatzung von Schiffen durch Virtos zu ersetzen, dachte ich, dass man das schnell wieder verwerfen würde. Ich konnte mir so etwas einfach nicht vorstellen.«

»Die STARLIGHT X ist diesbezüglich sozusagen ein Prototyp«, erklärte Austen. »Aber letztlich wird es darauf hinauslaufen, dass Virto-Crews völlig normal werden.«

»Und Ihnen … gefällt das?«

»Warum sollte ihm das nicht gefallen?«, meldete sich eine brünette Virto zu Wort, die offenbar die Steuerkonsole bediente. Sie lächelte aufreizend, während sie sich in ihrem Sitz rekelte.

»Ich versuche, das Beste daraus zu machen«, schmunzelte Austen.

»Das kann ich sehen«, erwiderte Dana trocken. »Soll das etwa die Standardbesatzung von Schiffen sein?«

»Wo denken Sie hin«, wehrte Austen belustigt ab. »Ich habe das alles ganz meinem Geschmack angepasst.«

»Verstehe«, antwortete Dana lakonisch.

»Letztlich ist das doch der Witz bei Virto-Umgebungen. Man kann sie gestalten, wie man möchte. Und das Gleiche gilt natürlich auch für die Virtos selbst.«

»Wozu werden Virtos überhaupt benötigt?«, wollte Dana wissen. »Eine Steuerkonsole, die automatisch funktioniert, benötigt doch keinen Virto, der sie bedient.«

»Da haben Sie natürlich völlig recht«, erklärte Austen. »Der Einsatz von Virtos hat mehrere Gründe. Zum einen soll sich der Kommandant eines Schiffes wohler und nicht so einsam fühlen.«

Dana nickte, während sie ihre Lippen zu einer spöttischen Grimasse verzerrte.

»Außerdem laufen die Virtos über ein vom System des Schiffes völlig

autarkes System.«

»Ich glaube noch immer nicht an die Ersetzbarkeit von Menschen«, betonte Dana. »Wenn ich an unsere Erlebnisse auf der STERNENFAUST zurückdenke, da gab es etliche Situationen, in denen unkonventionelles Denken, Spontaneität und Einfallsreichtum gefragt waren. Erzählen Sie mir nicht, dass ein Virto dazu in der Lage sein soll.«

»Bei einem Notfall werden alle Virto-Steuerungen auf erfahrene Offiziere aus dem sogenannten Solver-Tank übertragen. Diese übernehmen dann das Schiff.«

»Mich wundert, dass man überhaupt noch einen Kommandanten benötigt.«

»Wer sagt, dass man den benötigt?«, fragte Austen nach, und sein Gesicht blieb vollkommen ernst.

»Sie machen Witze!«, rief Dana und schüttelte leicht den Kopf.

»Ich bin im Moment nur als Beobachter hier, um ein Expertengutachten zu erstellen. Aber Sie kennen ja das Gefühl, wenn man glaubt, dass die Entscheidung längst gefällt ist. Die großen Herrschaften des Hohen Rats haben ihren Entschluss längst gefasst. Sie suchen nur noch nach jemandem, der sie in ihrer Überzeugung bestärkt und sie durch wissenschaftlich klingende Zahlen bestätigt.«

»Manchmal bin ich froh, nicht mehr jung zu sein«, seufzte Dana. »Wir erschaffen eine künstliche Welt, in der wir schließlich selbst überflüssig werden.«

»Sehen wir es von der positiven Seite. Die Menschen können in Sicherheit bleiben und ihr Leben genießen.«

»Und *was* sollen wir genießen?«, wollte Dana wissen. »Welcher Genuss wartet auf uns, wenn alles, was bleibt, die gefahrlose Untätigkeit ist? Wenn wir reale Begegnungen und reale Erlebnisse nur noch durch virtuellen Schein und körperlose Digitalberge ersetzen.« Dana schüttelte den Kopf und holte tief Luft. »Manchmal denke ich, dass die Große Leere nur kommen soll. Dann wird dies eben das Ende sein. Ein kosmischer Radiergummi, wenn dieses Wort heutzutage überhaupt noch erlaubt ist.«

»Die kosmische Delete-Taste wäre wohl weniger anachronistisch«, lächelte Austen. »Ich sagte es bereits: Es gibt auch etwas Gutes an all dem.«

»Und das wäre?«, wollte Dana wissen.

»Wir sind im Grunde unter uns.«

*

Austen saß mit Dana Frost in seinem Bereitschaftsraum, warf einen beiläufigen Blick auf sein Pad und sagte schließlich: »Wir verlassen gerade den Higgs-Boson-Raum und befinden uns auf Bremskurs. In etwa fünfzehn Minuten docken wir an der Schattenland-Station

Christopher VIII an.«

Dana musste sich das Wundern abgewöhnen. Sie konnte sich noch an Zeiten erinnern, da musste man sich für das Bremsmanövers eines durchschnittlichen Baryonenantriebs in eigens konzipierte Andruckabsorberkammern begeben. Und selbst darin war der Körper noch immer gewaltigen Kräften ausgeliefert.

Jetzt war weder von dem Wechsel vom Higgs-Boson-Raum in den Normalraum etwas zu bemerken, noch von dem unmittelbar eingeleiteten Bremsmanöver. Selbst wenn man aus dem Fenster gesehen hätte, wäre einem nicht allzu viel aufgefallen, es sei denn, man hätte sich tatsächlich in unmittelbarer Nähe eines Himmelskörpers befunden.

Allmählich konnte Dana verstehen, weshalb das Star Corps zu der Ansicht kam, keine menschlichen Besatzungsmitglieder mehr zu benötigen. Im Grunde konnte ein Kind mit Videospielerfahrung ein Raumschiff steuern.

Das Schattenland-Gebiet befand sich dort, wo sich einst die Kosmische Barriere befunden hatte. Nach dem Weltenmeer-Zwischenfall und dem Krieg gegen die Sonnen-Springer hatte man hier mit Hilfe von gewaltigen Morphinganlagen ein Gebiet errichtet, das allgemein als »Dunkelhort« bezeichnet wurde. Ursprünglich war das Schattenland-Gebiet dafür konzipiert worden, einen Ort zu schaffen, zu dem die Sonnen-Springer – sollten sie jemals erneut die Galaxis bedrohen – nicht vordringen konnten. Es war eines der größten Projekte gewesen, an dem die Menschheit jemals mitgewirkt hatte, und es hatte insbesondere die Kridan, die Starr und die J'ebeem mit den Menschen vereint und zu einem Bündnis geführt, das noch immer hielt. Die Christophorer hatten dabei eine maßgebliche Rolle gespielt, und genau hier hatte der Orden auch endlich, viele Jahrzehnte nach der Vernichtung von Sirius III, eine neue Heimat gefunden.

»Bruder Kesan-Tai grüßt den Kommandanten der STARLIGHT X«, hörte Dana eine krächzende Stimme. Erst jetzt sah sie, dass der Kopf eines Kridan auf dem großen Kom-Monitor erschienen war.

»Die STARLIGHT X bittet um Landeerlaubnis«, sagte Austen und beugte leicht den Kopf.

Die Kridan waren nicht nur Aliens, die an menschengroße Vögel erinnerten, ihre Augen lagen wie bei Vögeln seitlich am Kopf, weshalb Dana nicht in die Augen von Kesan-Tai blicken konnte.

»Sie werden bereits vom Abt erwartet«, sagte Kesan-Tai. »Bruder Feron-Tak wird Sie zu ihm geleiten.«

»Vielen Dank«, erwiderte Austen.

Der Kom-Monitor zeigte das Logo des Schattenlandes, das aus einer verschlungenen Grafik bestand, die alle an der Entstehung dieses Gebiets beteiligten Spezies zeigte.

»Ist es nicht erstaunlich, wie viele Kridan inzwischen dem Christophorer-Orden angehören«, sagte Dana.

»Es gab Zeiten, da hätten wir nicht gedacht, dass überhaupt jemals

ein friedliches Zusammenleben mit den Kridan möglich sein würde.«

»Hundert Jahre sind eine lange Zeit«, murmelte Dana. »Eine Zeit, in der wir viel erreicht haben.«

»Und genau das dürfen wir niemals vergessen, wenn wir uns wieder einmal über virto-gesteuerte Raumschiffe und Kunstwelten beklagen.«

*

Austen und Dana verließen das Schiff über eine Zugangsröhre, während Missie lieber an Bord der STARLIGHT blieb.

Der Kridan-Bruder Feron-Tak mit seiner weiten, grauen Kutte schritt würdevoll voran und führte sie durch die langen, hell erleuchteten Gänge der Raumstation. An den Wänden hingen allerlei 3D-Ansichten und Ornamente, darunter Bilder von Sirius III und gotische Muster, die stark an die Bauten erinnerten, die man einst auf Sirius III vorgefunden hatte.

Die Technik des Terramorphings hatte in den vergangenen Jahrzehnten ernorme Fortschritte gemacht, und es wäre durchaus möglich gewesen, Sirius III zu rekonstruieren. Doch die Christophorer hatten sich letztlich dagegen entschieden. Es erschien ihnen nicht richtig, das verloren gegangene einfach zu ersetzen.

Schließlich blieb der kridanische Christophorerbruder stehen, verbeugte sich leicht, verschränkte seine unter der Kutte verborgenen Krallenhände und sagte: »Sie dürfen eintreten. Abt William erwartet Sie bereits.«

»Ich danke Ihnen«, erwiderte Austen, während Dana dem Mönch nur zunickte.

Die Tür, durch die beide schritten, wirkte groß und massiv, doch als sie federleicht zur Seite schwang, erkannte Dana, dass auch sie offenbar nur eine Virto-Simulation war. Obwohl sich die Christophorer zurückhaltend gaben, wenn es darum ging, in simulierten Welten zu leben oder gar das optische Erscheinungsbild aufgrund von Simulationen oder genetischen Eingriffen zu verändern, so hatte die Virto-Technik auch vor der neuen Heimat des Ordens nicht haltgemacht.

Letztlich sind Veränderungen niemals aufzuhalten, dachte Dana.

*

Als Dana das große Arbeitszimmer des Abts betrat, musste sie einen kurzen Moment stehen bleiben.

Etwa zehn Meter von ihr entfernt saß Abt William an einem sehr antik wirkenden Schreibtisch, auf dem sich sogar einige Bücher befanden. Natürlich konnte es sich auch bei den Büchern um schlichte Virto-Simulationen handeln, doch sie konnte sich das bei William nicht vorstellen.

Hinter William konnte man einen Blick auf das All werfen, doch hier war sich Dana ziemlich sicher, dass es sich um eine Nano-Projektion handelte, jedoch ganz sicher nicht um ein reales Fenster und auch nicht um ein durchsichtiges Schutzfeld.

William blickte hoch, und Dana sah in ein Gesicht mit blassen Augen und tiefen Falten.

Fast war es Dana unangenehm. William, der alte Sturkopf, war »normal« gealtert, während sie ihr Leben mit allen zur Verfügung stehenden Tricks verlängert hatte. Gerade in diesem Moment kam ihr das ein wenig unehrlich vor.

»Admiral Frost, Commodore Austen«, murmelte William, »Sie sehen gut aus.«

»Sie auch, Abt William«, sagte Austen, schritt auf den Christophorer-Mönch zu und schüttelte ihm die Hand.

»Sie verzeihen, dass ich sitzen bleibe«, sagte William, »aber das sind die Nachteile, wenn man auf gensimulierten Hüftersatz verzichtet.«

»Wie geht es Ihnen?«, wollte Dana wissen.

William lächelte. »Sagt Ihnen der Autor Hermann Hesse etwas?«, wollte er wissen.

»Ich glaube, das war ein deutscher Autor, der irgendwann im Zwanzigsten Jahrhundert gelebt hat«, erwiderte Dana.

William nickte. »Er schrieb in einem Brief über das Alter: ›Zwischen fünfzig und achtzig kann man viel Hübsches erleben, die achtzig zu überschreiten, würde ich Ihnen nicht empfehlen, es ist dann nicht mehr hübsch.‹ Und sehen Sie mich an: Ich bin über hundertdreißig Jahre alt.«

»Ich habe nach meinem zweihundertfünfzigsten Geburtstag aufgehört zu zählen«, erwiderte Dana scherzhaft. »Manchmal gelingt es mir sogar selbst, mir einzureden, noch jung zu sein.«

»Ja, es ist erstaunlich, was der Mensch alles vermag«, sagte William. »Er kann alles verändern und vertuschen. Die Umwelt, die Dinge, Personen … und sogar das Altwerden.«

»Nicht zu vergessen den Weltraum«, wandte Austen ein. »Sie müssen zugeben, dass Sie sich ohne wissenschaftliche Techniken nicht hier im Nirgendwo des Weltalls aufhalten könnten.«

»Die Diskussion kenne ich«, sagte William und wirkte gelangweilt. »Warum eine Technik ablehnen, dafür aber eine andere für sich nutzen? Ehrlich gesagt: Ich bin zu alt für eine solche Debatte. Oder ist es am Ende die Debatte, die zu alt ist für mich?« Dann winkte er ab: »Sollen sich die Kridan darüber ihren Kopf zerbrechen.«

Dana grinste. »Sie haben sich zum einen sehr viel, zum anderen gar nicht verändert.«

»Dann hoffe ich, ich habe die guten Dinge bewahrt und die schlechten überwunden«, erwiderte William.

»Apropos alte und schlechte Dinge …«, wandte Austen ein.

»Die Große Leere«, sagte William nickend. »Ich habe mir gerade die Forschungsergebnisse von Daniel und Yngvar angesehen. Die beiden

sind übrigens auf dem Weg hierher und werden wohl in zwei Stunden hier ankommen.«

»Was halten Sie davon, William?«, wollte Dana wissen.

»Die Große Leere ist zurück«, sagte William. »Und ich bin ehrlich gesagt nicht sonderlich überrascht.«

Dana warf die Stirn in Falten. Doch der Abt setzte gleich nach: »Und Sie ja wohl auch nicht, Dana. Und auch Sie, Commodore Austen, hatten wohl insgeheim damit gerechnet.«

»Der sechste Sinn der Christophorer«, sagte Austen.

»Hat in diesem Fall nichts damit zu tun«, wehrte William ab.

»Was meinen Sie, William?«, wollte Dana wissen.

»Die Dodekoren«, sagte William. »Irgendetwas hat uns verbunden. Und wir alle wussten, dass wir noch immer eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben.«

Stimmte das? Dana war sich nicht sicher. Hatte sie wirklich die letzten hundert Jahre gespürt, dass da noch etwas vor ihnen lag?

Doch selbst wenn es so wäre: Was war es? Was war diese noch unerfüllte Aufgabe?

»Was glauben Sie, dass wir tun sollen?«, wollte Dana wissen.

»Wir müssen zunächst einmal alle Dodekoren finden«, sagte William.

»Und dann?«

»Dann sehen wir weiter«, erwiderte William ungeduldig.

»Die unendliche Weisheit der Christophorer«, scherzte Austen. »Wo wären wir wohl ohne sie?«

»Machen Sie sich nur lustig, Commodore«, erwiderte William. »Wir werden auch diese Aufgabe bewältigen. Aber es wird nicht leicht werden, alle Dodekoren zu finden. Zumal sich so manch einer nicht einmal mehr in diesem Universum befindet.«

»Und der Zugang zu den anderen Universen verschlossen wurde«, fügte Dana hinzu.

»Dann wissen wir, wohin wir als Nächstes fliegen müssen«, erklärte William. »Ich hoffe, Ihre Besatzung ist bereit, Ihnen überall hin zu folgen.«

»Was meine Besatzung angeht, so gibt es tatsächlich ein kleines Problem«, antwortete Austen.

»Wie das?«, fuhr ihn William an. »Als ich noch beim Star Corps diente, befolgte die Besatzung die Befehle des Kommandanten. Das nannte sich Loyalität.«

»Meine Besatzung ist auch loyal«, antwortete Austen. »Sehr loyal sogar. Dummerweise wird das Star Corps niemals eine Reise zu den Shisheni gestatten. Schon gar nicht, wenn wir erklären, was wir bei den Shisheni beabsichtigen.«

»Muss sich der Kommandant seit Neuestem vor der eigenen Besatzung rechtfertigen?«, fragte William unwirsch, sodass sich Dana ein wenig nach dem stets sanftmütigen und geduldigen Bruder William von früher zurücksehnte.

»Meine Besatzung besteht aus Virtos«, sagte Austen und holte tief Luft. »Sie haben ihre Vorzüge.« *Diese Vorzüge habe ich gesehen*, ging es Dana durch den Kopf, und sie konnte nicht anders, als amüsiert den Mund zu verziehen. »Aber sie sind stets mit dem Star Corps digital verbunden. Ein solches Manöver würde nicht unentdeckt bleiben, und dann würden sich die Virtos einfach weigern, meine Befehle auszuführen.«

»Was ist mit den Christophorern?«, wollte Dana wissen. »Ihr Orden hat doch ebenfalls Schiffe.«

»Das stimmt«, sagte William, »auch wenn ein Schiff wie die STARLIGHT X durchaus nützlich wäre.«

»Ich halte ehrlich gesagt auch nichts davon, mit einem unbewaffneten Christophorer-Schiff in eine feindliche Parallelwelt aufzubrechen.«

»Ich glaube, ich habe bereits eine Lösung«, sagte Dana.

»Und die wäre?«, wollte Austen wissen.

»Was wir brauchen, das ist ein genialer Trickser und Schwindler«, erklärte Dana.

»Trickser und Schwindler?«, fragte Austen nach.

Dana nickte. »Und die gute Nachricht ist: Zwei davon befinden sich auf dem Weg hierher.«

*

»Eine mehr als einfache Übung«, hatte Daniel gesagt.

»Da haben wir schon ganz andere Dinge hingekriegt«, hatte Yngvar gesagt.

Doch dann vergingen Stunden um Stunden, und es gab noch immer keine Erfolgsmeldung.

»Wie sieht es aus?«, wollte Dana wissen.

Daniel warf ihr einen grimmigen Blick zu. »Du hast leicht reden!«

Dana musste sich bemühen, ein Schmunzeln zu unterdrücken, schließlich hatte sie nie behauptet, dass es leicht sein würde. Das waren Daniel und Yngvar selbst gewesen.

»Wir müssen es tun, ohne dass das Star Corps etwas mitbekommt«, erklärte Yngvar.

»Und so, dass die Virtos nicht auf einmal in eine Starre verfallen«, fügte Daniel hinzu.

»Und ohne dass das ganze Schiff in eine Software-Spionage-Sperre verfällt, die dann wirklich nur noch von einem Experten mit internem Zugangscode wieder aufgehoben werden kann.«

»Und das sind nur die Probleme, die sich einfach erklären lassen«, sagte Daniel. Was, wie Dana wusste, nichts anderes hieß als: Für den Rest bist du ohnehin zu beschränkt. Worin sie den beiden noch nicht einmal widersprechen konnte.

»Dann störe ich euch nicht länger«, sagte Dana. »Ich wollte mich

ohnehin nur erkundigen, ob ihr vielleicht eine kleine Stärkung vertragen könntet.«

»Das wäre in der Tat keine schlechte Idee«, erwiderte Daniel lächelnd.

»Immerhin haben wir Missie höchstpersönlich an Bord«, fügte Dana hinzu.

»Du meinst, sie könnte uns einige der Original-Missie-Gewürzfladen bringen?«

Ungläubig starrte Dana ihn an und sagte schließlich: »Und ob sie das würde.«

»Bloß nicht!«, rief Daniel. »Wer weiß, ob die Große Leere nicht wegen dieser Dinger zurückkehrt ist.«

»Lass das bloß Missie nicht hören«, mahnte Dana. »Je früher du fertig bist, umso früher erreichen wir die Shisheni. Die geben dir sicherlich etwas Schmackhaftes.«

»Das sind doch auch so Vegetarier«, wehrte Daniel ab. »So wie die Mönche.«

»Ich werde mich bei Commodore Austen erkundigen«, sagte Dana kopfschüttelnd. »So wie ich ihn einschätze, hat er sicher etwas Handfestes in seiner Vorratskammer.«

*

Einige Stunden später war es endlich soweit. Yngvar und Daniel hatten gemeldet, dass es ihnen gelungen war, den Zugriff des Star Corps auf ein Simulationssystem umzuleiten, das dem Star Corps weiterhin meldete, dass sich die STARLIGHT X in der Schattenlandregion befand und auf weitere Untersuchungsergebnisse der Christophorer wartete.

Als Commodore Austen die Kommandozentrale betrat und den Befehl erteilte, ins Shush-System aufzubrechen, erhob sich die Navigationsoffizierin, wackelte merkwürdig mit den Hüften und sagte: »Darf ich eine kurze Meldung machen?« Und als Austen verwirrt die Erlaubnis erteilte, sagte die Virto: »Professor Frost ist attraktiver als alle Männer, die ich je gesehen habe.«

Daraufhin murmelte Austen ein gegrinstes »ich bringe ihn um«, aber zumindest war damit der Beweis erbracht, dass es Daniel und Yngvar gelungen war, die Virtos nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen.

Und tatsächlich gab es auch keinerlei Protest, als Austen ihnen befahl, das System der Shisheni anzufliegen, obwohl hierfür vonseiten des Star Corps keinerlei Erlaubnis bestand.

Die Beziehungen zwischen den Vereinten Völkern der Solaren Welten – zu denen unter anderem die Kridan, die Alendei, die Apri, die Chaarck, die Fash'rar, die J'ebeem, die Sharaan und die Starr gehörten – und den Shisheni waren seit dem Mosaik-Konflikt ziemlich getrübt. Die Shisheni hatten damals sämtliche Quantenportale geschlossen, und sie überwachten alle bekannten Teile der Galaxis, um dafür zu sorgen,

dass keine neuen Portale geöffnet wurden.

Doch genau das hatte Dana nun vor. Sie wollte von den Shisheni die Erlaubnis einholen, ein solches Portal zu öffnen.

*

»Es ist lange her«, sagte Shesha'a. Die Begrüßung war förmlich. Eigentlich hatte Dana erwartet, dass ihre Adoptivschwester sie nach so langer Zeit mit ihrem Körper umwickeln würde. Doch sie tat es nicht, sie raschelte noch nicht einmal mit ihren Schuppen.

»Sehr vieles ist lange her«, erwiderte Dana und holte tief Luft.

Tatsächlich schien es eine Ewigkeit her zu sein, dass Dana mit der STERNENFAUST I zum ersten Mal Shishena besucht hatte. Und letztlich war es das auch.

»Die Große Leere kehrt zurück«, sagte Shesha'a trocken. Dana wusste um die Eigenschaften der Shisheni, den Tod anders zu verkraften als die meisten Spezies. Und sie hatte im Verlauf ihrer Erfahrungen mit den Shisheni gelernt, dass dies nicht bedeutete, dass den Schlangenwesen der Tod gleichgültig war. Dennoch war sie überrascht, dass Shesha'a dies so unemotional feststellte.

»Es gibt Hinweise darauf, dass sich die Dodekoren noch einmal versammeln müssen«, sagte Dana.

Shesha'a nickte. »Die Sh'gash prüfen bereits die Ergebnisse, die Daniel und Yngvar gesammelt haben«, sagte sie. »Sie werden der Tashna'ak einen Rat erteilen.«

Dana atmete innerlich auf. Die Sh'gash bestanden aus den Besten der Besten der Shisheni, sie besaßen das größte Wissen, und nur sie durften ihr Wissen in den Universitäten an die Kinder der Shisheni weitergeben. Wenn jemand in der Lage war, die komplizierten Thesen von Yngvar und Daniel zu verstehen, dann sie.

»Freue dich nicht zu früh, Dana«, sagte Shesha'a, die offenbar Danas Gedanken an ihrem Gesicht abgelesen hatte. »Was du forderst, widerspricht allem, was die Shisheni seit über zwanzig Erdenjahren glauben. Es widerspricht dem, wofür die Shisheni bereit waren, einen bitteren Krieg gegen viele Völker zu führen.«

»Wenn die Große Leere erst einmal die Galaxis aufgelöst hat, werden auch diese Prinzipien verschwunden sein.«

»Wir Shisheni sind überzeugt, dass Prinzipien die Materie überdauern können.«

Dana verlor die Hoffnung, die sie zuvor noch gehabt hatte. »Du bist eine der Dodekoren, Shesha'a«, sagte Dana schließlich. »Damit dienst du einem höheren Prinzip.«

»Vielleicht«, erwiderte Shesha'a. »Vielleicht aber hat die Große Leere einen Grund. Eine Berechtigung, die wir nie in Betracht ziehen wollten. Vielleicht haben wir versagt. Vielleicht ist die Rückkehr der Großen Leere die Strafe für unsere Vergehen an dem Fluss der Zeit.

Wir begingen Verbrechen an den grundlegenden Pfeilern der Kausalität.«

»Dann bist du hier aufgrund eines solchen Verbrechens«, sagte Dana.

Shesha'a klapperte zornig mit ihren Schuppen. »Glaubst du wirklich, ich wüsste das nicht? Warum denkst du wohl, habe ich es vermieden, in meine Zeitlinie zurückzukehren, obwohl ich das nur zu gerne getan hätte? Diese Welt soll mich stets daran erinnern, dass es falsch war, die neuen Zeitlinien zu errichten.«

»Die Quantenportale wurden entwickelt, um gerade das zu schaffen. Um denen, die sich in dieser Zeitlinie gefangen fühlten, eine Rückkehr in ihr Universum zu ermöglichen.«

»Ursprünglich war das sicher nicht die Antriebsfeder von Yngvar und Daniel gewesen«, erwiderte Shesha'a streng.

»Die beiden haben die Portale nicht allein entwickelt«, entgegnete Dana vorsichtig. Das, was Shesha'a sagte, bestürzte sie weniger als die Verbitterung, die sie in ihr wahrnahm. Dann fügte Dana hinzu: »Wird der Umstand, dass Yngvar und Daniel die Rückkehr der Großen Leere entdeckten, die Sh'gash beeinflussen?«

»Du müsstest uns besser kennen, Dana«, erwiderte Shesha'a, und erneut klapperte sie ungeduldig mit ihren Schuppen.

»Ehrlich gesagt, erkenne ich dich nicht wieder, Shesha'a«, antwortete Dana betrübt. »Ich hatte keine Ahnung, dass du so unglücklich bist.«

Shesha'a glitt über den Boden und wanderte auf und ab, bis sie schließlich innehielt. »In den vergangenen Jahren habe ich vieles hinterfragt«, sagte sie schließlich. »Die Toten Götter haben mit der Nullraumenergie das Ende allen Seins herbeigeführt. Es war ein Verbrechen am Universum. Und wir haben durch die Quantenportale ebenfalls an den Grundfesten des Universums gerüttelt. Und jetzt sollen wir genau das wieder tun?«

»Wir können nicht mehr tun, als aus unseren Fehlern zu lernen«, sagte Dana.

»Manche Fehler sind so weitreichend, dass am Ende nur der Verlust steht. Und es ist niemand mehr da, der die gezogene Lehre weitergeben kann.«

Dana holte tief Luft. »Dann soll es so sein!«

Diese Worte ließen Shesha'a aufschrecken.

Sie raschelte verlegen mit den Schuppen, wanderte kurz im Raum auf und ab, bis sie schließlich Dana in die shishenische Ganzkörperumarmung einwickelte und ihre Stirn gegen Danas legte. »Das klang sehr mutlos«, sagte sie schließlich.

»Wohl kaum mutloser als du«, erwiderte Dana. »Aber es stimmt. Ich bin müde. Ich habe in meinem Leben zu viel gekämpft. Und vielleicht ist es so. Unser Forscherdrang, unser Drang, zu kämpfen, er ist unser Antrieb und unser Untergang zugleich. Vielleicht ist es nun an der Zeit, es mit dem Ende bewenden zu lassen.«

Shesha'a löste die Umarmung und wandte sich ab. »So wird es nicht enden«, sagte sie schließlich.

»Wie kommst du darauf?«, fragte Dana. »Nach allem, was du soeben selbst gesagt hast.«

»Weil ich es spüre«, erwiderte Shesha'a. »Etwas liegt noch vor uns.«

»Dann hoffen wir, dass die Sh'gash der Herrscherin einen entsprechenden Rat erteilen werden.«

»Das ist nicht von Belang«, sagte Shesha'a. »Die Herrscherin kann auch gegen den Rat der Sh'gash entscheiden.«

»Warum sollte sie das tun?«, wollte Dana wissen.

»Sie könnte es tun, weil sie sich bereits selbst ein eigenes Urteil gebildet hat.«

»Das macht es nicht besser«, seufzte Dana. »Ich darf mir gar nicht ausmalen, was dies bedeutet. Das Schicksal der gesamten Galaxie hängt von einem einzigen Individuum ab.«

»Und man stelle sich nur vor, dieses Individuum heißt diesmal nicht Dana Frost«, scherzte Shesha'a, womit es ihr gelang, Dana zum Lächeln zu bringen. Doch genau dieses Lächeln erstarb Dana auf den Lippen, als Shesha'a hinzufügte: »Diesmal heißt diese Person Shesha'a!« Dana war fassungslos, also fügte Shesha'a hinzu: »Du hast richtig verstanden. Ich bin die Tashna'ak der Shisheni.«

*

Neben Dana standen Shesha'a, Jake Austen, Daniel und Yngvar in der Kommandozentrale.

Fünf Dodekoren, dachte Dana. *Wir sind immerhin bereits fünf.*

Dabei hatte sie das wohl größte Problem noch gar nicht weiter überlegt, und sie war froh, dass weder Austen noch Shesha'a danach gefragt hatten: Es ging um Asuro.

Asuro, der Karolaner, befand sich noch immer in der Andromedagalaxie. Doch da gab es ein paar kleine Probleme.

Zum einen: Es gab keine Möglichkeit, die Andromedagalaxie zu erreichen. Die Alendei waren nicht mehr in der Lage, einen Tele-Ring zu erzeugen. So seltsam und unerklärlich es war, doch nachdem die Große Leere überwunden war, hatten sie »vergessen«, wie sie den Tele-Ring erzeugen sollten. Hatte es etwas damit zu tun, dass es sich dabei um eine Technik der Toten Götter gehandelt hatte?

Auch war es den Solaren Welten nie gelungen, einen Fixstrom zu erzeugen, der bis in eine fremde Galaxis reichte. Zumindest keinen gewöhnlichen Fixstrom.

Schließlich hatte alles in der »Galaktischen Brücke« gemündet. Es war eines der größten Projekte der Menschheit gewesen, und mit dieser »Galaktischen Brücke« war es tatsächlich gelungen, die Andromedagalaxie zu erreichen.

Das war vor über vierzig Jahren gewesen.

Dummerweise war es ihnen nicht gelungen, dort das Volk der Karolaner zu finden. Und auch der Planet Future erwies sich als

unauffindbar, man hatte noch nicht einmal Überreste gefunden. Von Asuro oder Taro hatte ebenfalls jede Spur gefehlt.

Mit anderen Worten: Dana hatte keine Ahnung, wie sie die Andromedagalaxie erreichen sollte, und selbst wenn ihr das auf irgendeine obskure Weise gelingen sollte, war fragwürdig, dass sie es diesmal schaffen würden, mit Asuro in Kontakt zu treten.

Eines nach dem anderen, sagte Dana zu sich selbst. *Wenn du eins gelernt haben solltest, dann, dass es manchmal nicht verkehrt ist, eines nach dem anderen anzugehen und den Dingen ihren Lauf zu lassen.*

Vor der STARLIGHT befanden sich die fünf großen Raumanlagen, die in der Lage waren, ein Portal in das zu errichten, was nach wie vor als »zweite Zeitlinie« bezeichnet wurde. Es war die Zeitlinie, die Dana Frost erzeugt hatte, als sie mithilfe der »Meister des Zeitstroms« aus dem »Auge des Universums« den sogenannten STERNENFAUST-Zwischenfall verhindert hatte.{*}

»Warum hat man die Stationen eigentlich nicht vernichtet?«, wollte Dana von Shesha'a wissen.

Shesha'a sträubte ihre Rückenschuppen und ließ sie leicht klappern, ein Zeichen dafür, dass ihr die Frage unangenehm war.

Dana bereute bereits, die Frage überhaupt gestellt zu haben, als Shesha'a sagte: »Um notfalls jene zu bekämpfen, die aus den anderen Zeitlinien versuchen, zu uns zu gelangen.«

Erneut erkannte Dana, wie wichtig den Shisheni das Verhindern von temporalen Quantensprüngen war. Es hatte seit langer Zeit ihre Kultur massiv geprägt.

»Das Quantenportal ist in T minus dreißig Sekunden aktiviert«, meldete die blonde Navigationsoffizierin.

Dana musste leicht den Kopf schütteln, als sie sah, wie die Virto nach dieser Meldung Daniel heimlich zublinzelte. *Über hundert Jahre alt, und noch immer ein Kindskopf*, dachte Dana.

Plötzlich erhob sich die Offizierin und sagte: »Was geht hier vor?«

Auf dem großen Bildschirm war zu sehen, wie sich weiße Nebelschlieren zwischen den Pylonen der Stationen bildeten. Es wurde das Quantenfeld für den Wechsel in die andere Zeitlinie errichtet.

»Commodore Austen, ich erwarte eine Erklärung«, sagte die Virto.

Daniel tippte hastig auf seinem Pad herum, dann rief er: »Das Star Corps hat bemerkt, dass es reingelegt wurde.«

»Beenden Sie sofort sämtliche Aktionen«, befahl die Offizierin.

In diesem Moment erhob sich auch die Virto an der Waffenkonsole. »Wir aktivieren die Selbstzerstörung, wenn Sie unserer Aufforderung nicht umgehend Folge leisten.«

Der Countdown auf dem Hauptbildschirm zeigte noch zwanzig Sekunden.

»Mit wem spreche ich?«, fragte Commodore Austen.

»Captain Sato, Notfalloffizier«, meldete die blonde Virto. »Ich habe den Körper dieser Virto übernommen.«

»Sie sollten ihn lieber schnell verlassen«, sagte Austen. »Wir werden

bald diese Realität verlassen, und sie wissen, welche Neuralschäden beim plötzlichen Beenden einer Virto-Projektion entstehen können.«

Der Offizier, der in der Virto steckte – ob es sich bei Captain Sato um einen Mann oder eine Frau handelte, konnte man nicht sagen – blickte sich auf der Brücke um und schien das Quantenportal auf dem Hauptschirm zu entdecken. »Das kann nicht Ihr Ernst sein«, rief die Virto empört, wobei sie danach – offenbar noch als Teil der Restprogrammierung – überflüssigerweise erneut Daniel zublinzelte.

»Noch zehn Sekunden«, meldete Yngvar.

»Ich rate Ihnen, sich auszuloggen«, sagte Daniel. »Sie werden in der noch verbleibenden Zeit die Selbstzerstörung nicht aktivieren können. Dafür sind zu viele Sicherheitsprotokolle zu überwinden.«

»Sie haben noch fünf Sekunden«, sagte Dana und hoffte, dass der einprogrammierte Flugkurs noch immer ausgeführt wurde und dass es den Kontrolloffizieren des Star Corps nicht am Ende doch noch gelang, das Flugmanöver zu überschreiben.

»Noch vier, drei …«, sagte Daniel.

»Sofort ausloggen«, hörte man die blonde Virto sagen, offenbar war es als Befehl an ihre Kollegen gedacht.

In diesem Moment erstarrten die Virtos auf der Brücke und rührten sich nicht mehr. Sie waren wie Marionetten ohne Puppenspieler.

»Mal sehen, ob wir die wieder aktivieren können«, sagte Daniel und tippte erneut auf seinem Pad herum.

Eine Sekunde später füllte sich der große Hauptschirm weiß.

Die STARLIGHT hatte beschleunigt und war direkt in das temporale Quantenfeld geflogen.

Dana spürte den Drang, sich festzuhalten, doch erneut war in dem Schiff noch nicht einmal ein leichtes Vibrieren zu spüren.

Es dauerte höchstens eine weitere Sekunde, und der Bildschirm wurde wieder schwarz. Kurz darauf konnte das menschliche Auge wieder einige Sterne ausmachen.

Dann geriet einiges auf dem Schirm in Bewegung.

»Was ist das?«, sagte Daniel.

»Eine Flotte«, antwortete Shesha'a. Jetzt erkannte Dana ebenfalls die eiförmigen Raumschiffe. »Es ist eine riesige Shisheni-Flotte«, fügte Shesha'a hinzu. »Und sie haben einen Angriffskurs auf uns eingenommen.«

*

»Daniel!«, rief Dana, »deaktiviere die Virtos.«

Die Virtos waren nicht mehr brauchbar, und es dauerte nicht einmal zwei Sekunden, und sie lösten sich buchstäblich in Luft auf.

Dana nahm an der Waffenkonsole Platz und versuchte, mit der Anzeige zurechtzukommen. Erfolglos. Schließlich warf sie einen Hilfe suchenden Blick zu Austen.

»Wenn Sie gestatten, Admiral«, sagte er und nahm an der Konsole Platz. »Darf ich vorstellen: Mädchen für alles.«

Mit diesen Worten deutete er auf sich.

»Shesha'a«, sagte er. »Ich sende Grußbotschaften zu den Angreifern. Vielleicht gelingt ja eine Kommunikation.«

Dann beobachtete Dana, wie Austen auf der Anzeigefläche herumtippte. Schließlich meldete er: »Sämtliche Torpedos abgefeuert.«

»Sind Sie wahnsinnig?«, rief Dana.

»Warum haben Sie etwas so unglaublich Dummes getan?«, fuhr ihn Shesha'a wütend an. Ihre Schuppen klapperten.

»Wir hatten ohnehin nur vierzig Antimaterie-Torpedos an Bord«, erklärte Austen.

»Die würden normalerweise reichen, ein Sonnensystem zu vernichten«, wandte Daniel ein.

»Welchen Kurs nehmen die Torpedos?«, wollte Yngvar wissen.

»Sie nehmen Kurs in ein Raumgebiet, das vier Lichtjahre von hier entfernt ist. Dort werden sie detonieren und keinen Schaden anrichten.«

Dana begann allmählich zu begreifen. »Wenn sich dahinter eine geniale Taktik verbirgt, ist sie mir im Moment nicht ganz klar geworden«, sagte Daniel.

»Wir sprechen von einer Shisheni-Armee«, antwortete Yngvar. »Ich scanne weit über zweitausend Schiffe. Und die Shisheni fürchten sich nicht vor dem Tod. Was glauben wir wohl, mit unseren Waffen auszurichten? Es erscheint mir also besser zu sein, wenn wir unbewaffnet sind.«

»Das dürfte nicht viel ändern«, sagte Shesha'a.

»Gibt es bei den Shisheni keinen Ehrenkodex, der es ihnen verbietet, unbewaffnete Schiffe zu vernichten?«

»Der höchste Kodex der Shisheni ist die Bewahrung des Normalraums. Denn dieser Normalraum ist durch die Quantensprünge massiv gefährdet.«

Erneut sendete Austen einen Funkspruch ab, in dem er Shesha'a als die Tashna'ak der anderen Zeitlinie vorstellte und um Gehör bat.

»Die fremden Schiffe halten noch immer auf uns zu«, sagte Austen, der sämtliche Vorgänge auf einer einzigen Anzeigetafel verfolgte. Endlich meldete er den Empfang einer Funknachricht und aktivierte den großen Bildschirm.

Für Dana sahen ohnehin nahezu alle Shisheni gleich aus, doch auch Shesha'a schien die Kriegerin nicht zu kennen.

»Ich bin Kashu'u, Kommandantin der SHOTOSHAS STERN. Das Verwenden des Portals wird als Verbrechen am Sein eingestuft.«

»Wir haben gute Gründe dafür«, erklärte Shesha'a.

»Es gibt keine Gründe«, widersprach Kashu'u und konnte offenbar ein leichtes Schuppenrasseln, das ein Ausdruck ihrer Wut war, nicht unterdrücken.

»In meiner Realität bin ich Herrscherin der Shisheni«, sagte Shesha'a

und reckte sich auf. »Ich habe den Entschluss nicht leichtfertig gefällt. Auch ich musste dafür alles, wofür ich in den letzten Jahren viele Opfer erbrachte, infrage stellen. Ich erwarte nicht mehr, als Gehör zu finden.«

Das Rasseln von Kashu'u wurde stärker, was Dana als kein gutes Zeichen wertete. Dennoch kam schließlich die überraschende Antwort: »Eine Anhörung ist dir gewährt. Bis dahin bist du und jene, die dich begleiten, Gefangene der Shisheni.«



So, wie man Dana und die anderen auf Shishena untergebracht hatte, fühlte es sich nicht wie ein Gefängnis an. Es war ein angenehm erhellter, ovalförmiger Raum, und wie üblich waren auch die Fenster oval und boten einen Blick auf die Regierungshauptstadt.

Es gab mehrere ringförmig angeordnete Sitzgruppen, wobei sich an jedem Platz ein Terminal befand. Außerdem standen mehrere eiförmige Karaffen auf nahezu jeder Abstellfläche. An den Wänden befanden sich transportable Kunststoffschalen mit duftenden Gräsern, die für Menschen weniger geeignet waren. Aber die Shisheni konnten sich darin, wenn sie darauf Lust verspürten, einkringeln.

Nur der Umstand, dass keine physischen Helfer anwesend waren, die sich normalerweise um das Wohl der Gäste kümmerten, zeigte, dass Dana und die anderen nicht als Gäste angesehen wurden, sondern im Moment nur geduldet waren.

Shesha'a war nicht anwesend, was bedauerlich war, denn Dana hätte viele Fragen gehabt. Und Dana konnte sehen, dass es den anderen nicht viel anders erging.

»Was glaubst du, werden die Shisheni mit uns machen?«, wollte Daniel wissen.

Dana legte ihren Arm um seine Schulter und sagte: »Du brauchst dir keine Sorgen machen.« Sie runzelte selbst die Stirn über diese Aussage. Sie hatten gegen ein oberstes Gesetz des Shisheni verstoßen und waren in die zweite Zeitlinie zurückgekehrt, eine Zeitlinie, an der Dana auch noch »schuld« war. Außerdem schien die Große Leere zurückgekehrt, und es war mehr als fraglich, wie es ihnen gelingen sollte, alle Dodekoren einzusammeln. Wenn das überhaupt von Erfolg gekrönt war. Für optimistische Phrasen war der Zeitpunkt also denkbar ungünstig.

»Ich mache mir keine Sorgen, Dana«, sagte Daniel. »Ich hoffe, du machst dir auch keine.«

Dana lächelte ihn an. »Es ist seltsam; aber ich tue es wirklich nicht. Selbst wenn die Shisheni uns hinrichten, würde ich nichts bereuen. Ich hatte ein aufregendes Leben. Manchmal zu aufregend, aber wenn ich zurückblicke, möchte ich nichts davon missen.«

»Wirklich nichts?«, fragte Daniel nach.

»Nun gut, als Teenager hatte ich einmal fürchterlichen Liebeskummer. Dann die Zeit bei den Morax. Und natürlich der STERNENFAUST-Zwischenfall. Und der Tumor. Und die Große Leere, die Vernichtung der Erde, der Kampf der Wanagi …« Dann grinste Dana: »Ich sollte wohl besser aufhören.« Seltsamerweise erwiderte Daniel das Grinsen nicht, sodass Dana ihn fragte: »Was ist los?«

»Dein Tumor …«

»Was ist damit?«

»Ohne deinen Tumor wären wir uns niemals begegnet.«

Erst da erkannte Dana, was sie mit ihrer Bemerkung in Daniel ausgelöst hatte. »Du gehörst zu den Dingen, die ich nie bereut habe, Daniel. Das versichere ich dir. Du nicht, und auch nicht Yngvar. Dafür würde ich jederzeit jeden Tumor in Kauf nehmen.« Daniel lächelte nur leicht. »Und was ist mir dir?«, wollte Dana von ihm wissen.

»Was soll mit mir sein?«

»Du hast auch sehr viel aufgegeben. Das Leben im ›Auge des Universums‹. Du hättest dort zusammen mit den anderen Meistern des Zeitstroms für alle Zeiten Gott spielen können.«

Daniel holte tief Luft. »Dana, ich muss dir etwas gestehen«, begann er.

Dana wurde unruhig. »Was ist es denn?« Als Daniel noch immer nicht begann, verstärkte sie den Druck um seine Schultern und sagte: »Du weißt, du kannst mir alles sagen.«

»Es geht um das Dodekum«, begann Daniel. »Es …«

»Nun sag es schon.«

»Es ist schwer zu erklären«, begann er und holte tief Luft.

In diesem Moment betrat der Tashna'ak den Raum.

Nach all diesen Jahren war Dana zwar in der Lage, die Gemütsverfassung der Shisheni anhand des Schuppenrascheins nachzuvollziehen, aber es war ihr noch immer nicht möglich, die Mimik der Shisheni zu deuten. Wenn sie überhaupt so etwas wie eine Mimik hatten, die auf ihr Innenleben Rückschlüsse erlaubte.

»Admiral Frost«, sagte der Tashna'ak und nickte ihr in einer menschlichen Geste zu.

Dana hatte sich erhoben, doch er gab ihr durch eine Geste mit der Hand zu verstehen, dass sie sich setzen möge.

»Was ist mit Shesha'a?«, wollte Dana wissen.

»Ihr geht es gut«, erklärte der Herrscher der Shisheni. »Unsere Berater prüfen gerade die Unterlagen, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben.«

»Ich bin sicher, Sie werden erkennen, dass diese korrekt sind.«

»Diese Erkenntnis benötige ich nicht«, wehrte der Tashna'ak ab. Dana verstand nicht so ganz und schüttelte ein wenig irritiert den Kopf.

»Wenn Shesha'a sagt, dass die Daten richtig sind, glaube ich ihr«, sagte der Tashna'ak unumwunden.

»Dann sind wir nicht mehr länger Gefangene?«, fragte Dana nach.

»Das hat damit nichts zu tun«, widersprach der Tashna'ak.

»Die Große Leere bedroht uns in meiner Realität«, sagte Dana. »Und wenn sie in meiner Realität zurückkehrt, dann vielleicht auch in dieser.«

»Es gibt hierfür bereits erste Hinweise«, erklärte der Tashna'ak.

Dana war so fassungslos, dass sie sich zwingen musste, sitzen zu bleiben. Wenn sich die Große Leere auch hier ausbreitete, worauf wartete der Shisheni dann noch? »Ihnen ist klar, was die Rückkehr der Großen Leere bedeutet?«, fragte Dana.

»Ja«, kam die nüchterne Antwort.

Dana wusste, dass die Shisheni Offenheit schätzten, also sagte sie unverblümt: »Wenn Sie die Große Leere nicht schreckt, dann frage ich mich wirklich, was noch passieren muss, damit Sie aktiv werden.«

»Etwas Schlimmeres.«

»Etwas Schlimmeres als die Große Leere? Was sollte das sein?«

»Das Chaos«, kam die trockene Antwort.

Für einen Moment herrschte im Raum eisige Stille.

»Wenn alles im Strudel des Chaos verschwimmt«, führte der Tashna'ak weiter aus, »wenn dieses Chaos sich eines Tages auf andere Galaxien und am Ende auf das gesamte Universum ausbreitet, dann wäre das schlimmer als die Große Leere. Endloses Chaos ist schlimmer als ein Ende des Chaos.«

»Wenn Sie Chaos sagen, sprechen Sie von den verschiedenen Zeitlinien«, sagte Daniel.

»Wenn die Kausalitäten nicht mehr gelten, wenn Konsequenzen nicht mehr befürchtet werden müssen, wenn es keine Verlässlichkeit mehr gibt im Lauf der Dinge, stürzt es nicht nur alle Bewohner der Galaxien ins Chaos. Es ist ein Verbrechen am Geist. Es ist ein Ende der möglichen Wahrnehmung. Wenn sich alles erfüllt, wird alles gleichgültig. Wir würden uns verirren in einem Strudel von Welten, jede Entscheidung würde zur Bedeutungslosigkeit verkümmern. Daher haben sich die Shisheni selbst der Aufgabe angenommen, zum Wächter der Realitäten zu werden.«

»Selbst wenn dies bedeutet, dass diese Realität endet«, sagte Yngvar. In seiner Stimme hatte überraschend viel Verständnis geklungen, so als würde er die Gefahren des Zeitlinienchaos ähnlich drastisch einstufen. Gewundert hätte es Dana nicht, immerhin war er einst ein Meister des Zeitstroms gewesen. Yngvar hatte nie viel von dieser Zeit erzählt. Nur einmal war er schweißgebadet aus einem Albtraum erwacht und hatte von einem verheerenden Kometeneinschlag auf der Erde des Jahres 2012 erzählt, der zu einer Aufspaltung des Zeitstroms geführt hatte. Wahrscheinlich erinnerte er sich kaum noch an das ›Auge des Universums‹, denn das, was er dort erlebt hatte, musste seinen Geist vollständig überschreiten:

»Das ist richtig«, sagte der Tashna'ak.

»Wer sind Sie, dass Sie diese Entscheidung für alle Völker der Galaxis treffen wollen?«, sagte Dana.

»Wer sind Sie, Dana Frost, dass Sie entscheiden wollen, die Risiken des Chaos für alle Völker der Galaxis einzugehen?«, kam die trockene Antwort.

Dana hatte keine Argumente mehr. Sie wusste, dass die Shisheni den Tod nicht fürchteten. Aber es war offensichtlich, dass sie das Chaos fürchteten. »Was wollen Sie nun mit uns tun?«, wollte Dana wissen.

»Es gibt drei Personen, die Sie sprechen möchten«, sagte der Tashna'ak. »Diese drei Personen haben sich bei den Shisheni sehr verdient gemacht, denn sie haben uns geholfen, eine technische Möglichkeit zu finden, weitere Dimensionsreisen zu verhindern.«

»Drei Personen?«, fragte Dana.

In diesem Moment öffnete sich die ovale Schiebetür, und Dana glaubte ihren Augen nicht, als sie dort Susan Jamil, Max Brooks und Joelle Sobritzky erblickte.

Susan Jamils Haare waren noch immer braun, was in ihrem Alter kaum möglich war, also nutzte sie offensichtlich Pigmentkorrektoren auf Nanitenbasis. Ansonsten jedoch verwendete sie wohl nur wenige der üblichen Verjüngungsmöglichkeiten, denn es war eindeutig eine alte Frau, die vor Dana stand, auch wenn Dana in ihr immer noch den Fähnrich erkannte, der einst auf der ersten STERNENFAUST gedient hatte.

Ähnliches galt für Joelle Sobritzky, wobei die Haare der Französin noch immer fast bis zu den Hüften reichten, inzwischen aber silbergrau schimmerten.

Ihre Augen funkelten hingegen voller Jugend und Kraft, so als habe sie durch ihre heimlichen Blicke in den HD-Raum zumindest mit den Augen die ewige Jugend eingefangen.

Max Brooks hingegen hatte sich kaum verändert. Er hatte keine Haare mehr, wodurch seine fast schwarze Haut noch eindrucksvoller zur Geltung kam. Sein Körper war von Muskeln übersät, was durch den engen Kunststoffanzug noch verstärkt wurde, den er immer trug, um das von ihm ausgeschiedene und für Menschen giftige Sekret zu absorbieren. Es kam Dana auch so vor, als wäre Max inzwischen fast zwei Meter groß, aber seine stämmige Erscheinung konnte darüber auch täuschen.

Max war bei ihren Abenteuern in der Andromedagalaxie einem Gen-Resequenzierungsserum ausgesetzt worden, das einst aus einem Generationenschiff der Meroon stammte, um deren Körper an die Umgebung eines neuen Planeten anzupassen.{*} Als sich später eine Möglichkeit abgezeichnet hatte, die Mutation rückgängig zu machen, hatte Max zunächst erleichtert geschienen. Doch dann hatte sich auch diese Möglichkeit zerschlagen, und Max war darüber gar nicht unglücklich gewesen, sodass er schließlich erkannte hatte, dass er sich mit seinem neuen Körper längst identifiziert hatte und dass er keine Rückkehr mehr wünschte.{**}

Dana beobachtete, wie Max Brooks und Joelle Sobritzky miteinander umgingen. Waren sie immer noch zusammen? Bei Menschen, die über

eine so lange Zeit ein Paar waren, konnte man das nicht immer auf den ersten Blick erkennen.

»Admiral Frost«, sagte Joelle Sobritzky und reichte Dana die Hand, die diese sofort ergriff.

»Ich kann es nicht glauben«, sagte Dana. »Sie drei hier auf Shishena?«

»Ihr könnt gehen«, sagte Tashna'ak. »Aber mehr können wir nicht für euch tun.

Und euch wird strengstens die erneute Benutzung eines Portals untersagt.«

Dana erkannte, dass es besser war, jegliches Gespräch auf der STARLIGHT fortzuführen.

*

»Wir nehmen am besten Kurs auf das Sol-System«, sagte Austen. »Allerdings nicht allzu schnell.«

»Und das können wir tun, obwohl sich niemand auf der Brücke befindet?«, fragte Dana noch einmal zur Sicherheit nach. »Denn die Virtos sind ja noch immer deaktiviert.«

»Alles, was ich brauche, habe ich hier auf meinem Steuer-Pad«, sagte Austen.

Dana schüttelte den Kopf. Sie fragte sich wirklich, worin der Reiz der Raumfahrt bestehen sollte, wenn sich alles so einfach steuern ließ wie bei einem Videospiel.

Andererseits hatte es den Vorteil, dass sie in Ruhe das weitere Vorgehen besprechen konnten.

Langsam blickte Dana in die Runde. Zehn der zwölf Dodekoren waren versammelt. Joelle Sobritzky, Abt William, Jake Austen, Missie, Susan Jamil, Shesha'a, Max Brooks, Daniel und Yngvar.

»Admiral«, begann Susan Jamil, doch Dana unterbrach sie.

»Es ist hundert Jahre her«, sagte Dana, »hundert Jahre, dass wir gemeinsam das Panthesaurum betraten und – zumindest damals – die Große Leere rückgängig machten. Ich denke, es ist nicht zu früh, wenn wir damit beginnen, uns beim Vornamen anzusprechen.«

»Keine Einwände von meiner Seite«, sagte Jake Austen.

»Nun gut«, räusperte sich Susan Jamil. »Dana«, sagte sie, wobei sie sich sichtlich unwohl fühlte. Aber das würde sich geben, da war sich Dana sicher. »Wie du schon sagtest: Zehn der Dodekoren sind hier. Zwei fehlen noch. Aber unabhängig davon: Sollen wir die Rückkehr der Großen Leere einfach ignorieren?«

»Ignorieren?«, fragte Dana verwundert nach. »Was glaubst du, weshalb wir hier sind? Wir haben alles in Bewegung gesetzt, um hierher zu kommen. Wir haben gegen Prinzipien verstoßen. Wir …«

»Das wollte ich damit nicht sagen«, wandte Susan ein. »Es geht mir um die Frage, weshalb die Große Leere plötzlich zurückkehrt. Hat uns die GRAFSCHAFT nur einen Aufschub verschafft? Und weshalb

glauben wir, dass die Zusammenkunft der Dodekoren etwas ändert?«

»Die wissenschaftlichen Daten hierfür sind tatsächlich dürftig«, sagte Daniel. »Aber als Dana uns besuchte, nahm die gemessene Ausbreitung der Großen Leere um vier mal zehn hoch minus acht Prozent ab. Leider stehen uns hier nicht genug Möglichkeiten zur Verfügung, um entsprechende Tests auszuführen.«

»Auch das meinte ich nicht«, sagte Susan. Ihre Stimme klang ruhig und gefestigt. Weder wich sie Danas Blick aus noch wurde sie unruhig. Sie erhöhte nicht die Stimme, sie sprach nicht schneller, sie begann nicht zu gestikulieren. Sie tat nichts von dem, was früher auf ihre innere Anspannung hingewiesen hätte oder das zeigte, wie sie sich selbst unter Druck setzte.

»Wir hören«, sagte Dana.

»Zuvor hatten wir Anhaltspunkte. Es gab eine Botschaft der GRAFSCHAFT. Es gab eine Legende, die in der Andromedagalaxie kursierte. Doch nun kehrt die Große Leere zurück, ohne dass es jemand hat kommen sehen. Ohne dass die Kad'Chie oder die Bas'Alaahn dahinter stecken. Und ohne dass wir irgendeinen Hinweis auf die Ursache hätten. Und dennoch glauben wir, zu wissen, was das Richtige ist.«

»Dann glaubst also auch du, dass sich alle Dodekoren erneut treffen sollten?«, fragte William nach.

Susan nickte. »Das tue ich. Doch ich frage mich, weshalb ich glaube, dass wir das sollten. Irgendetwas stimmt hier nicht.«

Dana war nicht entgangen, dass sich Yngvar und Daniel bei den letzten Worten von Susan bedeutungsvoll ansahen und auch leicht zunickten.

Die beiden verschwiegen ihr schon wieder etwas!

Dana wollte weder Yngvar noch Daniel vor den Versammelten bloßstellen, aber sie nahm sich fest vor, die beiden darauf anzusprechen. In diesem Moment fiel Dana ein, dass ihr Daniel ohnehin etwas hatte sagen wollen, bevor sie vom Herrscher der Shisheni unterbrochen worden waren.

»Wenn ich mich nicht verzählt habe, fehlen noch zwei Dodekoren«, sagte Missie.

»Das ist korrekt«, antwortete Jake lächelnd.

»Gibt es Hinweise, wo sich die letzten beiden befinden?«

»Die letzten zwei dürften sich in der Tat als das größte Problem erweisen«, sagte Dana und seufzte. »Asuro ist sicherlich noch in der Andromedagalaxie.«

»Ich gehe nicht davon aus, dass es hier in dieser Welt eine Möglichkeit gibt, zur Andromedagalaxie zu gelangen.«

»Im Gegenteil«, erklärte Max. »Hier flossen fast alle Anstrengungen der Solaren Welten in das Ziel, die Erde zu rekonstruieren.«

»Wie ist dieses Projekt eigentlich verlaufen?«, wollte Dana wissen.

»Nicht übel«, sagte Max. »Es war ein Projekt, das in seiner Art wohl einzigartig war. Die Wiederherstellung eines ganzen Planeten.«

»Ich weiß noch immer nicht, wie ich mir das vorzustellen habe«, sagte William.

»Es war eine gigantische Aufgabe«, sagte Max. »Alles, was an Informationsmaterial vorhanden war, wurde in eine riesige Computeranlage eingespeist. Es wurde ein ganz neuer Wissenschaftszweig gegründet. Der des Terramorphings. Hierbei waren übrigens die Shisheni eine große Hilfe. Im Gegenzug haben wir ihnen alle Techniken zur Verfügung gestellt, um die Quantensprünge zu anderen Zeitströmen zu überwachen und zu verhindern.«

Terramorphing, dachte Dana. *So wie bei uns der Dunkelhort.*

»Und die Erde ist … fertig?«, wollte Dana wissen. Sie konnte sich noch sehr gut erinnern, wie sie in dieser Zeitlinie den Untergang der Erde erlebt hatte.{*} Damals hätte sie sich nie vorstellen können, dass es jemals eine Technik geben könnte, mit der man die Erde wieder herstellen konnte. Und doch war diese Entwicklung in beiden Zeitlinien ähnlich verlaufen.

»Dieses Mammutprojekt hat nicht nur viele interne Konflikte innerhalb der Menschheit beseitigt«, erklärte Max. »Ich denke, es hat auch dazu geführt, dass die Menschheit erstmals in ihrer sehr langen Geschichte den wundervollen Planeten, den sie selbst Erde nannte, wirklich in seiner Gänze wertschätzten und seine Reichhaltigkeit in all seiner unendlichen Komplexität zumindest in geringen Ansätzen begriffen.«

»Man schätzt die Dinge erst, wenn man glaubt, sie verloren zu haben«, bestätigte Shesha'a nickend.

»Die Details sind atemberaubend«, sagte Max, nicht ohne erkennbaren Stolz. »Bauwerke, Wälder, Naturereignisse, Denkmäler … Es war hochkomplex, Pflanzen- und Tierarten neu anzusiedeln. Natürlich konnte man nicht alles retten, und es wäre vieles einfacher gewesen, hätte uns das Quantensprungverbot nicht daran gehindert, Informationen aus anderen Zeitlinien zu beschaffen. Doch am Ende ist es uns gelungen, die Erde zu sehr großen Teilen zu rekonstruieren, und zwar ohne dass wir das geheime Portal benutzt haben.«

»Das geheime Portal?«, fragte Dana elektrisiert. Sie konnte hören, wie die Schuppen von Shesha'a raschelten.

»Es stimmt«, gab Joelle zu. »Wir haben den Shisheni geholfen, das Aufspüren von Portalanlagen zu optimieren. Uns sind die Gefahren, die mit Portalen verbunden sind, auch sehr wohl bewusst. Aber es gab ein Geheimprojekt der Regierung. Dieses sah den Bau eines Notfallportals vor.«

»Sie haben also die Shisheni betrogen«, sagte Shesha'a.

»Wir haben das Portal nie benutzt. Und auch wir sind der Meinung, dass diese Quantenportale eine große Gefahr darstellen. Doch es mag Fälle geben, in denen wir auf ein Portal angewiesen sind. Anders als die Shisheni sehen wir nicht, dass das Benutzen eines Portals schlimmer ist als der Untergang einer Spezies.«

»Wo befindet sich das Portal?«, wollte Dana wissen.

Max warf einen misstrauischen Blick auf Shesha'a, dann sagte er offen: »In der Nähe von Alpha Pictoris.«

Dana nickte. »Dort, wo sich einst das Wurmloch Alpha befand?«, wollte sie wissen.

»In der Nähe der Raumstation Lor Els Auge«, bestätigte Max. »Die Station ist nicht so verwaist, wie es immer hieß.«

»Ich bin entsetzt«, sagte Shesha'a verärgert.

»Beruhige dich, meine Schwester«, sagte Dana versöhnlich. »Wir haben nicht vor, das Portal zu benutzen. In die andere Zeitlinie zurückzukehren, wird wenig bringen. Nicht, solange wir nicht wissen, wo sich Robert Mutawesi befindet.«

»Wir wissen es«, sagte Susan sachlich.

»Besser gesagt, wir vermuten es«, verbesserte Max Brooks.

»Wo?«, entfuhr es Dana.

»Parallelwelten gab es schon, bevor du eine weitere Zeitlinie mithilfe der Meister des Zeitstroms kreiert hast, Dana«, erklärte Susan. »Und Robert Mutawesi hatte bereits Kontakt zu einer solchen Welt.«

»Warum weiß ich davon nichts?«, wollte Dana wissen.

»Es war lange bevor du das Kommando über die STERNENFAUST erhalten hast«, erklärte Susan. »Und es war zur Geheimsache erklärt worden. Doch als das Benutzen der Quantenportale zu Wissenschaftszwecken erlaubt war, weil wir die damit verbundenen Gefahren noch nicht korrekt einschätzten, hat sich mir Robert anvertraut.«

Dana nickte. »Um was ging es?«

»Wie du weißt, hat Robert sehr darunter gelitten, was sein anderes Ich aus der anderen Zeitlinie getan hat.«

»Der Robert aus der ersten Zeitlinie wurde der Evangelist«, bestätigte Dana.

»Daher war Robert immer besonders versessen darauf gewesen, in seine Zeitlinie zurückzukehren. Und da Robert und ich einander damals nähergekommen waren, habe ich ihn begleitet.«

»Du stammtest ja ebenfalls aus dieser Zeitlinie«, wandte Jake ein.

»Natürlich«, bestätigte Susan. »So wie William, Missie und Shesha'a. Aber es kommt der Tag, an dem man nicht mehr so sehr den Drang verspürt, in seine Zeitlinie zurückzukehren. Vor allem dann nicht, wenn es mehr neue Dinge gibt, die einen zurückhalten, als alte, die einen zurückziehen.«

»Doch als Robert Mutawesi in seine Zeitlinie zurückkehrte, hast du ihn begleitet.«

Susan nickte. »Ja«, seufzte sie. »Doch was immer er sich auch von der alten Zeitlinie erhofft hatte, er konnte es nicht finden. Im Gegenteil. Fast schien es, als habe er nun, da er sein Ziel erreicht hatte, kein neues mehr. Und dann ist er von einem Tag auf den anderen verschwunden.«

»Er hat dich verlassen?«, wollte William wissen.

»Er hatte mich schon lange vorher verlassen«, erklärte Susan. »Ich

hatte es nur nicht wahrhaben wollen. Und natürlich habe ich nachgeforscht. Auch als klar war, dass Robert und ich keine gemeinsame Zukunft mehr hatten, wollte ich ihn nicht einfach aufgeben.«

»Was haben deine Nachforschungen ergeben?«, wollte William wissen.

»Wie gesagt, Robert hatte bereits einmal eine Begegnung mit einer Parallelwelt. Das war im Jahr 2237. Es hatte mit seiner Gefangenschaft bei den Msssarrr zu tun. Damals geriet er in ein paralleles Universum, in dem es offenbar weder Menschen noch Starr noch Kridan gab.«{*}

»Wie hatte er daraus entkommen können?«, wollte Jake wissen.

»Es war ihm gelungen, auf dem fremden Schiff einen starken fünfdimensionalen Impuls zu erzeugen, der in sein Herkunftsuniversum hineinreichte.«

»Warum hätte er ausgerechnet in eine Welt zurückkehren sollen, in der er einst Gefangener war?«, fragte Dana.

»Ich glaube, er wollte etwas für die Msssarrr tun«, erklärte Susan. »Er wollte sich selbst beweisen, dass er nicht das alienfeindliche Monster war, das sein anderes Ich geworden war.«

»Könntest du diese Parallelwelt finden?«, wollte Jake wissen.

»Das kommt nicht infrage«, wurde er von einer wütenden Shesha'a unterbrochen. Ihre Schuppen raschelten laut. »Ich werde das nicht zulassen!« Shesha'a hatte sich erhoben und hoch aufgerichtet. Erneut klapperten ihre Schuppen.

»Beruhige dich, Shesha'a!«, versuchte Dana sie zum Einlenken zu bewegen.

»Ich warne dich, Dana!«, rief Shesha'a. »Ich liebe dich, das weißt du, aber ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um das zu verhindern. Ich werde nicht zulassen, dass du eines der heiligsten Gesetze der Shisheni missachtest.«

»Beruhige dich«, forderte Dana sie erneut auf. »Lass uns in Ruhe darüber …«

»Nichts, was du sagst, wird etwas an meinem Entschluss ändern«, widersprach Shesha'a energisch. »Die Reise endet hier. Lieber sterbe ich, als zuzulassen, dass du den Willen meines Volks missachtest. Lieber töte ich mich selbst, hier und auf der Stelle. Dann ist dein Plan gescheitert, denn dann wird es dir nie gelingen, die Dodekoren erneut zu vereinen.«

Dana wusste, wann sie verloren hatte. Und auch wenn sie noch immer hoffte, dass sich Shesha'a noch beruhigen würde, so wusste sie doch, dass Shisheni nicht zu überstürzten Entscheidungen neigten. Shesha'a hatte ihren Entschluss gefasst, und nichts und niemand würde sie umstimmen können.

»Was sollen wir also tun?«, wollte Dana wissen. »Uns mit Hypnohol betrinken und untätig auf das Ende warten?«

»Wenn uns nichts anderes mehr bleibt, dann ja«, sagte Shesha'a.

Dana seufzte.

»Shesha'a«, sagte Daniel vorsichtig. »Darf ich dich unter vier Augen sprechen?«

Shesha'a mochte Daniel nicht besonders. Wahrscheinlich war er in ihren Augen nur ein genetisches Kunstprodukt, das auch noch Schuld an dem Parallelweltenchaos war. »Glaubst du wirklich, du könntest mir etwas sagen, das mich mehr überzeugt als meine eigene Adoptivschwester?« Erneut klapperte Shesha'a mit den Schuppen.

Dana kannte sie so nicht. Shesha'a hatte sich im Verlauf der Jahre auf eine Weise verändert, die sie weder ihr noch einem anderen Shisheni jemals zugetraut hätte. Vielleicht war Danas Eindruck von den Shisheni zu einseitig und daher falsch gewesen, aber irgendetwas stimmte hier nicht.

»Ich will mit dir über etwas anderes sprechen«, sagte Daniel. »Aber es ist sehr wichtig.«

»Warum kannst du es nicht vor uns allen sagen?«, wollte Dana wissen. »Wir sollten keine Geheimnisse voreinander haben.«

»Alles zu seiner Zeit«, sagte Daniel und wiederholte, murmelnd und wie für sich selbst: »Alles zu seiner Zeit.«



Als Shesha'a aus ihrer Unterredung mit Daniel zurückkehrte, war sie wie ausgewechselt. Sie umwickelte Dana mit ihrer Ganzkörperumarmung, legte ihre Stirn gegen die von Dana und sagte: »Kannst du mir verzeihen?«

Dana verstand überhaupt nichts mehr. Hatte Daniel etwa seine Hypnofähigkeiten eingesetzt? Soweit Dana informiert war, waren die Shisheni immun gegen telepathische Beeinflussungen.

»Ich war dir nie böse«, sagte Dana verwirrt. »Aber ich bin froh, dass wir nicht mehr streiten.«

Das Wispern und Säuseln von Shesha'as Schuppen sagte mehr als tausend Worte: Die Shisheni war so ausgeglichen wie Dana es schon lange nicht mehr bei ihr erlebt hatte.

»Mir fiel auf, dass du in den letzten Jahren nicht sehr glücklich warst«, sprach Dana sie darauf an. »Ich weiß natürlich nicht, wie es Robert Mutawesi erging. Oder Asuro. Aber alle Dodekoren von damals schienen glücklich zu sein. Ich war glücklich mit Yngvar. Missie war glücklich mit ihren Erfolgen. Jake war glücklich beim Kommandieren von Raumschiffen und William beim Wiederaufbau des Ordens. Und auch Daniel hatte nichts mehr mit dem verbitterten Genetic-Jungen gemein, den ich einst in dem Genetic-Institut kennengelernt hatte. Aber du nicht. Du wirktest gar nicht glücklich, obwohl du sogar die Tashna'ak der Shisheni wurdest.«

»Ich weiß, Dana«, seufzte Shesha'a und legte erneut ihren Kopf gegen Danas Stirn. »Doch nun ergibt alles einen Sinn.«

Abermals hörte Dana das sanfte Wispern von Shesha'as Schuppen

und genoss den Tonfall, der eine so beruhigende Wirkung auf sie ausstrahlte.

»Und weil du gerade Robert Mutawesi erwähnt hast«, sagte Shesha'a, »warum besuchen wir ihn nicht und fragen ihn, wie es ihm ergangen ist?«

Nun schreckte Dana hoch und drückte Shesha'a von sich fort. »Ist das dein Ernst?«, fragte sie misstrauisch.

»Mein voller Ernst, Dana.«

Dana konnte nicht glauben, was sie da hörte. Hatte Daniel es geschafft, Shesha'a unter Drogen zu setzen? Zwar hatte Dana noch nie von einer Droge gehört, die einen Shisheni willenlos hätte machen können, aber inzwischen war dies die einzige Erklärung, die noch blieb.

»Was geht hier vor?«, wollte Dana wissen und musterte Shesha'a misstrauisch.

»Beunruhige dich nicht, geliebte Schwester«, erwiderte die Shisheni. »Es wird alles gut werden. Und du wirst alle Antworten erhalten. Doch jetzt sollten wir zunächst Robert Mutawesi finden.«

»Und die Shisheni?«, fragte Dana nach. »Die Gefahr des Chaos? Spielt das alles plötzlich keine Rolle mehr?«

Shesha'a lächelte. »So ist es in der Tat!«

*

»Ich will wissen, was hier vor sich geht!«, rief Dana, während sie in das Quartier von Daniel stürmte.

»Ich hatte dich schon erwartet, Dana«, erwiderte Daniel. Er lümmelte auf einer Liege und erinnerte in dieser Pose voll und ganz an einen Teenager, dem man nie und nimmer ansah, dass er fast hundertzwanzig Jahre alt war.

»Was hast du mit Shesha'a gemacht?«, wollte Dana wissen.

»Ich habe sie überzeugt«, sagte Daniel und lächelte. »Und sie hat mir geglaubt.«

»Willst du damit sagen, du hast sie hypnotisch beeinflusst?«, wollte Dana wissen.

»Eine Shisheni?«, fragte Daniel. »Du traust mir aber viel zu.«

»Was hast du dann getan?«

»Ich habe ihr erklärt, was unsere Bestimmung ist«, sagte Daniel.

»Unsere Bestimmung?«, fragte Dana verwirrt nach. »Was soll diese Bestimmung sein?«

»Sag nur nicht, du hättest das bereits vergessen«, sagte Daniel. »Unsere Bestimmung ist es, die Große Leere zu verhindern.«

»Vor wenigen Minuten noch war Shesha'a fest davon überzeugt, ihre größte Bestimmung sei es, das Chaos zu verhindern.«

»Vielleicht ist dies nach wie vor ihre Bestimmung«, erwiderte Daniel.

»Sprich nicht in dämlichen Rätseln!«, sagte Dana zornig. »Was habt

ihr besprochen?«

»Ich habe nicht ohne Grund mit ihr unter vier Augen sprechen wollen«, antwortete Daniel schulterzuckend. »Das musst du respektieren, Dana. Du bist nicht mehr die Kommandantin. Du bist nun eine von uns.«

Dana atmete tief aus und schüttelte den Kopf. »Ich hatte gedacht, ich könnte dir vertrauen, Daniel.«

Sie spürte, dass sie ihn damit getroffen hatte, und sie bereute ihre Worte bereits.

»Und ich hatte geglaubt, dein Vertrauen mehr als einmal verdient zu haben«, murmelte Daniel finster.

Dana erkannte, wie unfair sie sich ihm gegenüber verhalten hatte. »Ich vertraue dir«, seufzte sie schließlich. »Aber du musst zugeben, dass dies alles schwer zu verstehen ist.«

Daniel richtete sich auf. »Ich weiß, Dana. Und es fällt mir schwer, dich im Unklaren zu lassen.«

»Auf Shishena hattest du mir etwas sagen wollen. Ich glaube, es ging dabei um das Dodekum.«

Daniel nickte. »Und wie ich dort schon sagte. Es ist schwer zu erklären.«

»Jetzt haben wir Zeit«, antwortete Dana.

Daniel schien nach Worten zu suchen. »Wenn du heute hier sterben würdest, was würdest du bereuen?«, sagte er schließlich.

Dana musste nicht lange überlegen. »Ich würde nichts bereuen. Das Einzige, das ich bereuen würde, wäre, am Ende doch gescheitert zu sein. Dass es mir am Ende doch nicht gelungen wäre, die Große Leere zu verhindern.«

»Nun …«, begann Daniel, als plötzlich die Sprechanlage losging.

»Jake an alle!«, erklang die Stimme von Jake Austen. »Wir haben Lor Els Auge erreicht. Dummerweise haben wir ein ziemlich dringendes Problem!«

Dana hatte sich bereits erhoben, doch dann hielt sie inne: »Willst du es mir schnell noch sagen, Daniel?«

»Das, was ich dir sagen will, ist nicht dringend«, wehrte Daniel ab. »Das, was Jake gerade erfahren hat, jedoch schon.«

»Weißt du etwa bereits, was los ist?«, wollte Dana wissen.

»Seine Gedanken waren so voller Panik, dass ich sie unwillkürlich aufgeschnappt habe.«

»Soso, aufgeschnappt«, sagte Dana amüsiert tadelnd. »Was ist sein Problem?«

»Sein Problem ist unser Problem«, sagte Daniel. »Und das Problem ist, dass uns eine große Flotte von Shisheni-Schiffen gefolgt ist. Offenbar wissen sie sehr wohl um das geheime Portal. Und sie wollen unter allen Umständen verhindern, dass wir es benutzen.«

*

Noch während Dana die Brücke betrat, wurde die STARLIGHT erschüttert.

»Die Shisheni haben auf uns gefeuert«, meldete Jake. »Sie haben unsere Antriebssysteme beschädigt.«

»Sind wir manövrierunfähig?«, wollte Dana wissen.

»Wir können nicht mehr in den Higgs-Boson-Raum entkommen«, sagte Jake.

»Wie sieht es mit dem Portal aus?«, fragte Dana.

»Es dauert Stunden, das Portal zu aktivieren«, erklärte Susan.

»Es ist vollkommen unmöglich, dass wir so lange gegen die Shisheni durchhalten«, fügte Max hinzu.

»Shesha'a!«, rief Dana. »Kannst du nicht etwas tun?«

»Ich fürchte, diesmal werden die Shisheni sich nicht davon abhalten lassen, uns zu vernichten.« Shesha'a hatte gleichgültig, fast belustigt, geklungen.

Dana glaubte, zu verstehen. »Dann war es das also!«, sagte sie. »Deshalb warst du mit allem einverstanden. Du wusstest, dass wir nicht weit kommen würden.«

»Das wäre dann doch eine reichlich witzlose Story«, erwiderte Shesha'a.

»Story?«, fragte Dana fassungslos nach. »Hältst du das alles hier für einen schlechten Witz?«

Allmählich dämmerte es Dana. Sie wandte sich an Daniel: »Du hast mich vor wenigen Minuten gefragt, was ich bereuen würde, wenn dies das Ende wäre.«

Shesha'a setzte sich auf einen der Kommandositze und lehnte sich zurück. Sie schien das Vorgehen wie einen Film verfolgen zu wollen.

»Das Ende?«, wollte Jake nun ebenfalls wissen. »Wovon sprecht ihr alle?«

»Die Ortungswerte zeigen mir, dass die Shisheni sich darauf vorbereiten, ihre Waffen abzufeuern«, meldete Yngvar.

Daniel lächelte. »Waffen, die uns pulverisieren würden, nehme ich an!«

»Aber so was von pulverisieren!«, grinste Yngvar. »Von uns bleibt weniger übrig als nach der Großen Leere.«

»War das der Grund?«, rief Dana und schritt auf Shesha'a zu. »Wusstest du von den Shisheni? Warst du deswegen so vergnügt, weil du wusstest, dass dies das Ende sein würde?«

»Geliebte Schwester«, sagte Shesha'a geduldig. »Beruhige dich. Ich wusste nichts davon. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass das Ende in greifbarer Nähe ist. Aber dies hier ist nicht das Ende.«

»Ich scanne Fluktuationen aus dem Portal!«, rief William dazwischen. »Das Portal aktiviert sich.«

»Waren wir das?«, wollte Dana wissen.

»Unmöglich«, erklärte Susan. »Wie ich schon sagte, wir würden

Stunden …«
»Das Portal wird offenbar von der anderen Seite aus aktiviert!«, meldete Max.
»Ein etwas billiger Deus ex Machina!«, sagte Shesha'a. Dana erkannte ihre Schwester nicht wieder.
»Ich nehme Kurs auf das Portal!«, meldete Jake. Dana konnte den Anzeigen entnehmen, dass das Schiff auf höchste Baryonenbeschleunigung ging.
»Die Shisheni feuern ihre Waffen ab«, meldete Max. »Sie feuern auf das Portal.«
»Wann werden die Waffen das Portal erreichen?«, wollte Shesha'a wissen.
»In T minus siebenundzwanzig Sekunden«, erklärte Yngvar.
»Und wir?«, fragte Shesha'a nach. »Wann erreicht die STARLIGHT das Portal?«
»Eine Sekunde vorher!«, sagte Yngvar.
Daniel lachte los.
»Du findest das witzig?«, fragte Dana.
»Nun komm schon, Dana!«, sagte Daniel. »Du musst doch zugeben, dass diese Story vor Klischees nur so strotzt.«
Da war wieder dieses Wort gewesen: Story. Was hatte das zu bedeuten?
»Wir halten uns besser fest«, sagte Yngvar. »Ein Wechsel in einen Parallelraum bei voller Beschleunigung ist auch für ein Schiff wie die STARLIGHT nicht ohne.«
Genau in diesem Moment wurden alle Monitoranzeigen strahlend weiß. Und wie es Yngvar angekündigt hatte, begann das Schiff zu vibrieren. Im Vergleich zu dem, was Dana bereits auf Schiffen erlebt hatte, war es jedoch harmlos. Sie erinnerte sich an ihre erste große Schlacht gegen die Kridan, als die STERNENFAUST I nicht nur unter Graserfeuer sondern aufgrund eines Triebwerkschadens auch noch in die Atmosphäre eines Planeten geraten war.{*}
Lange dauerte es nicht, und sofort kehrte wieder Ruhe ein.
Die Außenansicht, die auf mehreren Monitoren dargestellt wurde, erschien zunächst vollkommen dunkel und leer zu sein.
Erst als Jake mehrere Hundert Spinnenschiffe meldete, konnte Dana einige davon auf den Monitoren sehen.
»Wir werden gerufen«, sagte Yngvar.
Dana war fast versucht, »auf den Schirm!« zu rufen, und erneut musste sie sich daran erinnern, dass sie nicht die Kommandantin war. Daniel hatte ganz recht gehabt, als er gesagt hatte, dass sie nun alle gleichrangig waren. Sie waren nicht als Crew des Star Corps hier, sondern als Dodekoren.
»Hier spricht Kronprinz Robert Mutawesi«, ertönte eine Stimme aus der Kom-Verbindung. Die Sprache erinnerte an die der Msssarrr, während der Computer übersetze.
»Robert!«, rief Max. »Wir sind es. Die Dodekoren.«

In diesem Moment erschien das Gesicht von Robert Mutawesi auf dem Monitor. Er schien noch ein wenig hagerer geworden zu sein, und seine kurzen Haare waren grau, doch auch an ihm schienen die letzten hundert Jahre kaum Spuren hinterlassen zu haben.

»Was ist geschehen?«, wollte Mutawesi wissen.

»Ehrlich gesagt«, erwiderte Dana, »hatten wir gehofft, Sie könnten uns eine Antwort auf diese Frage geben.« *Und nicht nur er*, fügte Dana in Gedanken hinzu.

*

Dana musste zugeben, dass Robert Mutawesi gelöst und glücklich wirkte. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie ihn das letzte Mal so erlebt hatte.

»Du siehst gut aus, Robert«, sagte Dana.

»Soll wohl heißen, für jemanden, der fast hundertfünfzig Jahre alt ist«, erwiderte Robert und grinste.

»Wie ist es dir in den letzten Jahren ergangen?«, wollte Dana wissen.

»Ich habe den Msssarrr geholfen.«

»Und wurdest dafür zum Kronprinzen«, sagte Daniel. »Soll das heißen, du und die Spinnenkönigin …«

»Das nicht!«, wehrte Robert lachend ab. »Es ist nur eine Ehrenbezeichnung. Für meine Verdienste.«

»Was hast du getan?«, wollte Yngvar wissen.

»Ich habe den Msssarrr geholfen, eine ›Galaktische Brücke‹ zu bauen«, sagte Robert. »Ich wollte ihnen helfen, sich mit den Meroon zusammenzutun.«

Dana schüttelte den Kopf. Sie hätte nie für möglich gehalten, dass die Msssarrr einmal als besonders friedliebende Rasse gelten würde, und dass das Wort »Msssarrr«, das ursprünglich stets »Friedensbringer« bedeutet hatte, so nun wieder seiner ursprünglichen Bedeutung zugeführt worden war.

»Eine galaktische Brücke?«, fragte Yngvar nach. »Soll das heißen, in dieser Realität gibt es eine Möglichkeit, in die Andromedagalaxie zu reisen?«

»Was für ein Zufall!«, rief Daniel, noch bevor Robert antworten konnte.

Robert griff zu einer von Missies Gewürzfladen, der nach Cheddarkäse und Knoblauch schmeckte, und sagte an Missie gewandt: »Das Einzige, das ich in dieser Realität vermisst habe.«

Dana nahm einen Schluck aus ihrer Kaffeetasse. Sie ließ den leicht bitteren Geschmack kurz auf sich einwirken, dann sagte sie: »Also: Was hat das alles zu bedeuten?« Dabei warf sie abwechseln Daniel und Shesha'a einen Blick zu.

Daniel sah fragend zu Yngvar, der ihm zunickte, dann wandte er sich an die Runde und sagte: »Ich denke, jetzt ist der Zeitpunkt

gekommen.«

Dana spürte, wie ihr Herz zu rasen begann.

»Wofür ist der Zeitpunkt gekommen?«, wollte Missie wissen.

»Der Zeitpunkt, zu erklären, was hier wirklich vor sich geht.«

Für einen kurzen Moment spürte Dana, wie ihre Hände kalt wurden. Sie war sich sicher, dass ihr das, was sie gleich zu hören bekam, nicht gefallen würde.

»Du musst dir keine Sorgen machen, Dana«, sagte Daniel, der ihre Gedanken entweder telepathisch empfangen oder an ihrem Gesichtsausdruck abgelesen hatte. »Alles wird gut enden. Ich bin mir dessen ganz sicher. Deshalb konnte ich den Angriff der Shisheni nicht ernst nehmen. Einfach, weil ich überzeugt bin, dass all das, was wir hier erleben, von langer Hand vorbereitet worden ist.«

»Du sprichst erneut in Rätseln, Daniel«, sagte Dana.

»Und du bist erneut ziemlich ungeduldig, Dana«, erwiderte Daniel und lächelte.

»Du hast recht«, erwiderte Dana. »Meine Geduld war immer und immer wieder auf eine harte Probe gestellt worden. Nun habe ich alles Recht des Universums, ungeduldig zu sein.«

»Sei noch ein letztes Mal geduldig, geliebte Schwester«, sagte Shesha'a.

Dana nickte. »Nun gut«, sagte sie, während sie über die Formulierung »ein letztes Mal« nachgrübelte.

»Wir alle haben viel erreicht«, begann Daniel. »Wir haben vor hundert Jahren die Große Leere rückgängig gemacht. Wir konnten in unsere Heimat zurückkehren. Doch letztlich war dieses Ziel für uns selbst nicht wichtig.«

»Ich verstehe nicht«, sagte Missie. »Natürlich war das wichtig.«

»Daniel hat recht«, sagte William. »Immer wieder hatte man mich darauf angesprochen, Retter der Galaxis zu sein. Doch es war nichts, für das ich bewundert werden sollte. Es war nichts, weswegen ich mich selbst bewundern konnte.«

»Und dann hast du dich wieder dem Orden gewidmet«, sagte Daniel.

William nickte. »Immer wieder habe ich gehört, meine Bestimmung sei es gewesen, die Große Leere aufzuhalten. Doch diese Bestimmung fühlte sich aufgezwungen, geradezu falsch an. Meine Bestimmung war es, mich dem Geist und der Philosophie des Ordens zu widmen. Und genau das habe ich in den letzten Jahren tun können. Das hat mich erfüllt und mir inneren Frieden gegeben.«

»Ich war zusammen mit Max in der Lage, mich der Erde zu widmen«, sagte Joelle. »Ich habe erkannt, dass die Wunder des Universums nicht zu finden sind, indem man in den HD-Raum linst. Man findet sie, wenn man sich dem widmet, das einen bereits umgibt. Sei es die Erde, oder jemand, der einen liebt.«

Bei diesen Worten warf sie Max einen liebevollen Blick zu.

»Ich fühlte mich stets nicht gut genug«, sagte Max. »Und als ich feststellte, dass man auch vollkommen anders sein kann und dennoch

geliebt wird, habe ich erkannt, dass alles möglich ist. Mit Joelle habe ich geholfen, das Unmögliche zu schaffen: Die Erde neu zu errichten.«

»Ich habe mein Leben ausgekostet«, sagte Jake.

»Und wohl auch nichts anbrennen lassen«, erwiderte Max und grinste.

»Das ohnehin nicht«, konterte Jake. »Andererseits habe ich mich nie so wichtig genommen. Ich habe alles in den letzten Jahren wie einen Schwamm aufgesogen. Und wenn man mich irgendwann durch einen Virto auswechselt, soll es mir auch recht sein.«

»Wie die meisten wissen, verlief mein Leben nicht gerade erfolglos«, sagte Missie. »Ich weiß nun, was in mir steckt. Es ist mehr als eine tollpatschige Aushilfe.«

»Du warst stets mehr als das«, wandte Dana ein.

»Wir wissen beide, dass das nicht stimmt«, widersprach Missie. »Ich war einst furchtbar naiv und tollpatschig.«

»Doch nun hast du es allen gezeigt«, sagte Susan.

»Es ging mir nie darum, anderen etwas zu beweisen«, erklärte Missie. »Es ging immer nur darum, mir selbst zu zeigen, was in mir steckt.«

»Das kann ich mehr als nur nachvollziehen«, sagte Susan. »All meine Unsicherheiten kamen aus meinem Streben, immer die Beste sein zu müssen. Doch anstatt immer nur darüber nachzudenken, was andere von mir denken könnten, habe ich irgendwann begonnen, weniger an mich und mehr an die anderen zu denken. Als ich lernte, mich selbst nicht mehr so wichtig zu nehmen, wuchs ich über mich hinaus.«

»Und ich konnte mir beweisen, dass ich nicht dazu verdammt bin, Aliens zu hassen«, sagte Robert. »Ich habe erkannt, wer oder was ich sein wollte.«

»Aber ich verstehe noch immer nicht, worauf du mit all dem hinauswillst, Daniel«, sagte Dana.

»Das Dodekum«, erklärte Daniel. »Das Dodekum ist eine geistige Verschmelzung der Dodekoren.«

»Ähnlich wie bei den Entitäten, die sich im ›Auge des Universums‹ zu einem Sammelwesen vereinten?«, wollte Dana wissen.

»Es ist wahrscheinlicher, dass diese Verschmelzung sogar noch weiter geht«, sagte Yngvar.

»Woher wisst ihr das alles?«, erkundigte sich Jake.

»Wir wissen es nicht«, wehrte Yngvar ab, »wir vermuten es nur. Die Große Leere kann nicht einfach widerrufen werden. Sie benötigt Kontrolle. Die Verhinderung des Chaos benötigt Kontrolle. Und dafür wird das Dodekum notwendig sein.«

»Was bedeutet das für uns?«, wollte Missie wissen.

»Für uns bedeutet es das Ende«, sagte Daniel. »Doch um zum Dodekum zu werden, muss man zunächst loslassen können.«

»Was soll man loslassen?«, fragte Dana.

»Das Leben. Als wir das Kosmische Panthesaurum betraten, waren wir noch nicht so weit. Also wurde uns eine Frist gegeben. Und eine Möglichkeit, uns nach hundert Jahren zu finden und zum

Panthesaurum zurückzukehren.«

»Meintest du das mit Story?«, wollte Dana wissen.

»Ich denke, die GRAFSCHAFT hat alles so eingerichtet, dass uns eine Kette von Ereignissen die Rückkehr ermöglicht.«

»Und was, wenn wir uns noch immer weigern?«, wollte Missie wissen. »Wenn wir uns weigern, der Spielball einer kosmischen Macht zu sein, die uns nach Belieben wie Schachfiguren auf einem Spielbrett herumschiebt?«

»Dann wären wir endgültig gescheitert«, sagte Daniel.

»Daher hattest du mich gefragt, was wäre, wenn nun das Ende käme«, überlegte Dana laut. »Du wolltest wissen, was ich dann bereuen würde.«

»Und du hast geantwortet, dass du nichts bereuen würdest. Nur, dass es dir nicht gelungen war, die Große Leere aufzuhalten.«

»Der Tod klopft ohnehin an die Haustür«, sagte William. »Wir sind alle nicht mehr die Jüngsten. Es gibt wohl Schlimmeres, als nach einem erfüllten Leben sein Dasein einem so hohen Zweck zu opfern.«

»Dann ist es also beschlossene Sache?«, wollte Dana wissen. »Wir kehren in die Andromedagalaxie zurück, auch wenn uns klar sein muss, dass wir dort das Dodekum bilden werden? Dass wir dort unser Existenz beenden?«

Dana blickte ausnahmslos in lächelnde, nickende Gesichter.

»Dann werde ich die Msssarrr verständigen, dass sie die ›Galaktische Brücke‹ aktivieren«, erklärte Robert.

Dana hörte in diesem Moment ein zufriedenes Sirren von Shesha'as Schuppen.

Das Ende war nahe. Und Dana war bereit dafür.



Der Flug über die Galaktische Brücke ähnelte dem Flug durch den Fixstrom.

Er dauerte fast zwei Stunden, bis sie ihr Ziel erreichten. Stunden, in denen die elf Dodekoren beisammensaßen und Geschichten aus der Vergangenheit austauschten.

Es war aber auch die Zeit, der Toten zu gedenken. Susan erinnerte sich noch an Richard Leslie, den ersten Kommandanten der STERNENFAUST, mit dem Dana nur einmal kurz über Funk gesprochen hatte. Dana war damals noch Fähnrich auf der NEW IDAHO gewesen und hatte Leslie stellvertretend für Admiral Müller wegen der erfolgreichen Mission bei Tau Ceti gratuliert.{*}

Zugleich gedachten sie gemeinsam Stephan van Deyk, der in zwei Zeitlinien auf der STERNENFAUST gestorben war. »Beide Male ein sinnloser Tod«, hatte Dana gesagt, worauf William erwidert hatte, dass es so etwas wie einen »sinnvollen Tod« ohnehin nicht gab. Dieser sei eine Erfindung von denen, die Kriegsgeschichten romantisierten. Dana

gab zu, dass William wahrscheinlich recht hatte, vielleicht war rückblickend betrachtet selbst der größte sogenannte Heldentod vollkommen sinnlos und unnötig.

»Und das Dodekum?«, wollte Susan wissen. »Fällt das Dodekum unter die Kategorie ›sinnvoller Tod‹?«

»Wir werden es bald herausfinden«, hatte Dana geantwortet.

In den vergangenen Jahren hatte es viele Tote zu beklagen gegeben. Viel zu viele. Robert erinnerte an Catherine Black, die auf der STERNENFAUST ermordet worden war, kurz nachdem sie den qualvollen Tod ihres Freundes hatte mit ansehen müssen.{**} Dana erinnerte sich, dass Lieutenant Black stets lustlos, fast träge gewirkt hatte, während sie als Fähnrich angeblich voller Tatendrang gewesen war. Rückblickend hatte Dana den Eindruck, Catherine Black habe an einer Depression gelitten. Jetzt würde sie wohl nie erfahren, ob Catherine Black einst etwas zugestoßen war, das diese Depression ausgelöst hatte.

Dann war da noch Dr. Simone Gardikov gewesen, die Schiffsärztin, die am Ende den Morax zum Opfer gefallen war.

Dana dachte insgeheim an Tonio Gordon. Auch wenn Tonio und sie sich lange vor seinem Tod auseinandergelebt hatten, war ihr sein Tod natürlich sehr nahe gegangen.

An Emma Kalani und David Alyawarry konnten sich außer Dana nur Joelle, Max und Jake erinnern, denn die anderen Dodekoren entstammten der anderen Zeitlinie. Es war noch immer verwirrend: Jeder im Raum hatte unterschiedliche Erinnerungen an unterschiedliche Ereignisse. Es zeigte, dass die Shisheni zweifellos recht hatten. Das Chaos, das hinter den verschiedenen Zeitlinien und ihren unterschiedlichen Welten lauerte, war unüberschaubar und musste zwangsläufig den Untergang bedeuten.

»Wir erreichen das Ende der Galaktischen Brücke«, sagte Robert schließlich, nachdem er einen Blick auf sein Pad geworfen hatte.

»Dann begebe ich mich besser in die Kommandozentrale«, meinte Jake und erhob sich.

Als die anderen ebenfalls aufstanden, sagte Dana: »Ich komme gleich nach.« Dabei warf sie Daniel einen vielsagenden Blick zu.

Daniel verstand. Dana wollte mit ihm allein sprechen.

*

»Warum hast du es mir nicht schon früher gesagt?«, wollte Dana wissen.

»Ich war mir längst nicht so sicher, wie du zu glauben scheinst«, sagte Daniel. »Und ich wusste nicht, wie du reagieren würdest.«

»Was soll das heißen? Was hätte ich denn tun sollen? Glaubst du, mir wäre die Große Leere plötzlich gleichgültig geworden? Aber wenn ich Bescheid gewusst hätte, hätte ich vieles gelassener angehen können.«

»Und vielleicht wäre genau das der Fehler gewesen«, sagte Daniel. »Du hättest aufgehört, für die Dinge zu kämpfen.«

»Das hätte ich niemals«, widersprach Dana.

»Du hättest also akzeptiert, dass das Ende kommen würde?«, wollte Daniel wissen. »Einfach so?«

»Wie sieht es bei dir aus? Bei dir und Yngvar?«

»Was soll mit uns sein?«, stellte Daniel eine ausweichende Gegenfrage.

»Alle Dodekoren haben vorhin versichert, dass sich alles erfüllt habe, was sie sich jemals vom Leben erhofft hatten. Doch du und Yngvar habt nichts gesagt.«

»Mach dir um uns beide keine Sorgen, Dana«, sagte Daniel.

»Ihr habt viel geopfert«, überlegte Dana. »Ein unsterbliches Leben im ›Auge des Universums‹, mit all den damit verbundenen Möglichkeiten.«

»Du hast deine Unsterblichkeit auch aufgegeben«, sagte Daniel.

»Du meinst meinen gestoppten Alterungsprozess«, verbesserte ihn Dana. »Er hatte mit Unsterblichkeit nichts zu tun.«

»Es war zumindest recht nahe dran«, sagte Daniel.

Dana nickte. »Gehen wir zur Brücke!«



»Wir sind von Schiffen umzingelt«, meldete Jake. »Die Scanner messen mehrere Hundert.«

»Sie erscheinen hin und wieder durchsichtig. Sie wabern sozusagen.«

»Tenebrikoner!«, sprach es Dana laut aus.

»Unsere Scanner haben die Tenebrikonerschiffe nie scannen können«, rief William in Erinnerung.

»Das waren die Scanner von vor hundert Jahren«, wandte Dana ein. »Vielleicht sind moderne Scanner dazu in der Lage.«

»Wir empfangen eine Funknachricht«, sagte Susan und aktivierte unaufgefordert die Kom-Anzeige.

Das Gesicht von Asuro erschien. »Da sind Sie ja endlich«, sagte er. »Es wurde aber auch Zeit.«

»Sie sind nicht überrascht?«, stellte Dana verwundert fest. »Haben Sie uns erwartet?«

»Natürlich«, kam die Antwort, die amüsiert klang. »Es wird Zeit, dass wir endlich etwas gegen die Große Leere tun.«

Dana glaubte, sich verhört zu haben. »Woher wissen Sie denn, dass die Große Leere zurückgekehrt ist? Haben Sie etwa von der Andromedagalaxie aus die Möglichkeit …«

In diesem Moment verschwand Asuro von dem Bildschirm, um nur wenige Sekunden später mitten in der Kommandozentrale wieder aufzutauchen.

Asuro hatte sich kein bisschen verändert und schien um keinen einzigen Tag gealtert.

»So«, sagte er. »So können wir uns wohl besser unterhalten.«
»Wie ich sehe, benutzen Sie noch immer einen Eponen«, sagte Dana. Sie konnte den Eponen natürlich nicht sehen, aber wie sonst hätte Asuro innerhalb von Sekunden auf die STARLIGHT gelangen können? Dana war verwirrt. Hatte es nicht geheißen, die Eponen würde es bald nicht mehr geben?
»Ich brauche hier doch keinen Eponen«, erwiderte Asuro und klang eindeutig belustigt.
Dana verstand immer weniger. »Was soll das denn heißen? *Hier?*«
»Ich war nicht über Jahre hinweg im Nullum, um nicht in der Lage zu sein, eine Scheinwelt zu erkennen, wenn ich eine sehe.«
»Eine Scheinwelt?«, fragte Dana nach.
In diesem Moment begann die Umgebung zu wabern und wurde immer mehr von einem weißen Gleißen überdeckt.
»Was geht hier vor?«, wollte Dana wissen.
»Willkommen zurück!«, hörte Dana eine Stimme. Es war die Stimme der GRAFSCHAFT. Und vor ihr stand erneut Romana Hel'gara.



Die Augen von Romana Hel'gara schienen zu glühen.
Dana blickte sich verwirrt um. Die Kommandozentrale der STARLIGHT war verschwunden, und sie befand sich wieder in der seltsamen Hütte auf dem Planeten Future, bei der es sich angeblich um das Panthesaurum gehandelt hatte.
Und nicht nur das: Bruder William sah wieder aus wie damals. Und das galt auch für all die anderen, zumindest für die, an denen die Dauer von einhundert Jahren nicht spurlos vorübergegangen war.
»Was geht hier vor?«, wollte Dana Frost erneut wissen.
Romana Hel'gara, die Wanagi mit den stechend blauen Augen, starrte Dana durchdringend an, und als Dana die Stimme der GRAFSCHAFT hörte, schien sie aus dem Raum zu kommen, auch wenn die Wanagi dabei die Lippen bewegte. »Du hast deine Belohnung erhalten!«, sagte die GRAFSCHAFT.
Dana erinnerte sich wieder. In der Tat, die GRAFSCHAFT hatte damals von einer Belohnung gesprochen. Doch was danach geschehen war, lag im Nebel.
Im Grunde hatte Dana nie wirklich gewusst, was genau im Panthesaurum geschehen war. Sie hatte sich auch nicht gefragt, was mit Romana Hel'gara geschehen war. Wieso war ihr das nie aufgefallen?
Dana blickte in die ratlosen Gesichter der anderen.
»Dann war alles, was wir erlebt haben, eine Illusion?«, fragte William.
Eine Illusion? Williams Worte hallten in Danas Geist nach.
»Es war nicht mehr Illusion als eure Wahrnehmung, die euch stets

eine Realität vorgaukelt«, kam die Antwort.
»Doch nichts von dem, was wir erlebt haben, ist wirklich passiert«, wollte Jake wissen.
»Ich bin nie wirklich die Leiterin eines riesigen Unternehmens geworden«, sagte Missie.
»Und wir haben nie wirklich die Erde wiederhergestellt«, fügte Max hinzu.
»Doch, das habt ihr«, lautete die Antwort von Romana Hel'gara. »Ihr alle seid über euch hinausgewachsen! Die Welt, die ihr erfahren habt, ist so real wie die Welt, die ihr verlassen werdet. Und damit seid ihr nun bereit für den letzten Schritt.«
Obwohl Dana sich innerlich dagegen sträubte, musste sie der GRAFSCHAFT beipflichten. Sie hatte in den letzten hundert Jahren – ob diese nun real waren oder nicht – das Leben ausgekostet. Sie hatte nicht das Gefühl, dass ihr etwas fehlte.
»Du hast es gewusst, nicht wahr?«, sagte Dana zu Daniel.
»Man kann nicht so lange im ›Auge des Universums‹ seine eigenen Wünsche zur Realität formen, um nicht zu erkennen, dass etwas nicht stimmt«, sagte Daniel. »Und als uns nach und nach die vermissten Dodekoren in den Schoß fielen …«
»Und dann hast du Shesha'a davon erzählt«, erkannte Dana.
»Shesha'a hätte keine Belohnung gebraucht«, sagte die GRAFSCHAFT.
»Als Shisheni hatte ich immer unbewusst gespürt, dass etwas falsch ist«, erklärte Shesha'a. »Ich benötigte keine Belohnung. Und je mehr ich erreichte, desto unglücklicher wurde ich.«
»Das tut mir leid«, sagte Dana.
»Dir muss nichts leidtun«, wehrte Shesha'a ab. »Ich hätte die Belohnung nicht gebraucht. Aber jetzt bin ich froh, dass ihr viele Erfahrungen habt auskosten können. Und ich bin froh, dass ich mich meiner wahren Bestimmung zuwenden kann.«
»Dann ist es nun soweit«, sagte Dana. »Das ist also das Ende!«, fügte sie an Daniel gewandt hinzu.
»Das ist das Ende«, bestätigte Daniel und nickte Dana zu.
»Was wird nun geschehen?«, wollte Dana von der GRAFSCHAFT wissen.
»Um das zu verstehen, musst du erst wissen, was zuvor geschehen ist«, erklärte die GRAFSCHAFT.
»Ich bin mehr als gespannt«, sagte Dana.
»Vor einer Million Erdenjahren entdeckten die Wesen, die ihr als Tote Götter bezeichnet, den Zugang zur Prana-Energie.«
»Die Energie, mit der sie durch den HD-Raum reisten«, sagte Dana.
»Nicht nur das«, kam als Antwort. »Es handelt sich dabei um die Urenergie des Universums. Sie ist die Basis für jedes Bewusstsein, für jedes Leben, insbesondere für die Trennung von Chaos und Gesetzmäßigkeit. Diese Energie kann das Sein erschaffen, und sie kann das Sein unwiederbringlich auslöschen.«

»Die Nullraumenergie«, sagte William.

»Mit der Entdeckung dieser Nullraumenergie war das Schicksal der Milchstraße besiegelt«, erklärte die GRAFSCHAFT. »Ich konnte nichts dagegen ausrichten, und die KOSMISCHE DYARCHIE wollte nicht einschreiten, ohne dass Wesen aus der betroffenen Galaxis den Kosmischen Appell äußern und sich im Dodekum der Ordnung widmen. Doch ich erkannte, dass nicht genug Zeit blieb, um entsprechende Dodekoren zu finden und ihnen diese Aufgabe zu übertragen. Also entsandte ich eines von zwölf Akoluthoren und bereitete den Weg für den Kosmischen Appell. Leider verletzte ich damit den Grundsatz des energetischen Gleichgewichts. Die Prana-Energie wurde auch in der Andromedagalaxie verfügbar. Aber es war nötig, eines der zwölf Akoluthoren in die Milchstraße zu schicken.«

»Es sind aber dreizehn Akoluthoren«, sagte Dana.

»Das dreizehnte ist nur für die Wanagi«, sagte die GRAFSCHAFT. »Sie soll deine Leute zurück in ihre Heimat geleiten.«

»Wer ist diese KOSMISCHE DYARCHIE?«, wollte William wissen.

»Das erste Kosmische Bewusstsein, das nach dem Urknall entstand, noch bevor es das gab, was ihr als Leben bezeichnet. Es war ein Bewusstsein, das aus den zwei Grundprinzipien des Universums bestand: Chaos und Ordnung. Gesetzmäßigkeit und Zufall müssen im Gleichgewicht sein. Dieses Gleichgewicht wurde durch die Toten Götter gestört. Es ist eine kosmische Gesetzmäßigkeit, dass ein allein von Chaos beherrschtes System sich früher oder später selbst vernichten wird. Diesem Chaos muss ein überwachendes Prinzip von Gesetzmäßigkeit gegenübergestellt werden. Wenn ihr den Kosmischen Appell äußert, verpflichtet ihr euch, im Dodekum dieser Aufgabe nachzukommen.«

»Aber die Große Leere hat sich bereits ereignet«, wandte Dana ein.

»Es war einst die KOSMISCHE DYARCHIE, die aus dem Chaos ein wabenartiges Netz aus Materieklumpen erschuf, woraus sich die Saatkörner der Sterne und Galaxien entwickelten. Sie ist daher in der Lage, die Milchstraße zu rekonstruieren. Entscheidend ist jedoch, zuvor den Zugang zum Chaos zu versiegeln.«

»Was genau ist damit gemeint?«, wollte Dana wissen.

»Der hyperdimensionale Raum. Er muss versiegelt werden. Und nicht nur das. Wenn die Milchstraße neu entsteht, werden die Spuren der Toten Götter für immer ausgelöscht sein.«

»Ausgelöscht?«

»Makato Zan wird nicht mehr sein. Es wird keine Bauten der Toten Götter mehr geben. Und der HD-Raum wird euch verschlossen sein.«

»Das wird uns technisch weit zurückwerfen.«

»Ein geringer Preis dafür, dass eine Galaxie eine zweite Chance erhält«, kam die Antwort. »In dieser Galaxie wird es ähnlich sein. Die Energien, aus denen die Bewohner mit ihren Gedanken Eponen erschufen, um durch das All zu reisen, werden nicht mehr zugänglich sein.«

»Zugleich wird es aber auch keine Prana-Infektionen mehr geben«, sagte Asuro. »Niemand wird mehr durch einen Kontakt mit dieser Energie, die wir Anti-Prana-Energie nennen, erkranken.«

»Ich nehme an, das Wort Energie ist nicht ganz passend«, sagte Yngvar. »Soweit ich es verstehe, existiert diese Art von Energie unabhängig vom Materie-Energie-Gleichgewicht des Universums. Vielmehr steht die Prana-Energie im Zusammenhang mit dem Wirkungskreis der Lebewesen auf den Quantenebenen des Realflusses.«

»Du sprichst in größeren Rätseln als die GRAFSCHAFT«, sagte Jake.

»Indem der Zugang zu diesen Energien versiegt, wird also das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt«, bestätigte Asuro.

»Was wird geschehen, wenn wir das Dodekum bilden?«, wollte Dana wissen.

»Eure individuellen Bewusstseine werden zum Dodekum verschmelzen.«

»Dann werden wir also aufhören, zu existieren?«, wollte Dana wissen.

»Ein Ende von Existenz gibt es nicht im Universum«, antwortete die GRAFSCHAFT. »Aber die Ausprägung der einzelnen Wahrnehmungen werden enden. Es wird eine neue Ausprägung entstehen. Eine, welche die Besonderheiten von jedem Einzelnen von euch auffangen wird.«

»Ich kann und will niemanden zwingen, das zu tun«, sagte Dana.

»Du bist nicht länger unsere Kommandantin, Dana«, sagte Jake. »Hast du das schon vergessen?«

»Niemand von uns wäre hier, wenn er für diesen Schritt nicht bereit wäre«, fügte William hinzu.

»Was ist mit der Besatzung der STERNENFAUST?«, wollte Dana wissen.

»Romana Hel'gara wird ihr Akoluthorum aktivieren«, sagte die GRAFSCHAFT. »Die Schiffe, die auf diesem Planeten gelandet sind, können deine Crew sicher zur Erde zurückbringen.«

»In welche Zeitlinie werden sie gebracht?«, wollte Dana wissen.

»In die, die du ursprünglich verlassen hast.«

»Dann ist die zweite Zeitlinie nicht mehr existent?«

»Sie muss versiegelt werden, um das Chaos zu beenden«, kam die Antwort.

»Was ist mit den Opfern der Wanagi?«, wollte Dana wissen. »Die Wanagi haben Milliarden von Menschen getötet. Werden diese Menschen wieder leben?«

»Das wäre ein Verstoß gegen die Gesetze des Chaos«, kam die Antwort.

»Aber die Wanagi haben genau durch einen solchen Verstoß die Menschen getötet. Sie haben den Menschen die Prana-Energie entzogen.«

»Ein Unrecht, das bestehen bleiben muss«, kam die unerbittliche Antwort. »Der Eingriff in die Milchstraße ist groß genug, wenn wir die Spuren der Toten Götter beseitigen.«

»Betrifft das auch das ›Auge des Universums‹?«, wollte Daniel wissen.

»Das ›Auge des Universums‹ existiert hinter der Kosmischen Barriere weiterhin. Doch in der Galaxis, die neu entsteht, wird es weder die Kosmische Barriere noch das ›Auge des Universums‹ geben.«

»Wird die Galaxis nicht am gleichen Ort neu entstehen?«, wollte Yngvar wissen.

»Nein, der Ort wird ein anderer sein«, sagte die GRAFSCHAFT.

»Ich verstehe«, antwortete Dana.

»Die Zeit läuft ab, Dana!«, sagte die GRAFSCHAFT in der Gestalt von Romana Hel'gara.

»Was muss ich tun?«, wollte Dana wissen.

»Tritt vor ins Licht! Tritt mit den anderen ins Zentrum der Hütte!«

»In Ordnung«, erwiderte Dana.

In diesem Moment hörten die Augen von Romana Hel'gara auf zu leuchten.

»Commodore Frost?«, fragte sie verwirrt.

»Können Sie sich erinnern, was Sie gerade erlebt haben, Romana Hel'gara?«, fragte Dana.

»Dunkel«, erwiderte die Wanagi. »Aber ich weiß, was zu tun ist.«

»Sie wissen, was zu tun ist?«, fragte Dana verwirrt nach.

Romana Hel'gara nickte. »Ich muss dieses Akoluthorum zurück zum Lager bringen. Die Besatzung der STERNENFAUST soll die Schiffe besteigen, die inzwischen gelandet sind. Das Akoluthorum aktiviert die Schiffe und bringt alle zur Erde zurück.«

In diesem Moment begann der Boden erneut leicht zu vibrieren, während vor der Tür ein furchtbares Unwetter tobte.

»Sieht so aus, als bliebe wirklich nicht mehr viel Zeit«, sagte Yngvar.

»Haben Sie auch verstanden, was mit den Wanagi geschehen wird?«, fragte Dana vorsichtig nach.

Romana Hel'gara nickte. »Sie werden nicht mehr zurückkehren«, bestätigte die Wanagi. »Ich werde die letzte Überlebende meines Volkes sein.«

Dana atmete tief durch.

So, als wollte das Unwetter Romana Hel'gara zur Eile antreiben, raunte ein Donnerschlag durch den Raum.

»Leben Sie wohl, Romana Hel'gara«, sagte Dana.

Die Wanagi nickte und machte sich auf den Weg.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, wurde es plötzlich ganz still.

Das Licht im Raum schien immer heller zu leuchten. Es durchdrang die zwölf Dodekoren.

»Sind wir so weit?«, fragte William.

»Das kann nur jeder für sich selbst beantworten«, antwortete Dana. »Ich bin es noch nicht.«

»Noch nicht?«, fragte Asuro verwirrt nach.

»Das Dodekum wird uns wohl nicht davonlaufen«, sagte Dana und

legte Asuro die Hand auf die Schulter. »Aber ein paar Sätze müssen noch erlaubt sein. Bereuen Sie gar nicht, dass sie Taro und die anderen Karolaner nie mehr sehen werden, Asuro?«

»Woher wollen wir das wissen?«, antwortete Asuro. »Wenn wir wirklich das Dodekum bilden, wenn wir wirklich darüber wachen sollen, dass die Kräfte im Gleichgewicht bleiben, bin ich ihnen allen vielleicht näher als ich es mir jemals zu erträumen gehofft hätte.«

»Joelle«, sagte Dana und reichte der Französin die Hand. »Du hast mich und die anderen so lange sicher durch den HD-Raum geflogen. Ich verlasse mich auf dich, wenn wir jetzt in dieses Licht treten.«

»Kein Problem«, erwiderte Joelle. »Ich vermisse meinen Navigationsstuhl.«

»Robert«, fuhr Dana fort und wandte sich an den hageren Afrikaner.

»Ich wünschte, ich hätte noch etwas tun können, um den Evangelisten auszuschalten.«

»Vertrauen wir den Völkern, die wir künftig beschützen, dass sie solche Probleme lösen können«, sagte William.

»Es ist absurd«, seufzte Robert. »Ich opfere mich für die Menschen auf. Und zugleich werde ich ihr schlimmster Feind.«

Dana wusste, was er meinte. Manchmal konnte man glauben, nur ein Spielball von Zufällen und Kausalketten zu sein, die man nicht selbst beeinflussen konnte.

»Jake«, lächelte Dana den großen rothaarigen Offizier an. »Wenn uns im Dodekum zu langweilig werden sollte, wirst du uns hoffentlich bei Laune halten.«

»Wenn es nach mir geht, halte ich eine ganze Galaxis bei Laune«, sagte Jake, und Dana zweifelte keinen Moment daran, dass er dazu in der Lage sein würde.

»Missie«, seufzte Dana. »Ich hoffe doch, dass auch große Geistwesen irgendwann etwas Schmackhaftes zu sich nehmen.«

»Wenn nicht, wird jetzt einfach mit dieser Tradition begonnen!«

»Max«, sagte Dana und betrachtete den Mann mit der schwarzen Hautfarbe und der einzigartigen Mutation. »Das haben wir alle nicht kommen sehen, nicht wahr?«

»Dass ich ein Spinnenwesen und schließlich ein kosmisches Energiewesen werden würde … Das vielleicht schon. Aber dass Joelle eines Tages mir gehören würde, das hätte ich nicht für möglich gehalten.« Er grinste und umarmte Joelle.

»Susan«, sagte Dana und wandte sich an die Frau mit den braunen Haaren.

»Mach dir keine Sorgen um mich, Dana«, sagte Susan. »Ich bin unverwüstlich. Erst der STERNENFAUST-Zwischenfall, dann eine Drogensucht, schließlich der Tod … Nichts konnte mich bislang umbringen.«

»Du wolltest immer die Beste sein«, sagte Dana.

»Und jetzt bin ich es«, erwiderte Susan. »Wir alle sind es.«

Mit einem schweren Druck auf dem Herzen wandte sich Dana an

William. »Was soll ich sagen?«, begann sie.

»Ich wünschte, ich könnte mich an das erinnern, was du mit Meister William erlebt hast«, sagte der Christophorer-Mönch.

»Wer weiß«, erwiderte Dana, »wenn wir erst einmal gedanklich verschmelzen, hast du vielleicht meine Erinnerungen.«

Dana spürte, wie ihr die Tränen in den Augen brannten, als sie sich an Shesha'a wandte. Die Shisheni umhüllte sie noch ein letztes Mal mit ihrer Ganzkörperumarmung und flüsterte ihr zu: »Ich bin glücklich.«

»Das ist gut«, erwiderte Dana. »Denn in all den Jahren, die wir als Vision erlebt haben, warst du es offenbar nicht.«

»Die GRAFSCHAFT wollte mich auf etwas vorbereiten, worauf ich bereits vorbereitet war«, sagte Shesha'a.

Dana nickte. »Yngvar«, sagte sie und boxte ihm leicht gegen die Brust. »Dir ist klar, dass du mir mehrfach das Herz gebrochen hast.«

»Du hattest es nicht immer leicht mit mir«, antwortete Yngvar.

»Zuerst hast du dich als Entität davongestohlen, dann hast du mich ins ›Auge des Universums‹ verschleppt, dann in eine andere Zeit geschickt …«

»Unsere Ehe war später besser«, wandte Yngvar ein.

»Ich habe gelernt, dich loszulassen«, sagte Dana. »Ein Großteil deiner Leidenschaft gehörte immer den Wissenschaften.«

»Und ein Großteil deiner Leidenschaften dem Star Corps«, meinte Yngvar.

»Und jetzt sind wir doch zusammen und werden so etwas wie eine gemeinsame Entität«, erwiderte Dana.

»Glaube mir, ich spreche aus Erfahrung: Eine Entität zu sein, ist gar nicht so schlecht.«

Dana schüttelte grinsend den Kopf. »Daniel«, wandte sie sich schließlich an den blonden Jungen, den sie vor vielen Jahren adoptiert hatte.

»Irgendwann musste es ja kommen«, sagte Daniel.

»Was meinst du?«, wollte Dana wissen.

»Ich meine das Ende.«

»Du glaubst, dies ist das Ende?«, fragte Dana nach.

»Es ist das Ende. Aber ich bereue nichts.«

»Nicht, dass du das ›Auge des Universums‹ verlassen hast?«

»Nicht eine Sekunde, Dana«, antwortete Daniel.

Dana legte ihre Arme um seine Schultern und sagte: »Dann bereue ich auch nichts«, sagte sie schließlich. »Manchmal war ich allerdings ganz schön wütend.«

»Auf wen?«, wollte Daniel wissen.

»Auf die GRAFSCHAFT. Auf die Ritter der GRAFSCHAFT. Auf die, die mich auf jede nur denkbare Weise manipulierten. Die meine Gene veränderten oder die mich heimlich beschatten ließen. Bis hin zu Rudenko, der meine Karriere aus diesem Blickwinkel steuerte. Doch all dieser Ärger verfliegt, wenn ich mir vorstelle, dass all das dazu geführt

hat, dass wir uns begegnet sind.«

Allmählich lockerte Dana die Umarmung. Sie blickte in den wabernden Strudel in der Mitte der Hütte.

Alle blickten sie erwartungsvoll an.

»Gehen wir!«, rief Dana schließlich.

Es war seltsam. Dana hatte keinerlei Angst. Und sie konnte an den Gesichtern der anderen sehen, dass es ihnen ähnlich erging.

*

»Kein Erfolg!«, meldete Captain Mulcahy.

Commodore Taglieri nickte. »Und die Scanner geben noch immer keinerlei Hinweise?«, fragte er ungläubig nach.

Captain Mulcahy kniff die Augen zusammen. Das Regenwasser floss ihm über das Gesicht. »Negativ, Sir!«, rief er. »Die Scanner können das Material der Schiffe nicht analysieren.«

Mehrere Hundert kleine Schiffe waren bei der Landeposition der STERNENFAUST niedergegangen. Doch die Schiffe schienen aus einem unbekannten Material zu bestehen. Sie zeigten selbst bei einem Gauss-Beschuss noch nicht einmal einen Kratzer.

Dafür hatte sich der gesamte Planet verändert. Von dem strahlenden, wolkenlosen Himmel war nichts mehr geblieben. Am Himmel tobte ein Gewitter, und der Boden bebte, als wolle er jeden Moment aufbrechen.

»Dort!«, rief Savanna. »Da ist Romana Hel'gara!«

Vincent wirbelte herum und beobachtete die Wanagi, die sich ihnen im Laufschritt näherte.

»Was ist passiert?«, rief ihr Vincent zu, als sie sich in Hörweite befand. »Wo sind Commodore Frost und die anderen?«

»Sie sind im Kosmischen Panthesaurum«, erklärte die Wanagi.

Erst jetzt erkannte Vincent, dass sie etwas in der Hand hielt, das leicht schimmerte. Und im nächsten Augenblick war ihm auch klar, um was es sich handelte. Es war ein Akoluthorum.

»Was haben Sie vor, Romana Hel'gara?«, fragte Vincent, doch die Wanagi antwortete ihm nicht. Stattdessen hob sie ihr Akoluthorum hoch, das immer heller leuchtete. »Wo haben Sie das her?«, wollte Vincent wissen. Sie hatten doch alle Akoluthoren vernichtet. Hatte die Wanagi ein falsches Spiel getrieben? Hatte sie sie erneut an die Skianer verraten?

In diesem Moment ging eine Lichtwelle von dem Akoluthorum aus und strich über die Schiffe hinweg.

Sobald die fremden Raumschiffe mit dem Licht des Akoluthorums in Berührung kamen, öffneten sich seitliche Luken, obwohl man zuvor keinerlei Ausbuchtungen hatte sehen können, die auf Türen hätten schließen können.

»Das reicht!«, rief Joel Kreiß und hob seinen Nadler.

»Private, was tun Sie da?«, rief Yefimov. »Legen Sie Ihre Waffe weg!«,

forderte der Colonel ihn auf und richtete den Nadler seiner Kampfmontur auf den Marine.

»Die Bioscanner in den Anzügen funktionieren noch, Colonel«, antwortete Kreiß mit kaltem Hass in der Stimme. »Doch das gilt nicht für diesen Nadler. Der stammt nämlich noch von der STERNENFAUST II.«

»Das werde ich nicht zulassen«, sagte Lieutenant Briggs und stellte sich vor Romana.

»Gehen Sie besser zur Seite, Lieutenant«, sagte Joel Kreiß. »Die Wanagi ist eine Gefahr für uns alle. Was muss Sie denn noch tun, bis Sie alle begreifen, dass sie eine Gefahr ist? Sie hat ein Akoluthorum. Sie steht in Kontakt mit den fremden Schiffen. Wahrscheinlich hat sie Commodore Frost und die anderen, die verschwunden sind, bereits beseitigt.«

In diesem Moment wurde Joel Kreiß von Yefimovs Faust getroffen.

Sein Kopf riss nach hinten, und der Marine ging augenblicklich zu Boden.

»Meine Waffe hat vielleicht einen Bioscanner«, sagte Yefimov und blickte abschätzig auf den bewusstlosen Marine hinab. »Aber meine Faust hat keinen.«

»Was ist passiert?«, wollte Ashley Briggs wissen.

»Dana Frost und die anderen werden nicht kommen«, sagte Romana Hel'gara. »Dieser Planet wird untergehen. Aber mit diesen Schiffen können wir in unsere Heimat zurückkehren.«

»In unsere Heimat?«, fragte Vincent misstrauisch nach. »Meinen Sie etwa … die Milchstraße?«

»Die Dodekoren haben mit der GRAFSCHAFT gesprochen. Der Kosmische Appell wurde geäußert.«

»Was ist mit Dana Frost und den anderen geschehen?«, fragte Savanna noch einmal eindringlich nach.

»Sie sind im Dodekum aufgegangen.«

Erneut bebte der Boden, und am Himmel brauten sich immer mehr Wolkenstrudel zusammen. Wenn Romana Hel'gara behauptete, dass dieser Planet bald unterging, so war zumindest das nicht schwer zu glauben.

»Wir können Commodore Frost und die anderen nicht einfach im Stich lassen«, sagte Captain Mulcahy. »Ich kann einen Suchtrupp bilden und versuchen, sie zu finden.«

»Sie werden Dana Frost nicht mehr finden«, versicherte Romana Hel'gara. »Wir müssen diese Schiffe besteigen. Sie werden uns zur Erde zurückbringen.«

Vincent fragte sich, ob er der Wanagi glauben konnte. Also tat er das, was er immer tat, wenn er nicht mehr weiterwusste. Er verließ sich auf die Vorschriften des Star Corps. Und die Vorschriften besagten zum einen, dass die Sicherheit der Crew Vorrang hatte. Zum anderen wurden Crewmitglieder vermisst. Es gab keine Beweise dafür, dass der Planet unterging, und es war riskant, sich in die fremden Schiffe zu

begeben.

Von Savanna wusste Vincent, dass sein anderes Ich, das Ich aus der ersten Zeitlinie, stets nach Vorschrift gehandelt hatte. Und dass genau das seine größte Schwäche gewesen war.

Noch immer war Vincent davon überzeugt, dass Vorschriften und Regeln einen wichtigen Zweck erfüllten. Aber er wusste auch, dass es Situationen gab, in denen alle Regeln versagten.

Dana Frost hatte damals gegen seinen ausdrücklichen Befehl verstoßen. Damit hatte sie nicht nur ihn und die anderen vor der Großen Leere gerettet, sie hatte auch eine Möglichkeit geschaffen, diese Große Leere rückgängig zu machen.

Und nun hatte Dana Frost offenbar genau diese Möglichkeit in die Tat umsetzen können. Und es war an ihm, die Crew von Dana Frost nach Hause zu bringen.

Ein Beben erschütterte den Boden so heftig, dass Vincent ins Taumeln geriet.

»Sir!«, rief Captain Mulcahy. »Wir sollten sofort mit der Suche beginnen.«

»Negativ, Captain«, antwortete Vincent. Er holte tief Luft, bevor er weiter sprach. »Wir tun, was Romana Hel'gara gesagt hat. Jeweils zwei Besatzungsmitglieder begeben sich in eines der Schiffe!«

»Wollen wir Dana Frost und die anderen wirklich aufgeben, Vincent?«, fragte nun auch Savanna.

»Ich denke, Commodore Frost ist am Ziel angekommen. Sie steht im Kontakt mit einem Wesen, das unsere Galaxis zurückbringen kann. Das uns Schiffe schickt, die uns dorthin zurückbringen können, wo wir herkamen. Das uns auf einen Planeten lockt, der in einem Moment ein Paradies ist und im anderen Moment eine Hölle. Wenn dieses Wesen möchte, dass Commodore Frost und die anderen mit uns kommen, findet es sicherlich einen Weg. Wenn es das jedoch nicht möchte, werden wir daran nichts ändern können.«

Savanna nickte. Sie blickte sich noch einmal um. Und sie warf auch noch einmal einen Blick auf die gestrandete STERNENFAUST.

»Alle bilden Zweierteams!«, rief Vincent. »Jeder sucht sich eines der Schiffe aus.«

»Ich schätze, wir reisen gemeinsam«, sagte Savanna und hakte sich bei Vincent unter.

»Das will ich doch hoffen«, erwiderte Vincent.

»Und ich kümmere mich um ihn«, sagte Yefimov. Er packte Joel Kreiß, schulterte ihn und stapfte mit ihm zu einem der Schiffe.

»Ich kann noch immer nicht glauben, dass wir wirklich in die Heimat zurückkehren«, sagte Savanna.

Vincent antwortete nichts darauf. Er nickte nur.

*

Erde, Mayen Thule, Cisalpha
4. April 2273, 23.50 Uhr

Vince spürte, wie sich alles um ihn drehte. »Wie lange wird es dauern, bis die Galaxis …«

»Die Nullraumenergie breitet sich mit dreihundertmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit aus. Es ist eine Frage von Stunden!«

»Wambli Gleska«, stammelte Vince. »Romana Hel'gara befindet sich am anderen Ende der Galaxis. Wenn Sie ihr mental sagen können, was hier geschieht …«

Wambli Gleska nickte.

»Sagen Sie ihr bitte, sie soll Savanna ausrichten, es täte mir leid«, sagte Vince erschöpft.

Erneut blickte er auf die Konsole, noch immer in der Hoffnung, dort würde ein letztes Mal das Gesicht von Adric zu sehen sein. Die abschließende Nachricht, die er ihm versprochen hatte. Eine Nachricht, in der er ihm sagen würde, dass er die Dinge noch ändern könnte.

»Es ist vollbracht«, sagte der Bas'Alaahn in der Gestalt von Meister William feierlich.

Dann sah Vince nur noch, wie ihn gleißendes Licht einhüllte.

Instinktiv hielt er die Augen geschlossen und wartete.

Die Sekunden vergingen, bis er plötzlich einen eiskalten Wind in seinem Gesicht spürte.

War es das? Fühlte es sich so an, wenn man von der Großen Leere eingehüllt wurde?

Doch der beißende Wind wurde immer stärker.

»Sir!«, hörte er die Stimme von Commander al Khaled.

Vince öffnete die Augen und blickte in das ratlose Gesicht des Inders, der Direktor der GalAb und Mitglied des Hohen Rates war. Erst dann erkannte Vince, dass sich die Umgebung radikal verändert hatte.

»Was …«, stammelte er und suchte nach Worten. Dann sagte er: »Wo sind die Bas'Alaahn?«

»Verschwunden, Sir!«, antwortete Commander al Khaled. »Zusammen mit Mayen Thule!«

Der eiskalte Wind ließ Vince frösteln. Allmählich kam ihm zu Bewusstsein, dass er im Freien stand, auf einem kahlen, flechtenbewachsenen Felsen mitten in Grönland. Dort, wo die Wanagi einst Mayen Thule errichtet hatten.

Doch offenbar hatte sich nicht die Galaxis in Nichts aufgelöst, sondern nur das gewaltige Mayen Thule. Von der riesigen Stadt mit ihren gigantischen, bis zu zwei Kilometer hohen Türmen und den Zylinder- und kegelförmigen Gebäuden war von einer Sekunde auf die andere nichts mehr geblieben.

»Dort!«, rief al Khaled und deutete in eine Richtung. »Dort hinten befindet sich unser Shuttle!«

»Tatsächlich«, erwiderte Vince. Das Shuttle, mit dem sie Mayen Thule angeflogen hatten, stand noch dort, mitten zwischen verkrüppelten Wacholderbüschen, schwach erleuchtet von den grünen Bögen des Polarlichts.

»Gehen wir!«, rief Vince gegen den Wind.

Der Weg zum Shuttle war keine zweihundert Meter weit, und nach kurzer Zeit hatten sie das Fluggefährt erreicht.

Es schien vollkommen unbeschädigt und ließ sich problemlos öffnen, nachdem Vince den Handflächenscanner der äußeren Luke berührt hatte.

Vince atmete auf, als sich die Shuttleluke hinter ihnen verschlossen hatte. Die Temperatur im Shuttle war angenehm.

Commander al Khaled aktivierte sofort die Elektronik, die problemlos funktionierte.

»Sir, ich empfange einen Funkspruch aus dem Orbit«, sagte al Khaled. »Er ist von Savanna Dionga!«

»Von Savanna?«, rief Vince ungläubig. »Aber sie ist auf der STERNENFAUST am anderen Ende der Galaxis!«

Al Khaled antwortete nicht, sondern blickte Vince nur unschlüssig an.

»Stellen Sie die Verbindung her!«, befahl Vince schließlich.

Im gleichen Augenblick erschien das Gesicht von Savanna auf dem Bildschirm. Sie sah ein wenig mitgenommen aus. Nasse Haarsträhnen hingen ihr ins Gesicht, und ihre Kleidung zeigte Risse. Was war geschehen?

»Savanna!«, rief Vince. »Was geht hier vor?«

»Vince …«, begann Savanna stockend. »Es ist eine lange Geschichte.«

»Wo bist du?«, wollte Vince wissen, als er die Kom-Daten überprüfte und keine Informationen über die STERNENFAUST erhielt. »Wo ist Commodore Frost?«

Mit wachsender Beunruhigung sah Vince, wie Savanna tief Luft holte und sagte: »Wie ich schon sagte, es ist nicht einfach, alles zu erklären. Aber sei versichert, dass die Große Leere rückgängig gemacht wurde.«

»Rückgängig?«, fragte Vince. »Aber sie hat sich doch gar nicht ereignet.«

Savanna runzelte die Stirn und lächelte mitleidig. »Wir sollten uns so bald wie möglich in New York treffen«, sagte sie wehmütig.

Vince versuchte, sich zu beruhigen. »Du hast natürlich recht, Liebling«, seufzte er. »Ich bin nur froh, dass du in Sicherheit bist.«

Er sah, wie Savanna schluckte. Dann nickte sie. »Wir müssen wirklich vieles besprechen, Vince.«

Dann sah Vince etwas Seltsames. Er sah, wie Savanna den Arm ausstreckte und neben sich griff. Gerade so, als drücke sie dort jemandem die Hand. Was hatte das zu bedeuten?

»Wir sehen uns bald«, sagte Savanna und beendete die Verbindung.

Vince verstand gar nichts mehr.

»Befindet sich noch jemand in der Gegend?«, wollte er von al Khaled wissen.
»Im Umkreis von einem Kilometer ist niemand mehr!«, antwortete der Chef der Galaktischen Abwehr.
»Können Sie das Shuttle zum Regierungsbezirk fliegen?«
»Alle Systeme sind intakt«, antwortete der Inder.
Vince nickte. Er musste für einen Moment allein sein, also sagte er nur: »Ich bin im Passagierbereich.«
»Aye, Sir!«

*

Vince blickte lange auf sein Pad und überlegte, ob er den Funkkontakt zu Savanna erneut herstellen sollte. Doch gleichzeitig hielt ihn etwas zurück. So als spürte er, dass Savanna ihm etwas sagen würde, das ihm ganz sicher nicht gefiel.
In diesem Moment aktivierte sich sein Pad.
Noch bevor Vince reagieren konnte, erblickte er auch schon das Gesicht von Adric.
»Adric!«, stammelte Vince fast tonlos.
»Ich hatte dir doch versprochen, mich noch einmal zu melden, Vince!« Adric, der siebte Orphane in der Gestalt eines Teenagers mit braunen Wuschelhaaren, einer kleinen Stupsnase und vielen Sommersprossen, lächelte Vince mit seinen blassblauen Augen an.
»Wie kommst du in dieses Pad?«, fragte Vince. »Das Pad ist neu. Du kannst es unmöglich vor deinem Tod entsprechend programmiert haben.«
Adric schüttelte den Kopf. »Wenn der Flügelschlag eines Schmetterlings Jahre später einen Orkan verursachen kann, dann kann ein Wesen wie ich, das in die Zukunft blicken kann, auch lange vor seinem Tod einen Orkan planen.«
»Ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll, Adric«, antwortete Vince. Für ihn war die Vorstellung noch immer absurd. Adric behauptete, in die Zukunft sehen zu können. Entsprechend wusste Adric angeblich genau, was Vince sagen würde, sodass es ihm möglich war, vorab einen Dialog aufzuzeichnen und mit Vince ein Gespräch zu simulieren. Vince konnte das noch immer kaum glauben. Das, was Adric tat, war nicht mit seiner eigenen Vorstellung von einem freien Willen und einer Zukunft, die nicht feststand und die von den Menschen gestaltet werden konnte, vereinbar.
»Ich habe ein verstecktes Unterprogramm im Hauptrechner hinterlassen, das nur darauf gewartet hat, dass ein Pad mit deiner individuellen ID angeschlossen wurde. In diesem Moment wurde das Programm mit dem entsprechenden Zeitcode übertragen.«
Vince holte tief Luft. Was blieb ihm auch anderes übrig, als Adric zu glauben. »Dann kannst du mir vielleicht erklären, was passiert ist«,

seufzte Vince.

»Es ist ein Grund zur Freude«, sagte Adric. »Das Ziel der Orphanen ist erfüllt.«

Vince spürte, wie sich seine Nackenhaare sträubten. »Welches Ziel?«

»Unser Ziel war es, den Einsatz der Nullraumenergie für immer zu verhindern.«

»Aber die Bas'Alaahn haben behauptet, sie hätten die Nullraumenergie eingesetzt.«

»Das haben sie«, sagte Adric. »Die Waffe abzufeuern war die einzige Möglichkeit für die Orphanen, diese Nullraumenergie für immer verschwinden zu lassen.«

»Verschwunden sind bislang nur Mayen Thule und die Bas'Alaahn«, sagte Vince.

»Nicht nur sie«, erklärte Adric. »Die ganze Milchstraße war verschwunden. Doch Dana Frost ist es gelungen, ein Kosmisches Geistwesen namens GRAFSCHAFT zu finden und den Kosmischen Appell zu äußern. Dieses Wesen hat die Galaxis neu entstehen lassen, dabei aber alle Elemente der Toten Götter beseitigt.«

»Elemente?«, fragte Vince nach.

»Nicht nur die Bas'Alaahn und Mayen Thule sind verschwunden. Auch Makato Zan und die Wanagi. Die Sphären der Kad'Chie ebenfalls, genauso wie die Reste der vernichteten Anlagen der Mentoren auf Saraswati. Das gilt auch für die Wurmlöcher, die nach Transalpha führen. Und auch der HD-Raum bleibt von nun an verschlossen.«

»Der HD-Raum?«

»Oder wäre es dir lieber, es würden weitere Kad'Chie, Basiru-Aluun oder gar neue Bas'Alaahn nachrücken und die Völker der Milchstraße bedrohen?«

Vince konnte das alles schwer glauben. »Und das haben die Orphanen alles so vorhergesehen?«, fragte Vince.

»Die Große Leere war ein unvermeidliches Ereignis, ein Widerspruch in sich. Nur der Einsatz der Großen Leere konnte das Wissen um die Nullraumenergie endgültig aus dieser Galaxis löschen. Um die Nullraumenergie zu verhindern, mussten die Orphanen einen Weg finden, erst sich selbst auszulöschen. Nur so konnten sie die Bas'Alaahn gewähren lassen und eine Kettenreaktion in Gang setzen, bei der das gesamte Erbe der Toten Götter beseitigt würde.«

»Du hättest mir davon erzählen können«, sagte Vince.

»Warum glaubst du mir noch immer nicht, Vince?«, fragte Adric geduldig. »Hätte es zum gleichen Ausgang geführt, wenn ich dir die Wahrheit gesagt hätte, dann hätte ich sie dir gesagt. Doch hättest du die Pläne gekannt, hättest du versucht, bestimmte Dinge zu verhindern. Du hättest anders gehandelt, und das Ende hätte nicht in der Rettung der Galaxis gemündet, sondern in ihrer tatsächlichen Zerstörung.«

Vince atmete tief ein. »Und jetzt?«, fragte er schließlich.

»Jetzt ist die Aufgabe der Orphanen erfüllt«, sagte Adric. »Mit dem

Ende der Toten Götter endet auch die Aufgabe der Orphanen. Ihr seid nun auf euch gestellt.«

Vince überlegte, ob er die Frage stellen sollte, doch etwas in ihm sperrte sich dagegen. Schließlich nahm er jedoch allen Mut zusammen und sagte: »Weshalb hast du mir geraten, Savanna solle nicht mit auf die STERNENFAUST gehen?«

»Ich fürchte, das wirst du bald herausfinden, Vince«, antwortete Adric. »Und es tut mir leid, dass es so gekommen ist. Doch sei versichert, dass dein Opfer nicht umsonst war.«

»Mein Opfer?«

»Savanna wird nicht zu dir zurückkehren«, erklärte Adric und lächelte mitleidig. »Sie bleibt bei jemand anderem. Vielleicht tröstet es dich, wenn ich dir sage, dass auch sie einen wichtigen Anteil dabei hatte, die Galaxis zu retten.«

Vince schluckte. Er zweifelte keinen Moment daran, dass Adric die Wahrheit sagte. Dass er Savanna verloren hatte, das hatte er bereits bei dem kurzen Gespräch mit ihr gespürt.

»Leb wohl, Vince!«, sagte Adric.

Vince wollte noch etwas erwidern, doch in diesem Moment wurde die Anzeige auf dem Pad bereits dunkel.

Vince wusste von den früheren Botschaften von Adric, dass er gar nicht den Speicher nach der Aufzeichnung durchsuchen brauchte, er würde sie nicht mehr finden. Die Daten würden verschwunden sein, gerade so, als hätte er sich das Gespräch mit Adric nur eingebildet.

Finster blickte Vince durch die Luke des Shuttles in den Nachthimmel und betrachtete das All.



Dana ergriff die Hand von Daniel, während sie in das wabernde Licht schritt.

»Dana«, hörte sie plötzlich neben sich die Stimme von Daniel.

Sie drückte Daniels Hand fester und sagte: »Was gibt es denn?«

»Ich muss dir etwas beichten«, sagte er.

»Beichten?«, fragte Dana erstaunt. »Was denn?«

»Ich habe gelogen«, antwortete Daniel zögernd.

Dana stutzte und blieb stehen. »Was meinst du?«

»Ich habe nicht ganz die Wahrheit gesagt«, murmelte Daniel ihr zu.

Erst musste Dana über das ganze Gesicht grinsen. Dann lachte sie lauthals los. Sie lachte und lachte, sodass alle, die sie jemals als Eisbiest bezeichnet hatten, reumütig ihre Meinung geändert hätten.

Schließlich hatte sich Dana wieder gefangen und sagte: »Nun sag es schon! Was war es diesmal?«

Daniel blickte sich um, dann beugte er sich zu ihr und flüsterte Dana ins Ohr. »Ich habe gesagt, dass dies das Ende sei.«

Dana nickte.

»Das war gelogen.«

»Was meinst du?«, flüsterte Dana verwirrt zurück.

»Dies ist nicht das Ende. Ganz im Gegenteil sogar!«

Dana lächelte.

Sie legte Daniel den Arm um die Schulter und schritt mit ihm in das gleißende Licht.

ENDE



Liebe Leser von »Sternenfaust«!

Mit diesem Band endet die Science-Fiction-Reihe »Sternenfaust«.

Wir danken Ihnen für Ihre Lesetreue und hoffen, dass Sie sich gut und spannend unterhalten fühlten.

An dieser Stelle soll auch noch einmal allen (Autoren, Zeichnern, Lektoren und technischen Beratern) gedankt werden, die an »Sternenfaust« mitgewirkt haben:

Luc Bahl, Alfred Bekker, Simon Borner, Arndt Drechsler, Volker Ferkau, San Fuller, James Halske, Stan Hamilton, Gerry Haynaly, Jonas Hoffmann, Thomas Höhl, Harald Jacobsen, Holger Kappel, Candy Kay, Volker Krämer, Mara Laue (M'Raven), Michael Lingg, Dennis Mathiak, Christian Montillon, Jana Paradigi, Susanne Picard, Christian Schwarz, Guido Seifert, Michelle Stern, Andreas Suchanek, Sascha Vennemann, Manfred Weinland.

* siehe Sternenfaust 184: »Opfergang«
* siehe Sternenfaust 184: »Opfergang«
* siehe Sternenfaust 188: »Der dunkle Herrscher«
** siehe Sternenfaust 195: »Alte Bekannte«
* siehe Sternenfaust 172: »Handlanger der Gemini«
* siehe Sternenfaust HC07: »Stützpunkt Roter Stern«
* siehe Sternenfaust 14: »Die Falle der Kridan«
* siehe Sternenfaust HC12: »Die Schlacht von Trident«
** siehe Sternenfaust 11: »Der Verräter«